Heute auf Seite 3: „Gilt das Godesberger Programm heute noch?“

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 48 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 27. November 1971 | 3 J 5524 C

Keine Trittbrettfahrer ins Abenteuer

Partei- und Fraktionschef Rainer Barzel erteilte in Husum auch den Hoffnungen des Dr. Hessenauer eine klare Abfuhr

In den Kreisen der Heimatvertriebenen haben die Ausführungen des CDU-Vorsitzenden Rainer Barzel auf dem 23. Parteitag der schleswig-holsteinischen CDU Befriedigung hervorgerufen, weil sie geeignet sein können, Spekulationen über eine „unsichere CDU“ ein Ende zu bereiten. Jedenfalls hat Rainer Barzel, der auch als Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU die parlamentarische Auseinandersetzung der Opposition mit der Regierung führen muß, erklärt, daß CDU und CSU keine „Trittbrettfahrer ins Abenteuer“ sind. Er wies damit die Spekulation zurück, daß sich die Regierungskoalition bei der Ratifizierung der Ostverträge „notfalls“ auf die Unionsparteien verlassen könne.

Rainer Barzel sagte, diese Spekulation habe Bundeskanzler Brandt — „seiner eigenen Mehrheit unsicher“ — erweckt. Wir nehmen von dieser Feststellung des CDU-Vorsitzenden besonders gern Kenntnis, weil gerade unter den Heimatvertriebenen in Schleswig-Holstein eine nicht unerhebliche Unruhe zu verzeichnen ist, die auf Ausführungen des Direktors der staatsbürgerlichen Bildungsstelle, Dr. Hessenauer, zurückzuführen sind. Hessenauer hatte erklärt, er hoffe, daß sich bei der Ratifizierung im Bundestag auch Abgeordnete der CDU finden würden, die für die Ostverträge in der derzeitigen Form stimmen. Wir haben diese Ausführung Hessenauers in unserer Folge 46 wiedergegeben und an die Veröffentlichung die Erwartung geknüpft, daß sich die CDU-Führung hiervon distanzieren werde. Wir möchten annehmen, daß die Erklärung des Parteivorsitzenden Barzel eine eindeutige Antwort auf Spekulationen à la Hessenauer darstellt.

Eine klare Einstellung der großen Oppositionspartei zu den Ostverträgen wird nicht nur in der Bundesrepublik für notwendig gehalten. Auch im westlichen Ausland fragt man sich, welchen Standpunkt die CDU/CSU einnehmen werde. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Ostpolitik in einem engen Zusammenhang mit der von den Sowjets geforderten europäischen Sicherheitskonferenz steht. Sicherlich wird die Frage der europäischen Sicherheit auch zwischen Brandt und Pompidou bei dem jetzt anstehenden Besuch in Paris eine erhebliche Rolle spielen.

Gegensätze hinsichtlich einer europäischen Sicherheitskonferenz wurden auch offensichtlich, als jetzt deutsche und amerikanische Politiker in Washington zur siebten deutsch-amerikanischen Konferenz zusammenkamen. Als deutsche Vertreter hielten Staatssekretärin Katharina Focke und der Parlamentarische Staatssekretär Moersch die Sicherheitskonferenz bereits für sinnvoll, wenn eine Berlin-Regelung geschaffen sei. Im Gegensatz zu den deutschen vertraten die amerikanischen Sprecher — darunter befand sich der frühere stellvertretende Außenminister George Ball — die Meinung, der Sinn einer derartigen Konferenz sei nicht einzusehen. Bisher jedenfalls habe Moskau keine befriedigende Antwort auf die Fragen gegeben, die in diesem Kreis eigentlich besprochen werden soll.

E.B.



„Wir haben Ostpreußen noch nicht abgeschrieben. An uns sollte sich Eure Regierung ein Beispiel nehmen“ schrieb ein amerika-deutscher Leser des Ostpreußenblattes und schickte uns das obige Bild. Es zeigt ein Bekenntnis zu Ostdeutschland und die Fahne Ostpreußens mit der Elchschaufel bei der Steubenparade 1971 in New York. Foto Sadel

Weihnachtskohl à la Bahr

H. W. — Karlchen Schiller, als Festbraten und Puter zugleich — so wie es der Zeichner sieht — wird nicht serviert werden. Der Bundesdoppelminister hat den Parteitag relativ ungeschoren überstanden und das Porzellan, das Philipp Rosenthal mit seinem Rücktritt zerdeppern wollte, kam politisch zur unrechten Zeit: doch das mag daran liegen, daß der Herr Rosenthal kein Politiker ist. Schiller als Festbraten — Fehlanzeige. Also was gibt es sonst zu bieten?

Wir haben immer schon angenommen, daß die Herren Bahr und Kohl sehr viel weiter seien, als die amtliche Berichterstattung es glauben machen wollte. Wir erinnern uns an die hartnäckigen Verhandlungen des Außenministers in Moskau, bei denen das herauskam, was Egon Bahr bereits viele Wochen vorher von Gromyko mitgeteilt worden war. Was zunächst als Gedankenstütze und als „Bahr-Papier“ ausgegeben wurde, erwies sich später als die Forderungen Gromykos zur Normalisierung der deutsch-sowjetischen Beziehungen. Wenn nun Egon Bahr dieser Tage erklärte, man sei soweit vorangekommen, daß wohl noch Ende dieses Monats oder aber bis Mitte Dezember das Rahmenabkommen über Berlin ausgefüllt sein werde, dann stellt sich — nach den Erfahrungen — mit viel Skepsis die Frage, was Herr Bahr denn nun an Weihnachtskohl servieren wird. Denn sicherlich wird — wenn die Herren Staatssekretäre sich vereinbart haben — die amtliche Propaganda vernehmen lassen, was so alles dem Bonner Tausendsassa wieder geglückt ist und wie glücklich wir sein müssen, unseren Bahr zu haben.

Gewiß, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben — und Egon Bahr nicht miesmachen, bevor auf dem Tisch liegt, was er nun wieder vereinbart hat. Dieser Tage, als die Herren sich gerade eine Kaffeepause auf dem Ost-Berliner Fernsehturm gönnten, wurde Bonns Unterhändler gefragt: „Herr Staatssekretär, gab es einen Durchbruch bei den Verhandlungen?“ Unwillig gab Egon Bahr ins Mikrophon: „Ich wünsche keine militärischen Ausdrücke“, und folglich halte er auch nichts von Durchbrüchen. Verständlich, aber dennoch interessiert es zu wissen, ob es gelungen ist, unserem Begriff von Freiheit zum Durchbruch zu verhelfen, oder ob sich die sehr unterschiedliche Auffassung der „DDR“-Regierung über Freiheit und Freizügigkeit im Umgang zwischen den Menschen der

Der linke Flügel der SPD schiebt sich vor

Frage nach dem Parteitag: Wie lange werden die Radikalen Brandt noch regieren lassen?

Dieser Parteitag lag zweifelsohne nicht im Interesse der Parteiführung. Es war ein „ausserordentlicher“ Parteitag, weniger von der Parteiführung angesetzt, sondern ihr aufgezwungen. Erzwungen insbesondere von dem radikalen Flügel der SPD, der seine eigenen gesellschaftspolitischen Vorstellungen einbringen, die Regierung auf diesen Kurs festlegen wollte. Der dreitägige Parteitag der Sozialdemokraten in der Bonner Beethovenhalle, bei dem es der Parteispitze nur mit Mühe gelungen ist, die Anträge der Radikalen zu bremsen, zeigt ganz eindeutig, wohin die radikalen Kräfte aus Hessen-Süd oder Jochen Steffen aus Schleswig-Holstein (die Namen stehen hier nur für viele andere) zielen. Diese Entwicklung mag vor allem den Kräften in der Führungsspitze wenig angenehm gewesen sein, die ein Godesberger Programm aus der Taufe gehoben hatten, um die Partei auch im Bürgertum wählbar zu machen. Nach diesem Meeting in der Beethovenhalle jedoch wissen sie, daß sie die Entwicklung in den eigenen Reihen vielleicht noch über einen gewissen Zeitraum aufhalten können; bei jedem neuen Parteitag werden die Forderungen der radikaleren Kräfte nicht nur wiederholt. Sie werden mit der Zeit erhöht und die Parteispitze, die sich heute mit dem Staat — wenigstens was die Ämter angeht — identifiziert, in erhebliche Verlegenheit bringen. Hatte die SPD-Führung bereits vor dem Parteitag befürchtet, daß die dort erhobenen Forderungen weite Bevölkerungskreise schockieren würden, so muß man jetzt wissen, daß die Bevölkerung die radikalen Forderungen nur als „vertagt“ betrachtet. Die beschwörenden Hinweise Wehners und Schillers und schließlich auch die Mahnungen des mit dem Nobelpreis dekorierten Kanzlers haben dafür gesorgt, daß „die Kirche noch einmal halbwegs im Dorfe“ blieb. Denn die Partei will im Jahre 1973 an der Macht bleiben und sie will erst dann die Macht ausbauen.

Heute kann sich die Parteiführung noch darauf berufen, daß man auf den liberalen Koalitionspartner Rücksicht nehmen müsse und flugs hat auch die FDP die Beschlüsse des SPD-Parteitages benutzt, um darauf hinzuweisen, was mit einer alleinregierenden SPD alles passieren werde. Wenn es die FDP nicht geben würde ... Der Parteitag hat aber ganz klar gezeigt, daß die radikale Linke auf die Dauer eine Bremserfunktion der FDP nicht hinnehmen wird. Wenn sich die SPD-Regierungsspitze heute auf Rücksichten auf die FDP berufen kann, dürfte gerade das den Radikalen ein besonderer Grund sein, alles daranzusetzen, die absolute Mehrheit zu gewinnen, um dann auf einen Koalitionspartner keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen. Dann ist mit Sicherheit mit einem Generalangriff auf die freiheitliche Wirtschafts- und Sozialordnung zu rechnen, die dann nach den Vorstellungen der linken SPD gestaltet werden soll. Was heute in seinen Ansätzen erkennbar ist, soll dann zur Grundlage der Regierungsarbeit gemacht werden.

Zwar konnte Willy Brandt noch deutlich machen, daß ein Kanzler nicht an die Beschlüsse eines Parteitages gebunden ist, doch werden im Zuge der Entwicklung die Delegierten nur noch solche Genossen nach Bonn wählen, die auch bereit sind, die Beschlüsse eines Parteitages durchzuführen.

Auch Brandt muß damit rechnen, daß die „ollen ehrlichen Genossen“ auf dem Aussterbeetat stehen. Noch werden Warnungen entgegengenommen, aber die Flügelgruppen radikaler Art werden nicht schwächer. Vielmehr beginnen sie damit, sich mit dem von der SPD gestellten Establishment auseinanderzusetzen. Der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Stoltenberg, hat im Zusammenhang mit dem Parteitag auf eine besonders aggressive und zerstörerische Form der neomarxistischen Ideologie hingewiesen. Bundesjustizminister Jahn hat erst kürzlich in seiner Heimatstadt Marburg einen Vorgeschmack dieser Auseinandersetzung mit der radikalen Linken erhalten, als man ihm eine Narrenmütze aufsetzen wollte und den Bonner Minister nicht zu Wort kommen ließ.

Auch dieser Parteitag hat gezeigt, daß die Parteiführung nicht mehr in der Lage ist, eine klare Abgrenzung zu dem linken Radikalismus herbeizuführen. Beschwörungen, daß man 1973 nur gewinnen werde, wenn man der „Rechten“ keine billigen Vorwände liefere, vermochten zwar die Abstimmungen noch einmal so zu beeinflussen, daß in der Partei diesmal nicht mehr als Rosenthals Porzellan zerschlagen wurde. Man vertröstete sich auf die Zeit, da man es alleine kann — auf ein 1973, da die SPD hofft, ohne FDP regieren zu können.

Die SPD hat auf diesem Parteitag gezeigt, wohin der Weg führen würde, wenn keine Rücksichten genommen werden müßten. Das ist nunmehr der Opposition bekannt. Zwei Jahre sind es noch knapp bis zur Wahl. Da ist es nun an der Zeit, dafür zu sorgen, daß den Forderungen der radikalen Kräfte durch eine Wahlentscheidung der Weg verlegt wird. Selbst ein gemäßigterer Kanzler Brandt nämlich würde diese Entwicklung nicht verhindern können. Er müßte mitmachen — oder seinen Platz räumen.

E. Dorscheid

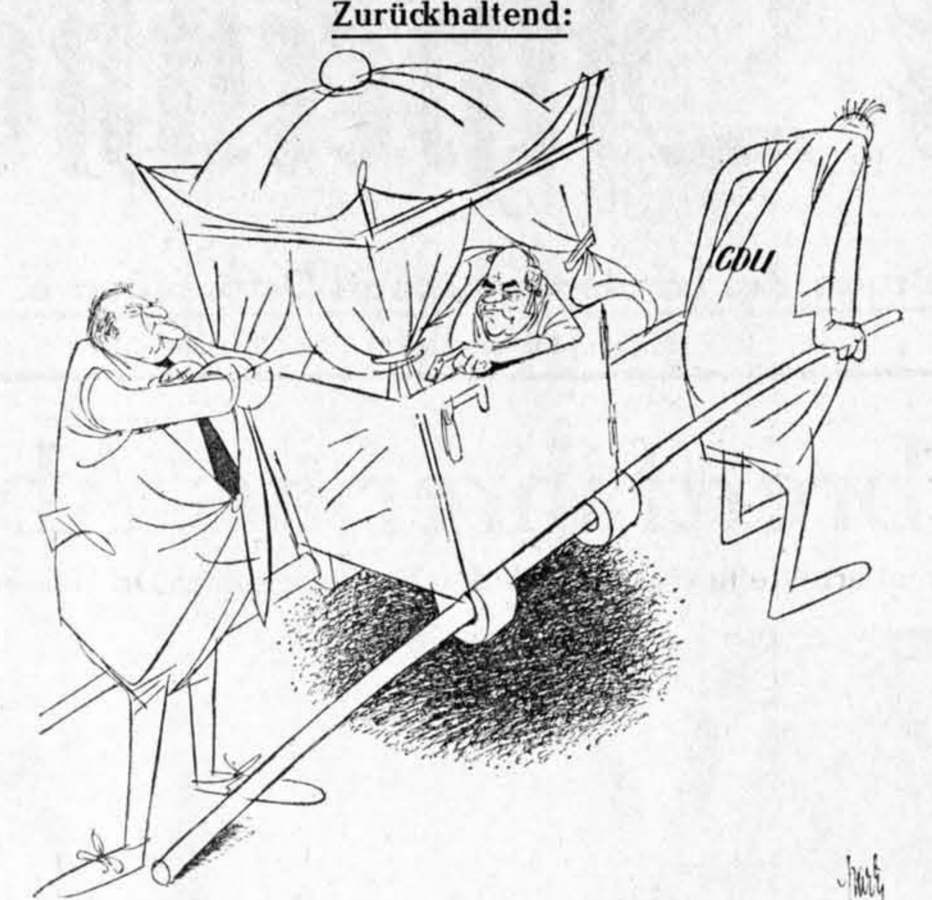
geteilten Stadt und im Zugang zu Berlin durchgesetzt hat.

Wenn etwa als Erfolg ausgegeben werden sollte, daß es Egon Bahr gelungen ist, die „DDR" zu bewegen, die Visagebühren auf den Zufahrtwegen nach West-Berlin pauschal von Bonn entgegenzunehmen und darauf zu verzichten, von jedem einzelnen Reisenden zu kassieren, dann dürfte das weniger ein Erfolg Bahrscher Diplomatie, als mehr das Produkt akuten ostzonalen Devisenmangels sein. Bei einer Pauschalzahlung wird sich Ost-Berlin eine langfristige Vorauszahlung sicherlich nicht entgehen lassen. Aber mit einem Bonner Erfolg hat das schon gar nichts zu tun.

Hat Bahr erreicht, daß die Berliner aus dem Ostteil der Stadt auch ungehindert in den Westteil der Stadt reisen können? Wird es so bleiben, daß ihnen weiterhin der Besuch in West-Berlin verwehrt bleibt? Das Mitglied des US-Repräsentantenhauses Philip M. Crane aus Illinois sagte kürzlich, es werde „immer klarer, daß bei dem Berlin-Abkommen der Westen verloren und der Osten gewonnen hat . . . und unglaublicherweise wurde dies auch noch als Sieg des Westens bejubelt." Herr Bahr mag es angesichts dieser Tatsachen vielleicht sogar schwer haben, das sei unbestritten. Nur sollte man nicht von Erfolgen sprechen, wenn es darum gegangen ist, weitgehend den Forderungen der Gegenseite zu entsprechen. Die Größen der SED haben immer wieder darauf hingewiesen, daß es nicht mehr um „innerdeutsche Beziehungen" geht. Herr Kohl aber dürfte hinsichtlich der von ihm anzuwendenden Taktik die Weisung mitbekommen haben, seine Verhandlungen so anzulegen, daß der strategische Plan der Sowjets, nämlich die Dreiteilung Deutschlands, nicht verwässert, sondern durch die Vereinbarungen zwischen Bonn und Ost-Berlin auch völkerrechtlich zementiert wird. Aber da Herr Bahr nichts von militärischen Ausdrücken hält, könnte es sein, daß er auch nichts davon weiß, daß die Kommunisten auch die Politik nach einem strategischen Plan betreiben und ihre Taktik darauf ausgerichtet ist.

Es mag Herrn Bahr schmeicheln, im Kronprinzenpalais übernachten zu können — aber das scheint uns kein „Fortschritt" zu sein, wenn an der Mauer in Berlin zur gleichen Zeit, da sich des Kanzlers Emissär dem Schlaf des Gerechten hingibt, weiterhin munter Menschenjagd betrieben wird. Der Weihnachtskohl, den Egon Bahr als Ergebnis seiner Verhandlungen servieren wird, kann solange nicht schmecken, als Sicherheit nur für denjenigen garantiert wird, der als Unterhändler willkommen ist, während auf jene geschossen wird, die den Sprung in die Freiheit riskieren.

Zurückhaltend:



„Nicht bevor ich weiß, wohin es geht!" Zeichnung: Party in „Rheinischer Merkur"

Vereinte Nationen:

Pekings gezielte Bescheidenheit

Hinauswurf Taiwans führte zu Vertrauensverlust der USA

China lächelt. Die betonte Zurückhaltung, die es nach seiner Aufnahme in die Vereinten Nationen an den Tag legte, hat es auch bei seinem ersten Auftreten in der Vollversammlung in New York beibehalten. Angriffe auf die Supermacht Amerika gehören in diesem Gremium schon lange zur Tagesordnung. Sie ist jetzt durch Anwürfe gegen die zweite Großmacht, gegen die Sowjetunion, bereichert worden. Aber der stellvertretende chinesische Außenminister und Delegationsleiter Schiao Kuan Hua blieb auch dabei bescheiden und gab mehr Grundsatzerklärungen als Vorwürfe zum besten.

Wenn China sich vor der Vollversammlung als Entwicklungsland bezeichnet, so mag das stimmen. Wenn es jede Großmachtpolitik verdammt und abstreitet, selbst eine Großmacht zu sein, dann allerdings kann man nur feststellen, daß hier mit der Bescheidenheit tiefgestapelt wird. Bisher hörte man es anders. Und der schmähliche Tritt, den die Vereinten Nationen auf Verlangen Pekings Taiwan versetzten, läßt zumindest an der Beschützerrolle, in der sich die Chinesen gefallen, zweifeln. Doch die Taktik, sich in ein Glied und auf eine Stufe mit den Entwicklungsländern zu stellen, wird ihre Wirkung sicherlich nicht verfehlen.

Mit dem Hinauswurf Taiwans aus den Vereinten Nationen haben die USA einen Vertrauensverlust erlitten, der auch dadurch nicht wettgemacht wird, daß Präsident Nixon sich um einen Ausgleich mit China bemüht. Der absolute Vorrang, den Nixon — im Blick auf die Wahl im Herbst 1972 — der Innenpolitik eingeräumt hat, läßt außerdem die Unsicherheit über den amerikanischen Weg wachsen. Die Befürchtung greift um sich, daß die Regierung in Washington im Wahljahr nicht die Kraft aufbringen wird, den isolationistischen Tendenzen im Land zu widerstehen, daß die große Idee, die mit der Ankündigung des China-Besuches Nixons offeriert wurde, im kommenden Jahr nur auf kleinster Flamme gekocht wird.

Schiao Kuan Hua wäre ein Stümper, wenn er diese Gunst der Stunde nicht nützte, zumal auch der Rivale Moskau in seinem Eifer, die sowjetische Macht in Europa über eine Sicherheitskonferenz zu konsolidieren, nicht seine volle Handlungsfreiheit besitzt. China wird sich als Freund der Kleinen weiterhin empfehlen, bis es über den nötigen Rückhalt in den Vereinten Nationen verfügt. **Georg Walter**

Ostpolitik:

Wird sich Bonn von der NATO lösen?

Zunehmende Skepsis in London über die jüngste Entwicklung

Die Besorgnis, daß die Ostpolitik Bonns schließlich in das Bestreben einmünden könnte, die Bundesrepublik aus der Atlantischen Allianz herauszulösen, brachte der britische „Intelligence Digest" zum Ausdruck, eine Monatsschrift, die Hintergrund-Informationen zu Angelegenheiten von weltpolitischer Bedeutung vermittelt. Unter faktischer Bezugnahme auf die beiden Ostverträge Bonns mit Moskau und Warschau wird zum Ausdruck gebracht, bei der Ostpolitik der amtierenden westdeutschen Bundesregierung handele es sich um eine „höchst komplexe Frage", über deren verschiedene Aspekte man sich weder in Washington noch in London oder in Paris im klaren sei. Es habe aber den Anschein, daß Bundeskanzler Willy Brandt „beträchtliche Sympathien für Rußland" hege und gegebenenfalls sogar bereit sein könnte, einen „Ausverkauf der NATO" ins Auge zu fassen, falls Moskau ihm dafür den Preis biete, den er im Sinne habe. Die Erwartungen Bonns erstreckten sich auf drei Punkte: Auf die deutsche Frage, auf die wirtschaftliche Kooperation zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR und darauf, daß Moskau eine „Garantie für die deutsche Ostgrenze" übernehme.

Die These, unter der die westdeutsch-sowjetische Annäherung betrieben werde, laute: „Herstellung besserer Beziehungen zwischen West und Ost." In diesem Sinne würden die westlichen Hauptstädte mit entsprechenden „Informationen" geradezu überschüttet. In der Bundesrepublik gebe es aber sehr einflußreiche Kreise, die den Westmächten skeptisch gegenüberstünden. Man habe es nicht allein mit Willy Brandt zu tun. Für Westeuropa und für Israel könnten sich aus alledem „höchst gefährliche Entwicklungen" ergeben.

Polen:

Polemik gegen Kirchenseelsorge

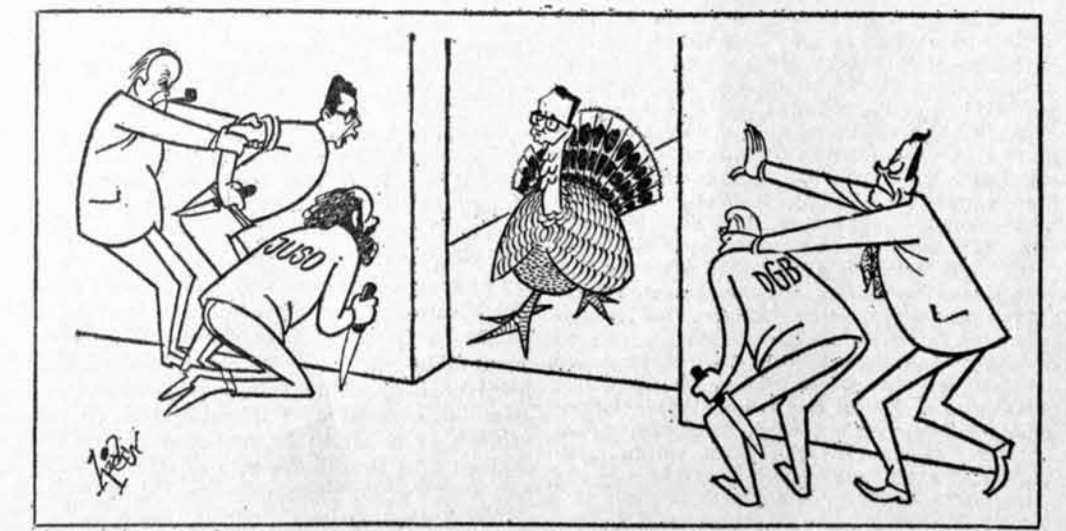
Breslauer Kirchenzeitung gegen Bischofskonferenz

Warschau (hvp) — Die Abschaffung der Vertriebenen-Seelsorge in den westdeutschen Diözesen forderte die in Breslau erscheinende polnische Kirchenzeitung „Wroclawski Tygodnik Katolikow". Der Verfasser des Artikels, Jerzy Nowakowski, polemisierte gegen die Haltung des deutschen Episkopats in dieser Frage und erklärte, die Beseitigung der „anachronistischen" Seelsorge an den katholischen Vertriebenen müsse in den Katalog der Forderungen Warschaus an Bonn aufgenommen werden. Es handele sich um eine „noch ungelöste Frage" im Rahmen der Erörterungen über die „Normalisierung" des polnisch-westdeutschen Verhältnisses.

Unter Bezugnahme auf einen kürzlich in der Zeitschrift „Kritischer Katholizismus" erschienenen Aufsatz wurde behauptet, bei der „Seelsorge an Vertriebenen" handele es sich um ein „Relikt" aus jener Zeit, in der Bonn noch die Vertriebenen als besondere Bevölkerungsgruppe in Westdeutschland anerkannt und deren „territoriale Forderungen" gegenüber Polen usw. noch vertreten habe, obwohl es doch Städte mit den Namen „Breslau" oder „Allenstein" gar nicht mehr gebe, sondern allein noch Städte mit den „uralten" Namen „Wroclaw" und „Olsztyn". Wenn die westdeutsche Bischofskonferenz erst kürzlich wieder die Fortsetzung der Vertriebenen-Seelsorge beschlossen habe, sei mit diesem Beschluß zugleich „ein militanter Antikommunismus" zum Ausdruck gebracht worden.

Besonders scharf wurde Monsignore Dr. Karl Reiss (Münster) angegriffen, der seine seelsorgerliche Aufgabe „mit der Verteidigung ‚revanchistischer Organisationen verquickt' habe, was zeige, daß die Seelsorge an den „Umsiedlern" als im Widerspruch zum „Normalisierungsprozeß" stehend betrachtet werden müsse.

Wie andere es sehen:



Der Festbraten Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Ich bin kein Anhänger der totalen Konfrontation, das heißt, wenn die Bundesregierung ja sagt, sage ich nicht grundsätzlich nein.

Franz Josef Strauß, Vorsitzender der CSU

Bismarcks Genie bestand darin, daß er im Innern wie im Äußeren die sich präsentierenden Kräfte meisterte, indem er ihre Widersprüche manipulierte.

Henry Kissinger, Chefberater des amerikanischen Präsidenten

Es wäre töricht zu glauben, daß eine Partei Deutschland glücklich machen könnte. Dies wird ja schließlich nur von Rednern lokaler Bedeutung nach dem Rezept gepredigt, daß die eigene Partei nur Engel umfasse, während die andere böse Teufel wären.

Gustav Stresemann

Neutralismus ist die Haupttaktik, die von den internationalen Kommunisten bei der Propagierung der „friedlichen Koexistenz" angewandt wird. „Friedliche Koexistenz" ist lediglich ein Schlagwort oder eine Geste, während Neutralismus eine konkrete Kampfform ist.

Tschiang Kai-schek

Aus dem Nobelpreis für 1971 wird ein Wahlschlager für 1973.

Hans Habe

Die Opposition will maximale Ziele mit minimalen Konzessionen erreichen. Die Regierung scheint sich damit zu begnügen, minimale Ziele mit maximalen Konzessionen einzuhandeln.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Gerhard Schröder

Wer sich nach allen Seiten offenhält, steht leicht vor verschlossenen Türen.

Arno Sölter

Vielfältiges Werk wahrer Nächstenliebe

Reinhold Rehs an Peter Paul Nahm

Der langjährige Staatssekretär und derzeitige Geschäftsführer des Ostdeutschen Kulturrates in Bonn-Bad Godesberg, Dr. Peter Paul Nahm, vollendete am 22. November in 6623 Lorch/Rheingau das 70. Lebensjahr. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, sandte ihm aus diesem Anlaß das folgende Telegramm:

Sehr verehrter Herr Dr. Nahm,

zugleich namens der Landsmannschaft Ostpreußen übermittle ich Ihnen zum heutigen 70. Geburtstag herzlichste Glück- und Segenswünsche. Wie wenig andere haben Sie über zwei Jahrzehnte an dem Schicksal der Vertriebenen Anteil genommen, es mit dem Herzen und in Ihrer Arbeit mit erlitten, auf hoher kirchlicher und Regierungsebene an seiner seelischen und materiellen Linderung beharrlich und erfolgreich mitgewirkt. Wir alle sind Ihnen für Ihre jederzeitige Verständnisbereitschaft, Ihr stetes fürsorgerisches Wort und Ihr vielfältiges Werk wahrer Nächstenliebe und -hilfe in großem Dank verbunden.

Ihr
Reinhold Rehs

Springer-Rede im US-Congress

Auf Antrag des Abgeordneten Philip M. Crane (Illinois) wurde die vielbeachtete Rede des Verlegers Axel Springer zur Berlin- und Ostpolitik der SPD-Regierung vor dem National Press Club in Washington jetzt in die Protokolle des amerikanischen Repräsentantenhauses aufgenommen. Das Ostpreußenblatt hat in seiner Folge 46 die wichtigsten Auszüge dieser Rede veröffentlicht.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3.20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.






Kurt Schumacher und Fritz Erler: „Eine sozialdemokratische Bundesregierung wird sich nach innen und außen so verhalten, daß ihr Tun vom deutschen Volk ohne Verzicht auf Selbstachtung bejaht werden kann." **Was sagen Wehner und Brandt?**

Gilt das Godesberger Programm noch?

Von der Wiedergutmachung des Unrechts keine Rede mehr

Zu der Stunde, da dieser Beitrag in Druck geht, rüstet sich die SPD zu ihrem Parteitag, der unter denkbar schlechten Vorzeichen beginnt. Zwar sind wir der Auffassung, daß es Wehner auch diesmal gelingen wird, den Ärger auf der unteren und mittleren Ebene aufzufangen und den radikalen Reformvorschlägen die Spitze zu nehmen, doch zeigt der spektakuläre Rücktritt des Parlamentarischen Staatssekretärs im Wirtschaftsministerium, des Selber Porzellanfabrikanten Philipp Rosenthal, ganz eindeutig, in welchem gesellschaftspolitischen Konflikt sich die SPD heute befindet. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß starke Kräfte dabei sind, die Partei noch weiter nach links zu schieben. Gesellschafts- und Ostpolitik sind die beiden Kriterien der SPD. In der Gesellschaftspolitik zieht die Krise bereits am Horizont auf. In der Frage der Ost- und Deutschlandpolitik wird die Regierung Brandt spätestens bei der Vorlage der Ostverträge im Bundestag in Bedrängnis geraten.

Selbst wenn es der Parteiführung gelingen sollte, die radikalen Forderungen des linken Flügels hinauszuzögern, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß die SPD „Umstrukturierungen gesellschaftlicher Art in Europa" anstrebt. Niemand anders als Herbert Wehner hat kürzlich auf einem Kongreß der sozialistischen Parteien der EWG-Staaten in Brüssel diese Feststellung getroffen und von einem „langen Marsch für ein sozialistisches Europa" gesprochen. Herbert Wehner ist der Vater des „Godesberger Programms". Wurde hier tatsächlich nur ein Feigenblatt gefunden, um sich für das Bürgertum wählbar zu machen? Was ist von diesem Godesberger Programm geblieben? Dieser Frage gilt unser nebenstehender Beitrag.

Die Geschichte der sozialistischen Parteien in der ganzen Welt ist auch die Geschichte sozialistischer Programmatik.

Die deutsche Sozialdemokratie lebte jahrzehntelang von ihren Programmen. Die Parteitage waren, wenn es nicht um Personalentscheidungen ging, tiefgreifende Programmdebatten, die die Ideologie des Sozialismus immer erneut variierten. Aber selbst bei Personaldebatten spielte die Programmatik eine entscheidende Rolle. Sozialisten, die die Veränderung unseres Gesellschaftssystems auf ihr Banner geschrieben haben, brauchen Programme, weil sie sich in der politischen Pragmatik totlaufen.

Mit pragmatischen Maßnahmen wird nichts verändert; da werden lediglich Antworten auf akute Fragen gegeben. Immer, wenn heute von Selbstbestimmung gesprochen wird, muß auf Parteibeschlüsse sozialistischer Parteien verwiesen werden. Das große Verdienst der Sozialdemokraten in der österreichisch-ungarischen Monarchie bestand zweifellos darin, dem Selbstbestimmungsrecht inneren Gehalt gegeben zu haben, wie dies in den Brünner Beschlüssen zum Ausdruck kam.

1945 stand die deutsche Sozialdemokratie, wie alle anderen politischen Kräfte in Deutschland, einem Chaos gegenüber. Sie war daher aufgefordert, Antworten darauf zu geben, was sie tun wolle, um mit der von Hitler hinterlassenen Katastrophe fertig zu werden.

Wenn man heute so tut, als ob alles, was seit 1945 geschehen ist, das Ergebnis der Tätigkeit der Bundesregierung sei, so muß festgestellt werden: In den Jahren 1945—1949 hat es noch keine Bundesregierung gegeben, und damals sind entscheidende Stellungnahmen der Deutschen erfolgt. Fast immer war es auch die Sozialdemokratie, die hier eindeutig Stellung genommen hat. Sie war es auch, die bei ihrer Wiedergründung programmatisch verkündete, daß sie die Oder-Neiße-Linie als Grenze nicht anerkennen könne.

Im Aktionsprogramm der SPD wurde schließlich 1952 festgestellt, daß die SPD „für die Wiedergutmachung des Unrechts kämpft, das den Opfern der Potsdamer Beschlüsse angetan worden ist. Sie bejaht das Heimatrecht der Vertriebenen im Osten und ihr Lebensrecht im Westen. Die Sozialdemokratie vertritt das Recht aller Menschen auf ihre Heimat, ihr Volkstum, ihre Sprache und Kultur. Daher wird sie sich für die Möglichkeit der friedlichen Rückkehr aller Vertriebenen einsetzen, gleichviel, ob sie innerhalb oder außerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen gelebt haben".

Hierbei muß man immer wissen, all das waren nicht irgendwelche Redensarten, wahltaktische Demagogien, nein, genau das war das Programm der SPD, das die Handschrift Dr. Kurt Schumachers trug. In der Präambel zu diesem Programm schrieb Kurt Schumacher die inhaltsschweren Sätze: „Eine sozialdemokratische Bundesregierung wird sich nach innen und außen so verhalten, daß ihr Tun vom deutschen Volke ohne Verzicht auf Selbstachtung bejaht werden kann."

Seit jener Zeit ist viel Wasser die Oder und Neiße hinunter in die Ostsee geflossen, und manche Sozialdemokraten meinten, daß jetzt nicht mehr paßt, was vor Jahren als richtig erkannt worden war. Darüber hinaus gab es in der Partei wieder Richtungskämpfe, wie so oft in der Parteigeschichte. Es formierten sich „Rechte" und „Linke", wobei das, was die Linken artikulieren, dem ähnelt, was andernorts von Kommunisten vertreten wird. Der visionäre Traum von der „Einheit der Arbeiterklasse", der Einheit der sozialistischen Parteien, der „Aktionsgemeinschaft", fand neue Freunde, insbesondere unter der jüngeren Generation, die ihre Erfahrungen mit jenen, die die reine sozialistische Lehre zu vertreten behaupten, noch nicht gemacht haben.

Die Zeit, in der sich derlei Divergenzen zeigten, sah die SPD in steter Opposition. Es bot sich auch keine Möglichkeit, einmal das Staatsschiff in die Hand zu bekommen, zumal die übergroße Mehrheit des Volkes der Segnungen des Sozialismus abhold war. Dies erkannte allen voran Herbert Wehner, der — sozialistischer Tradition folgend — die Querelen in der Partei durch Programmatik zu überspielen versuchte. So kam es beim Außerordentlichen Parteitag in Bad Godesberg vom 13. bis 15. November 1959 zum „Godesberger Programm".

Dieses allgemein verbindliche Grundsatzprogramm sollte Leitlinie jeder sozialdemokratischen Politik sein. Jeder, der von der Linie des in Godesberg Beschlossenen abwich, zog sich Rügen zu, obwohl — das muß hier gesagt werden — von Anfang an eine Gruppe von Kryptosozialisten den Godesberger Beschlüssen ablehnend gegenüberstand.

So heißt es im Godesberger Programm: „Die SPD lebt und wirkt im ganzen deutschen Volke. Sie steht zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. In seinem Sinne erstrebt sie die Einheit Deutschlands in gesicherter Freiheit. Die Spaltung Deutschlands bedroht den Frieden. Ihre Überwindung ist lebensnotwendig für das deutsche Volk.

Im Moskauer Vertrag erklärt die SPD-geführte Bundesrepublik, sie betrachte heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich einschließlich der Oder-Neiße-Grenze und der Grenze zwischen der Bundesrepublik und der „Deutschen Demokratischen Republik".

Wer jedoch heute und künftig die Grenzen als unverletzlich bezeichnet, durch die Deutschland gespalten ist, kann wohl nicht mehr allen Ernstes behaupten, daß die Überwindung der Spaltung der Nation zu den lebensnotwendigen Aufgaben der Politik gehört, zumal auch jede Möglichkeit einer friedlichen Revision ausgeschlossen bleibt.

Der Vertrag von Warschau wird der deutschen Öffentlichkeit damit versüßt, daß in einem gesonderten Schriftwechsel vorgesehen ist, die Aussiedlung der noch in den Vertreibungsgebieten Lebenden zu ermöglichen. In der Zwischenzeit erfuhr man, daß 1971 wohl mit 30 000 Aussiedlern gerechnet werden müsse. Das ist eine Zahl, die im Durchschnitt der letzten zehn Jahre auch ohne Verträge erreicht wurde.

In Artikel 1 des Warschauer Vertrages wird nahezu wortwörtlich die Definition der Grenzfrage übernommen, die zwischen Polen und der „DDR" im Görlitzer Abkommen 1950 vereinbart wurde. Die BRD stellt fest, daß die Westgrenze Polens entlang der Oder und Neiße verläuft. Das Godesberger Programm kleidet dies in folgenden Satz: „Die SPD vertritt das Recht aller Menschen auf ihre Heimat, ihr Volkstum, ihre Sprache und Kultur."

Die Bundesregierung unterstützt die sowjetischen Pläne einer europäischen Sicherheitskonferenz. Das Parteiprogramm meint, daß das wiedervereinigte Deutschland mit allen Rechten und Pflichten Mitglied eines europäischen Sicherheitssystems werden sollte.

Hier sind nur einige Punkte aufgeführt, die beweisen, wie weit die Sozialdemokratie von ihrem Programm abgerückt ist. Trotzdem bezeichnet sie sich nach wie vor als Partei des Godesberger Programms. Tatsächlich aber ist die Zeit über Godesberg weit hinausgegangen. Das trifft auch die Programmatiker im gesellschaftlichen und ökonomischen Bereich. Die, die anfangs als kleiner Kreis in der SPD das Programm von Godesberg ablehnten, sitzen heute an den Führungsstellen der Macht. Godesberg bedeutete für sie ein Etikett, mit dem sie sich „wählbar" machen wollten.

Die SPD hat kein verbindliches Programm mehr. Sie würde aus der Kontinuität sozialistischer Parteigeschichte ausbrechen, wenn sie nicht alsbald das, was sie jetzt getan hat, zum Programm deklarieren würde. Denn alle sozialistische Politik ist programmatisch, auch wenn das Programm erst geschaffene Tatbestände salviert.



13. August 1961 in Berlin (US-Panzer an Übergangsstelle): „Die SPD ... erstrebt die Einheit Deutschlands in gesicherter Freiheit. Die Spaltung Deutschlands bedroht den Frieden." **Aus dem Godesberger Programm**

Dem sowjetischen Zugriff wehren

Konstruktive Vorschläge der „Europäischen Runde" — Analysen zur Lösung der Probleme

Kehl — Fragen der „Europäischen Sicherheitskonferenz" standen im Mittelpunkt der Beratungen der „Europäischen Runde", die Mitte November in der „Europastadt" Kehl stattfanden. Es wurden dort Analysen der sowjetischen Westpolitik und der militärischen Ost-West-Lage eingeleitet und abschließend in einer einstimmig gutgeheißenen Resolution zusammengefaßt. Die als Sicherheitsanliegen ausgegebenen machtpolitischen Zielvorstellungen der Sowjetunion datieren, wie die CDU-Abgeordnete, Frau Klee, die Mitglied des Europarates ist, ausführte, nicht erst seit dem von Moskau inspirierten Budapester Aufruf der Warschauer Paktstaaten, sie gingen vielmehr wie ein roter Faden durch das gesamte Gewebe der sowjetischen Westpolitik der Nachkriegszeit.

Ihr Ziel ist die Ausschaltung der USA aus Europa, die „Verunsicherung" der NATO und letztlich die Finnlandisierung ganz Europas. Der deutsch-sowjetischen soll die internationale Sanktionierung der territorialen Kriegsbeute Moskaus folgen, was auf eine Vorwegnahme einer die wirklichen Spannungsursachen beseitigenden friedensvertraglichen Regelung hinausliefe würde.

Das sowjetische Konzept für die Sicherheitskonferenz ist, wie der Schweizer Historiker, Nationalrat Prof. Walther Hofer, gleichfalls Mitglied der Beratenden Versammlung des Europarates und Vorsitzender der Kommission für die nichtvertretenen Länder, darlegte, politisch aggressiv angelegt. Keine Macht der Welt denke daran, die waffenstarrende Sowjetunion anzugreifen oder auch nur zu verunsichern. Im Gegenteil, die Sicherheit in Europa, im Nahen Osten und in der ganzen Welt sei vielmehr durch die Sowjetunion gefährdet. Dieser „friedlichen Offensive" müsse, so führte Hofer mit eindrucksvoller Bestimmtheit aus, nicht nur defensiv, sondern unter der Losung „Freizügigkeit und Gewaltverzicht für alle" mit Mitteln der politischen Vorwärtsverteidigung begegnet werden.

Offensiv ist auch, wie der NATO-General und Direktor des Den Haager Defensivzentrums, Dr. Broekmeijer, detailliert belegte, das militarisierte, der sowjetischen Regie unterworfene Potential des Ostblocks. Es ist der NATO in den herkömmlichen Waffen haushoch überlegen und wird in Kürze auch das atomare Übergewicht der USA brechen. Angesichts dieser überaus kritischen Situation, angesichts der Ungewißheit, ob die USA überhaupt im Krisenfalle ihr atomares Abschreckungsmaterial einsetzen werden, ist es nach Ansicht von Broekmeijer unerläßlich, daß die westeuropäischen Staaten taktische, sogenannte „saubere", integrierte Atomwaffen entwickeln, um die Abschreckungswelle, das Risiko der Sowjets für den Fall eines Angriffs, zu erhöhen.

Schon im Frühjahr d. J. hatte sich die „Runde" mit den Europavorstellungen des Ostblocks befaßt und nach Analysen so hervorragender Experten wie Hallstein, Ermacora, Otto von Habsburg und des Schweizer Nationalrats Peter Dürrenmatt Vorstellungen zur Lösung der anstehenden Probleme entwickelt. Inzwischen ist der Kreis erheblich angewachsen. Rudolf Wollner, der gemeinsam mit Charles Delamare (Paris) und Povl Skadegard das vorläufige Präsidium dieser Vereinigung innehat, konnte über 100 Teilnehmer, unter ihnen Vertreter des Europarates, der Bundesregierung, verschiedener Gruppierungen der europäischen Bewegung, des Exils, des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen und zahlreicher anderer, an der Sache der Einheit Europas interessierter Persönlichkeiten, so des Regierenden Fürsten von Liechtenstein, Franz Josef II., und des Prinzen Louis Ferdinand von Hohenzollern, vor allem aber auch Vertreter der jungen deutschen und ausländischen Generationen, begrüßen. Vorträge und Diskussionsbeiträge hatten ein gleichmäßiges, von sachlichem Ernst getragenes Niveau.

Eine „Europa"-Schwalbe macht zwar noch keinen Sommer. Aber in Kehl wurde ein Stein ins Wasser geworfen. Bleibt zu hoffen, daß er Kreise zieht und die mit der europäischen Idee befaßten Organe und Kräfte, insbesondere im Hinblick auf die Europäische Sicherheitskonferenz anspornt, sich zu vereinen, um Schlimmes zu verhüten, bzw. das Beste daraus zu machen.

C. J. N.



NEUES AUS BONN

In Bonner politischen Kreisen weist man darauf hin, daß in der öffentlichen Meinung Englands in den letzten 14 Tagen ein plötzlicher Umschwung zu verzeichnen ist. Nach einer zuverlässigen Meinungsumfrage spricht sich die Mehrheit der befragten Bevölkerung jetzt für die Europa-Entscheidung des britischen Premierministers Heath aus. Dieser Umschwung wurde durch eine entschlossene politische Führung und die „neue deutsche Gefahr" bewirkt. — Ein hoher Beamter des Bonner Auswärtigen Amtes hält heute schon eine eigenständige Chinapolitik der Bundesrepublik für unmöglich. Bonn habe sich zu sehr an Moskau gebunden, um noch freie Hand zu haben. — Mit Hilfe des Auswärtigen Amtes wirbt das Land Nordrhein-Westfalen in der Sowjetunion um „Russisch-Lehrer". Demgegenüber läßt Bayern nur Exilrussen als Sprachlehrer zu. — In Elbing (Ostpreußen) kam es zu spontanen Demonstrationen gegen das polnische KP-Regime. Hauptsächlich nahmen Frauen daran teil. — Die Auswanderung Deutscher aus Polen ist z. Z. praktisch gestoppt. In diesem Jahr kamen bisher rund 28 000 Deutsche aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten. Im Gegensatz hierzu kamen während der Zeit Adenauers jährlich im Schnitt 120 000 Deutsche aus Polen in die Bundesrepublik. — In der Bundesrepublik hält der Generalangriff der DKP auf die Betriebe an.

Glückwünsche des Ostpreußenblattes

Die Chefredaktion des Ostpreußenblattes hat dem langjährigen Berliner Bürgermeister, Prof. Ferdinand Friedensburg, zu seinem 80. Geburtstag und Staatssekretär Prof. Walter Hallstein zum 70. Geburtstag gratuliert und dabei gute Wünsche für noch viele Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft übermittelt.

Bahr-Gespräche:

Verhaftete Bürger werden gemeldet

„DDR-Verbesserungen" aus dem innerdeutschen Dialog

BONN — Nach Ansicht politischer Kreise bestehen die Sowjets auf einem Junktim hinsichtlich der Inkraftsetzung des Berlin-Abkommens. Dieses Abkommen soll keineswegs gleich unterzeichnet werden und in Kraft treten, sobald die Gespräche zwischen Bonn und Ost-Berlin zu einem Abschluß gekommen sind. Vielmehr will Moskau dieses Berlin-Abkommen erst unterzeichnen, wenn sich Bonn bereit gefunden hat, die Ratifizierung der Ostverträge zu gewährleisten.

Auch der amerikanische Unterstaatssekretär Hillenbrand vom US-Außenministerium hat diese Sachlage praktisch bestätigt und wie zu erfahren, soll zwischen Washington, London und Paris Übereinstimmung über die zeitliche Inkraftsetzung zwischen dem Berlin-Abkommen und den Ostverträgen bestehen. Die Westmächte dürften sich auf Grund der von Moskau vermittelten Einstellung auf dieses Junktim eingestellt haben.

Inzwischen äußerte die Bonner Opposition Kritik darüber, daß Staatssekretär Egon Bahr diesmal mit einer Maschine der Bundeswehr sogleich nach Ost-Berlin geflogen ist und dabei West-Berlin nicht berührt hat. Die Opposition erblickt darin ein Entgegenkommen gegenüber Ost-Berlin. Mit dem direkten Flug nach Ost-Berlin habe Bahr die SED-These berücksichtigen wollen, wonach West-Berlin kein Bestandteil der Bundesrepublik sei.

Weder in Bonn noch in West-Berlin waren zunächst Auskünfte darüber zu erlangen, weshalb Bahr den „direkten Weg" gewählt und damit zweifelsohne den Wünschen der SED-Führung entsprochen hatte. Was die Verhandlungen Bahrs angeht, so dürften Fortschritte bei den innerdeutschen Verhandlungen bisher lediglich in Detailfragen des Zugangsverkehrs für die Bewohner der Bundesrepublik erzielt worden sein, wobei die grundsätzlichen Fragen hinsichtlich des von der „DDR" ausdrücklich verlangten „Transitverkehrs" bisher noch nicht zur Sprache gekommen sind. Damit aber sind die entscheidenden politischen Fragen nach wie vor offen, und selbst Bundeskanzler Brandt mußte vor überspannten Hoffnungen in den Berlin-Verhandlungen warnen. Seine Bemerkung, daß die Mauer bleibe, sich jedoch mehr öffnen werde, wird insbesondere in Berlin mit Skepsis betrachtet. Brandt läßt erkennen, daß der innerdeutsche Dialog die strittigen Fragen nicht zu lösen vermöge und er verweist dabei auf die europäische Friedensordnung, die allerdings ein Produkt der von Moskau geforderten Sicherheitskonferenz sein würde.

Wie über die Berlin-Verhandlungen Bahrs zu erfahren, sollen sich die Machthaber der „DDR" bereit gefunden haben, der Bundesrepublik die Bundesbürger namhaft zu machen, die aus irgendwelchen Gründen durch die „DDR"-Behörden verhaftet werden. In Bonn weist man mit Recht darauf hin, daß auch für die Zukunft die „DDR" den Hebel für die Handhabung des Berlin-Verkehrs ganz nach eigenem Willen bedienen will.

A. Eich

Bericht aus Bonn:

Stört Leo Bauer den SPD-Frieden?

Kontroverse zwischen Schmitt-Vockenhausen und Kanzlerberater

Leo Bauer, Chefredakteur der von Willy Brandt herausgegebenen sozialdemokratischen Monatszeitschrift „Neue Gesellschaft" und enger Berater des Bundeskanzlers, wird nicht nur aus den Reihen der Opposition attackiert. Seit einigen Wochen sieht es so aus, als würde durch Bauer, den die CDU/CSU als „konvertierten Kommunisten" bezeichnet, der innere Frieden in der SPD gestört. Jedenfalls läuft seit Mitte Oktober ein handfester Disput zwischen Chefredakteur Bauer und dem katholischen SPD-Verleger und Bundestagsvizepräsidenten Dr. Hermann Schmitt-Vockenhausen, der sich dem Urteils des Parteiideologen nicht beugen will.

Der Disput der beiden prominenten Politiker entfachte sich an einem Leitartikel Bauers in der SPD-Monatszeitschrift „Die neue Gesellschaft", in dem er die Demokratiethesen des politischen Beirats beim Zentralkomitee Deutscher Katholiken, dem auch Schmitt-Vockenhausen angehört, scharf kritisierte. So wird dem Bundestagsvizepräsidenten in dem Artikel u. a. vorgeworfen, die von ihm mitverfaßten Thesen entsprächen zum Teil wörtlich dem Konzept von Demokratie des ehemaligen CDU-Generalsekretärs Dr. Bruno Heck. Alles in allem sieht Bauer in diesen Thesen „eine ideologische Plattform, von der aus den restaurativen Kräften der 50er und 60er Jahre die Rückkehr in die politischen Machtpositionen erleichtert werden soll".

Daß Schmitt-Vockenhausen auf solche Kritik hart reagierte, ist verständlich. Bereits wenige Tage nach Erscheinen des Bauer-Artikels sprach er Bauer in einer Springer-Zeitung das Recht ab, sich selbst zum „Chefideologen der SPD" zu ernennen. Auch eine Stellungnahme in Bauers Zeitschrift zielt in die gleiche Richtung: „Ein Zensor", so schreibt Schmitt-Vockenhausen dort, „wäre schon dann nicht tragbar, wenn er von der Partei gewählt worden wäre; erst recht kann es ihn nicht geben, wenn er sich selbst zu einem solchen macht."

Doch der Kanzler-Mitarbeiter will sich im Streit mit den Konservativen der Partei so schnell nicht geschlagen geben. So wirft er jetzt seinem Gegner vor, er übernehme „Argumente der schlimmsten Gegner der SPD", und bediene sich „in der Giftküche derer, die seit Monaten durch eine verleumderische Kampagne gegen meine Person in Wirklichkeit Bundeskanzler Brandt treffen wollen". Dieser harte Schlag liegt in den Augen des Parlaments-Vizepräsidenten entschieden unter der Gürtellinie. Am Telefon befragt, erklärte Schmitt-Vockenhausen jetzt, daß er auf dieser Basis mit Bauer nicht mehr weiterdiskutieren will, denn schließlich wisse man ja bei Bauers Angriffen, „woher die Sache kommt". Jedenfalls hat der Bundestagsvize nach seinen eigenen Worten „mal deutlich gemacht, daß es Leute gibt, die sich von Herrn Bauer nichts gefallen lassen".

Christian Deysson

Wo uns der Schuh drückt . . .

Hat die Bundesregierung mit dem neuen Gesetz dem Mieter letztlich einen Bärendienst erwiesen?

Ein jeder wird heute durch die inflationäre Wirtschafts- und Finanzpolitik mehr oder minder stark betroffen. Besonders die Sparer, die ihre Groschen mühsam beiseite gelegt haben, sind die Leidtragenden. Sie werden in diesem Jahr bei einer Geldentwertung von 6 Prozent rd. 1,5 Prozent ihres Vermögens bei einem Spareckzins von 4,5 Prozent verlieren. Die Sparer sind schon seit jeher geduldige Schafe gewesen und nehmen das widerspruchslos hin, denn noch immer nehmen unvermindert die Spareinlagen zu. Vielmehr hat sich der Zorn der Allgemeinheit im vergangenen und in diesem Jahr an den unaufhörlich steigenden Mieten entzündet, ohne aber den ursächlichen Gründen nachzuspüren, die wegen der hohen Kapitalzinsen in den gestiegenen Baupreisen und auch in den stark gewachsenen Bodenpreisen zu suchen sind, die zweifelsohne von der Regierung mit ihrer Wirtschaftspolitik zu verantworten sind.

Die Parteien waren sich einig, daß dem Trend der steigenden Mieten Einhalt geboten werden müsse. Während sich die sozialliberale Regierung für eine Gültigkeit eines solchen Gesetzes im ganzen Bundesgebiet einsetzte und sich damit nach zweimaliger Ablehnung durch den Bundesrat im Bundestag durchgesetzt hat, plädierten die Unionsparteien aus gutem Grund nur für einen Mieterschutz in Ballungsgebieten, wo die Mietpreise wegen dem irregulären Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage jedes Maß übertroffen haben. Die Regierung feierte ihren Abstimmungssieg im Parlament als einen großen Erfolg über die angeblich „mieterfeindlichen" Unionsparteien und haben sie damit gegenüber der Allgemeinheit verteufelt.

Wer hinter die Kulissen sieht, weiß schon heute, daß es sich nur um einen Phyrrhussieg handeln kann. Die Mieter in den Nichtballungsgebieten werden bald das Nachsehen haben und merken, daß ihnen damit ein Bärendienst erwiesen wurde. So mancher, der hoffte, bald eine Neubauwohnung sein eigen zu nennen, wird enttäuscht sein, weil sich das Wohnungsangebot merklich mindern wird. Bauwillige werden es sich bei den steigenden Baupreisen, die im Vorjahr um nicht weniger als 16 Prozent zunahmen, einmal mehr überlegen, ob sie mit einem Neubau beginnen sollen, da ihnen fast jede Entscheidungsfreiheit über neugeschaffenen Wohnraum entzogen wird.

Bundeswohnungsbauminister Lauritzen hat mit Überzeugung betont, daß die Unionsparteien bei ihrer Forderung mit einer „Fehlkonstruktion" aufwarteten und in einer „schlechten Position" gegenüber den Mietern seien. Diese Behauptung muß jedoch erst bewiesen werden. Für die Allgemeinheit ist es heute noch zu früh zu erkennen, wer nun recht hat. Diejenigen, die heute triumphieren, werden schon bald sehen, welchem Trugschluß sie aufgesessen sind. Dieses Gesetz, das heute als ein Stein der Weisen angesehen wird, obgleich es nahe an Dirigismus heranreicht, wenn der volle Mieterschutz auf Dauer bestehen bleiben sollte, fördert nicht den Wohnungsbau, sondern wird zu Einschränkungen führen. Selbst bei erhöhtem Kapitaleinsatz werden unter normalen Umständen bei den erhöhten Baupreisen weniger Wohnungen zur Verfügung stehen. Da nun der verstärkte Mieterschutz in allen Regionen der Bundesrepublik Rechtsgültigkeit besitzt, werden aus erklärlichen Gründen noch weit weniger geschaffen, weil für die Bauträger der Anreiz fehlt, da kostendeckende Mieten, wie sie von den Unionsparteien vertreten werden, nur schwerlich in Ansatz zu bringen sind. Wohnungsbau in Nichtballungsgebieten wird damit nicht belohnt, sondern sogar bestraft.

Ein Teil der Mieter wird somit letzten Endes auch diese Zeche bezahlen müssen, wenn auch nicht in barer Münze. Jedes Ding auf dieser Erde hat seinen Preis, der in diesem Falle von der Regierung, verursacht durch die Wirtschaftspolitik, getragen werden müßte. Der Leidtragende dabei ist ein nicht geringer Teil der Allgemeinheit, der auf bessere Zeiten warten muß. Seine Bürde wird von Monat zu Monat größer. Leider ist Wahltag nur alle vier Jahre. Gerade das ist der Schuh, der uns heute am meisten drückt.

(- ig)



Schiller: „Ob der noch mal was wird?"

NP-Zeichnung

Verteidigung:

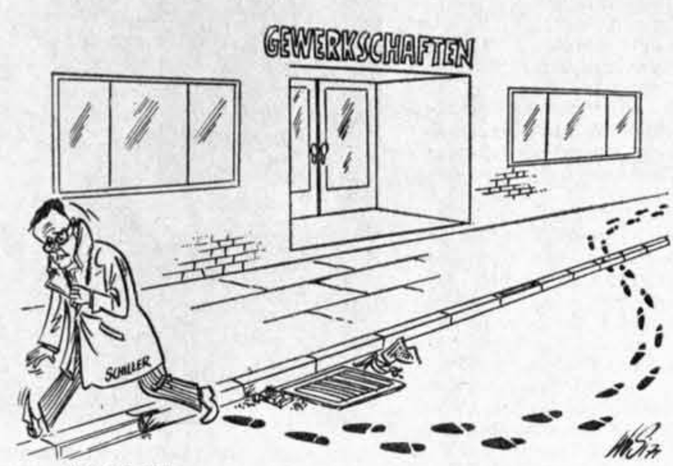
Sowjets erhöhen Interkontinental-Geschosse

Vorleistungen der NATO an den Osten würden große Gefahren heraufbeschwören

London (hvp) — Infolge der westdeutschen und auch der französischen „Ostpolitik" habe sich die Position der UdSSR in Europa ungemein verstärkt, indem sowohl die „Balkanisierung Westeuropas" fortschreite als auch die sowjetische Obergewalt über Ostmitteleuropa immer mehr gefestigt werde. Dies ist aber das übereinstimmende Ergebnis politischer Analysen namhafter exilpolnischer Publizisten, die im Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, in der Londoner Tageszeitung „Dziennik Polski" veröffentlicht worden sind.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung des westdeutsch-sowjetischen Verhältnisses nach Unterzeichnung des „Moskauer Vertrags" sowie im Hinblick auf den mehrtägigen Besuch des sowjetischen Parteichefs Breschnew in Frankreich kam W. A. Zbyszewski zu dem Schluß, daß die Pariser und Bonner Ostpolitik nicht mit der Entspannungspolitik des amerikanischen Präsidenten Richard M. Nixon verglichen werden könne. Sowohl die Bundesrepublik als auch Frankreich seien viel zu schwach, als daß sie Moskau zu irgendwelchen substantiellen Zugeständnissen veranlassen könnten. London habe dies sehr wohl erkannt, auch in Paris dämmere diese Erkenntnis allmählich auf; aber was Bonn anbelange, so stehe zu befürchten, daß man dort gar nicht bemerke, wie Moskau der Bundesrepublik „die Schlinge um den Hals legt". Die Mauer in Berlin werde auf jeden Fall stehen bleiben. Aussichten auf eine Wiedervereinigung Deutschlands bestünden nicht mehr, und es sei Bonn nicht gelungen, „für die Deutschen selbst etwas auszuhandeln", geschweige denn für den Westen oder gar für die Völker Ostmitteleuropas. Nixon hingegen werde sich wohl nicht von Moskau „betrügen lassen"; hinsichtlich Bonns, wo Bundeskanzler Brandt anscheinend „pro-sowjetische Sympathien" hege, könne man dessen aber nicht sicher sein. Nixons Ostpolitik werde sicherlich nicht zu einer politischen Katastrophe führen; aber die Ostpolitik bestimmter Länder Westeuropas, das nach sowjetischem Konzept immer mehr „balkanisiert" werden solle, könne sehr wohl in einem Desaster enden.

Demgegenüber äußerte sich Prof. Dr. Zdzislaw Stahl sehr skeptisch auch zu den amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen über eine Begrenzung der strategischen Waffensysteme. Auch hier — auf atomarem Felde — äußere sich das sowjetische Selbstbewußtsein der Stärke, was wiederum dazu führen werde, daß Moskau in Europa keine wirklichen Zugeständnisse machen werde, besonders in der deutschen Frage nicht. Erfolgreich rolle die „Friedensoffensive" der Sowjetführung weiter, gefördert noch dazu durch einen leichtfertigen Optimismus, der von westlichen Massenmedien geschürt werde.



„Man hat es nicht leicht" np-Zeichnung

Kontakte:

Nochmals die KP-Gespräche in Italien

Hat Genscher im Parlament die Unwahrheit gesagt?

Hat der FDP-Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher am 30. September 1971 dem Deutschen Bundestag die Unwahrheit gesagt? Diese Frage stellt sich, wenn man die Antwort von Bundesinnenminister Genscher auf meine mündliche Anfrage am 30. September 1971 mit der Antwort von Bundesminister Dr. Ehmke am 4. November 1971 vergleicht. Ich habe wegen Gesprächen der SPD mit der Kommunistischen Partei Italiens bezüglich der Zulassung der DKP in Deutschland folgende Zusatzfrage gestellt (laut Protokoll der 138. Bundestagssitzung, Donnerstag, 30. September 1971): „Schließen Sie folglich nicht aus — und ich bestreite nicht, Herr Bundesminister, daß sich die Bundesregierung frei betätigt —, daß auf jeden Fall derartige Vorgespräche mit heute führenden Mitgliedern des Bundeskabinetts Brandt, also Egon Bahr und Egon Franke, stattgefunden haben können?" Daraufhin antwortete Genscher, Bundesminister des Innern: „Soweit es sich um ein Mitglied der Bundesregierung handelt, kann ich das ausschließen . . ."

Am 4. November 1971 habe ich gefragt: „Welche Mitglieder der heutigen Bundesregierung (Art. 62 GG), Staatssekretäre und sogenannte Berater der jetzigen Bundesregierung haben 1967/68 mit der Kommunistischen Partei Italiens, und über sie mit Mittelsmännern der SED, verhandelt, mit welchem Ziel, in welchem Auftrag und welchem Ergebnis?" Minister Ehmke antwortete: „Herr Abgeordneter, es ist bekannt, daß es Ende 1967/Anfang 1968 Kontakte zwischen den Mitgliedern der SPD und der KPI gegeben hat. Verhandlungen haben nicht stattgefunden. Daher kann man auch nicht von Ziel, Auftrag und Ergebnis von Verhandlungen sprechen. Es handelte sich vielmehr darum, die beiderseitigen Auffassungen über Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa kennenzulernen. Von deutscher Seite nahmen die Herren Egon Franke, Leo Bauer und Fred Wesemann an den Gesprächen in Rom und Egon Bahr an einem Gespräch in München teil . ."

Die Tatsachen sprechen für sich.

Pressefreundlich

Helmut Schmidt besucht Südostasien

Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt, der Ende November bis Anfang Dezember mehrere Länder im südostasiatischen Raum besucht, will möglichst vielen Journalisten Gelegenheit geben, sich an Ort und Stelle ein eigenes Bild der vorliegenden Situation zu verschaffen. Insgesamt bis zu 25 Journalisten sollen den Verteidigungsminister begleiten.

Exilpolnische Besorgnis:

Ostpolitik kann zu Desaster führen

„Sowjetische Position in Europa wurde ungemein verstärkt"

Die nukleare Planungsgruppe der NATO, die am 26. und 27. Oktober in Brüssel tagte, hat — wie es bei diesem Gremium üblich ist — die Öffentlichkeit nur mit einem knappen Kommuniqué über ihre Tätigkeit informiert. Mehr als das konnte der Ausschuß der acht Verteidigungsminister offiziell wohl auch nicht kundtun, da es kaum sinnvoll wäre, die Reglements, die für den Einsatz der Kernwaffen im taktischen Bereich ausgearbeitet worden sind und weiter verfeinert werden, an die Plakatsäulen zu schlagen. Wichtig ist allein die Tatsache, daß derlei politische Richtlinien für die militärischen Oberkommandos in Kooperation zwischen den Bundesgenossen entstanden sind und Ergänzungen erfahren, weil schon ihre Existenz und ihre Anpassung an den Wandel der Gegebenheiten ein Stück Abschreckung bedeuten.

Diesmal aber hat sich die NPG — wie mittlerweile aus Äußerungen von Teilnehmern der Konferenz zu schließen ist — nicht lediglich damit befaßt, sondern darüber hinaus versucht, die aktuelle Entwicklung des Kräfteverhältnisses zwischen Ost und West auf dem Gebiet des atomaren Potentials gründlich zu analysieren. Hier dürften vor allem die Ausführungen des amerikanischen Wehrministers Melvin Laird von Belang gewesen sein, weil sie wiederum deutlich machten, wie sehr die Balance zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ins Wanken zu geraten droht, wie wenig also vorerst erwartet werden kann, daß sich die Situation des „nuklearen Patt" dauerhaft stabilisieren läßt. Denn trotz der Gespräche, die sie mit den Amerikanern über ein „Einfrieren" der atomaren Vernichtungskapazitäten führen, haben die Sowjets ihre Atomrüstung gerade in letzter Zeit enorm gesteigert.

Die Sowjetunion hat die Zahl ihrer Interkontinental-Geschosse seit 1967 von 460 auf 1510, ja, womöglich — wenn sich jüngste Nachrichten bestätigen sollten — auf 1600 erhöht, während sich die Vereinigten Staaten mit 1054 Flugkörpern dieser Klassen begnügen. In der Menge der strategischen Raketen, die zum Abschuß aus Untersee-Booten dienen, kommt Moskau, das seinen Bestand in der genannten Periode von 100 auf mindestens 350, wenn nicht sogar auf 400 vermehrte, langsam, aber stetig dichter an Washington heran, das über 656 Flugkörper dieser Kategorie verfügt. Die UdSSR übertrumpft die USA zudem in der Masse der Mittelstrecken-Raketen an Land, die auf Ziele in Europa gerichtet sind, seit dem ersten Drittel der sechziger Jahre im Verhältnis von 630 zu 0.

Mithin sollte aus dem Faktum, daß der Westen den Osten bei den Kernwaffen von geringer Reichweite und von kleinem Kaliber in der Relation von 7000 zu 3500 überbietet, nicht die Konsequenz gezogen werden, die NATO dürfe es sich leisten, schon in einer frühen Phase der Verhandlungen mit dem Warschauer Pakt einen Abbau des Arsenals an atomaren Kampfmitteln auf dem europäischen Felde vorzuschlagen. Stets muß beachtet sein, daß eine regionale Reduktion der nuklearen Kräfte eine Störung des — ohnehin recht prekären — Gleichgewichts bewirken würde, wenn sie isoliert von globalen Entwicklungen erfolgte. Obwohl die Instrumente der Massenvernichtung hüben und drüben in mannigfachen Variationen und vielfältigen Abstufungen vorhanden sind, bilden sie in ihrem Abschreckungseffekt doch eine Einheit, die nicht einfach in ihre Einzelteile zerlegt werden kann.

Das Bemühen um eine ausgewogene Verminderung der Streitkräfte beiderseits der Demarkationslinie, die unseren Kontinent spaltet, wird sich daher nicht in erster Linie den atomaren Kapazitäten widmen dürfen, sondern zunächst eine Verringerung der konventionellen Potentiale anstreben müssen. Wann und wie die taktischen Kernwaffen in den Abrüstungsdialog zwischen den beiden Lagern eingebracht werden können, hängt nicht zuletzt davon ab, wann und wie die USA und die UdSSR eine Lösung des Problems der strategischen Kernwaffen finden. Das Projekt der „Mutual Balanced Force Reduction", über das von Block zu Block verhandelt werden soll, steht somit in enger Verbindung mit dem Komplex der „Strategic Arms Limitation Talks", mit dem sich Washington und Moskau im bilateralen Kontakt beschäftigen. Die NATO würde folglich einen Fehler begehen, wollte sie sich darum nicht kümmern und versuchen, das Geschäft mit der anderen Seite durch Vorleistungen in Gang zu setzen. **R. B.**

In Kürze

Prag bleibt hart

Der ZK-Experte für Außenpolitik, Bilak, hat sich laut „Prace" in Preschov nochmals zu den deutsch-tschechoslowakischen Vertragsverhandlungen geäußert und dabei die erfolgreiche Entwicklung der beiderseitigen wirtschaftlichen Beziehungen unterstrichen, die auch zur Normalisierung der politischen Beziehungen führen könne. Bilka unterstrich aber neuerdings wieder die Härte in der Frage des Münchner Abkommens, dessen zeitweilige Gültigkeit von keiner tschechoslowakischen Regierung akzeptiert werden könne. Alle anderen Probleme seien demgegenüber zweitrangig. — Auf Referatsebene werden inzwischen die Normalisierungsgespräche mit der Handelsvertretung vorbereitet, aber ohne hektische Eile, da das Prag-Abkommen ohnehin in die zweite und nicht in die erste Etappe der Bonner Ostentspannung gehört.

Heimatliches Gebäck

Die Mühe lohnt sich — Es duftet wie einst zu Hause

Vor dem Fersehschirm wird viel geknabbert. So hat sich das Angebot schmackhafter Kekse und salziger (leider recht kalorienreicher) Leckereien erheblich erweitert. Müssen Sie da eigentlich noch selbst am Backherd stehen? Aber in jedem Jahr geht es uns so: vor des Fest erwachen in den Hausfrauenherzen alte, liebe Erinnerungen an die Weihnachtsbäckerei und der Wunsch, doch mal wieder selbst zu backen. Aber etwas Heimatliches soll es sein, was man nicht fertig kaufen kann. Und es soll bei uns auch wieder so ein bißchen nach zu Hause, nach Advent und Weinachten riechen, das gehört dazu.

Da möchte ich zuerst an den — sicher uralten — Tatarenkuchen erinnern. Seine Heimat ist wohl Masuren, aber wann er entstanden ist, kann keiner sagen. Wahrscheinlich ist, daß der Kuchen aus jener Zeit stammt, als es noch keine oder unzureichende Backöfen gab. Denn dieser Kuchen wird nicht herkömmlich gebacken. Setzen Sie ihn Ihren Weihnachtsgästen vor — und keiner wird das Rätsel lösen, wie dieses köstliche „Gebäck" entstanden ist!

Tatarenkuchen — Zuerst machen Sie einen Knetteig aus 5 Eiern, 3 Eßlöffeln Zucker, 1 Eßlöffel Wasser, 1 Eßlöffel Rum, 2 Teelöffel Salz und soviel Mehl, daß der Teig sich gut kneten läßt, die Menge hängt von der Größe der Eier ab. Sie rollen den Teig messerrückendick aus, schneiden Streifen von 5 cm Breite, die Sie etwas betrocknen lassen, legen mehrere Streifen aufeinander und schneiden dann streichholzdicke und -lange Streifen und diese in Würfelchen, die Sie mit Mehl bestäuben, damit Sie nicht aneinander kleben. Jetzt erhitzen Sie ein Stück gutes Pflanzenfett in der Pfanne, die zum Ausbacken geeignet ist, weil man den Backvorgang so gut beobachten kann. Ist das Fett heiß, schütten Sie 2 Eßlöffel Würfel in ein Sieb, schütteln sehr gründlich das Mehl ab und backen die Würfel goldgelb. Bleibt zuviel Mehl daran, schäumt das Fett leicht über. Wenn alles gebacken ist, werden Sie staunen, was für eine Menge aufgeplusterter Würfel da entstanden ist!

Jetzt kommt der zweite Teil des Unternehmens. Sie hacken 250 Gramm Nüsse oder Mandeln grob und mischen sie unter die Würfel. 500 Gramm Honig und 125 Gramm Zucker werden etwa 5 Minuten unter Rühren gekocht und über die Masse geschüttet. Mit Löffeln verrühren und mit nassen Händen zu kleinen Broten formen. Erkaltet in Scheiben schneiden. Honig und Zucker müssen so lange kochen, bis der Zucker nicht mehr körnig erscheint. Der richtige Zeitpunkt ist schwierig festzustellen, weil der Zucker schon etwas wie beim Bonbonkochen dicken muß, was man in dem flüssigen Honig schwer erkennen kann. Statt Brote zu formen, können wir auch eine Kastenform mit Alufolie oder Pergament auslegen, einfetten und die Kuchenmasse hineindrücken.

Brühsandkuchen — das ist unser altes Rezept, das ursprünglich in der Gegend von Goldap bis Memel zu Hause war. Es hat Schule gemacht, obwohl die erste Veröffentlichung im Ostpreußenblatt schon viele Jahre zurückliegt. — noch heute kommen Anfragen danach. Manchmal kommt auch die Frage, woran es liegen kann, daß er klitschig geworden ist. Das kann drei Gründe haben: 1. daß nicht mit kochender Butter angeteigt wurde, 2. daß der Ofen nicht vorgeheizt war und 3. daß die Form im Ofen beim Backen gerührt wurde. Die Form muß sofort nach dem Anteigen eingeschoben werden, weil das Backpulver gleich nach der Berührung mit dem Teig zu arbeiten beginnt. Der Teig verträgt kein Stehen, ist aber sonst absolut zuverlässig.

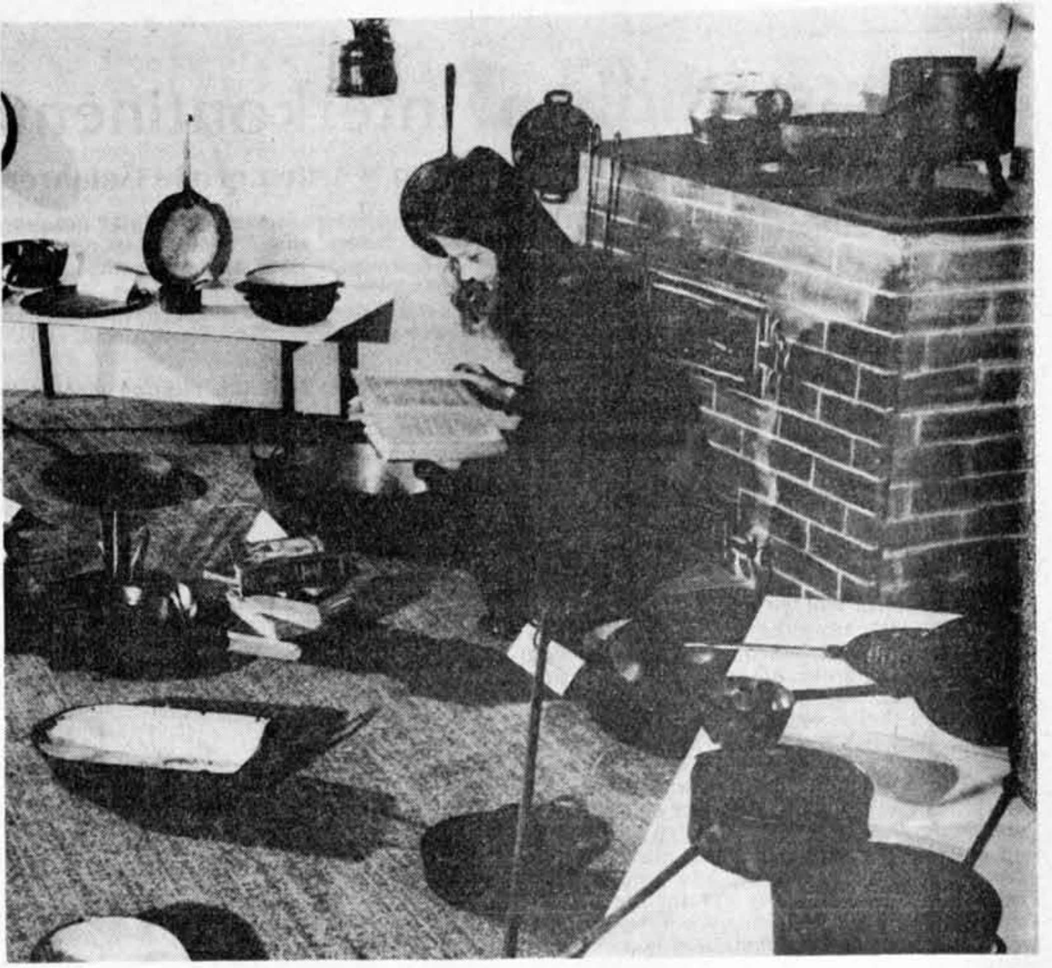
Hier das Rezept: 4 Eier, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Stärkemehl, 1½ Eßlöffel Weizenmehl, ½ Teelöffel Backpulver, Saft und abgeriebene Schale einer Zitrone, 1 Eßlöffel Rum, 250 Gramm beste Margarine oder Butter. Die ganzen Eier mit Zucker und den Geschmackszutaten sehr schaumig rühren, Stärkemehl dazugeben, dann die schäumend kochende Butter. Wenn die Masse etwas abgekühlt ist, das mit dem Backpulver vermischte Mehl dazu sieben. Sofort in den vorgeheizten Ofen schieben, nicht rühren, evtl. nach 15 Minuten Backzeit ein Pergamentpapier überdecken. Backzeit 45 bis 50 Minuten, die letzten 10 Minuten stromlos. Der Teig ist sehr dünn. Nach belieben den Kuchen mit Zucker- oder Schokoladenglasur überziehen. Eignet sich auch als Grundlage für eine Torte. Form muß aber sehr fest schließen!

Honigkuchen auf dem Blech — 500 Gramm Honig, 250 Gramm Zucker, 10 Gramm Hirschhornsalz oder Pottasche, 1 Eßlöfel Rum, 75 Gramm Mandeln, 50 Gramm Zitronat, ½ Teelöffel Zimt, 1 Messerspitze Nelken, 1 Zitronenschale, evtl. 50 Gramm Orangeat, 70 Gramm Butter, 2 Eier, 750 Gramm Mehl. Den Teig in gewohnter Art herstellen und auf 2 Blechen ziemlich dünn ausrollen, backen, noch warm mit Guß überziehen: Zuerst einen Zuckerguß und darüber einen Schokoladenguß. Wir pinseln den weißen Guß auf und gleich danach spritzen wir den schwarzen mit einer Spritztüte in Schlangenlinien auf. Danach ziehen wir mit einer Gabel durch beide noch feuchten Güsse, so daß ein marmoriertes Muster entsteht. Wir schneiden noch vor dem völligen Erstarren den Kuchen in Streifen, damit die Ränder nicht bröckeln. Zitronenguß: 250 Gramm Puderzucker, 3 Eßlöffel Zitronensaft oder Rum. Schokoladenguß: 250 Gramm Puderzucker, 35 Gramm Kakao, 2 bis 3 Eßlöffel heißes Wasser. Beide Güsse glatt rühren; wenn sie zu dick scheinen, einen Eßlöffel heißes Wasser dazu rühren.

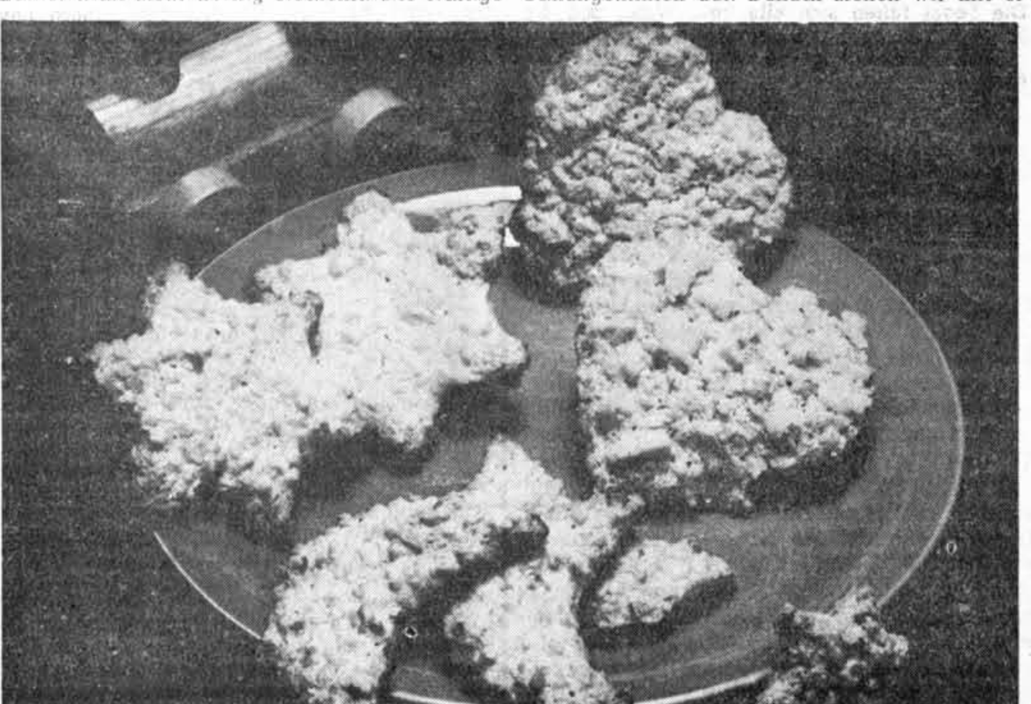
Raderkuchen — 6 Eigelb oder 3 ganze Eier, 4 Eßlöffel flüssige Butter, 4 Eßlöffel Zucker, 4 Eßlöffel saurer Schmand, Milch oder Wein, 25 g Hefe, soviel Mehl, wie zu einem festen Nudelteig gebraucht wird, etwas abgeriebene Zitronenschale, evtl. 2 Eßlöffel geriebene Mandeln. Aus etwas Mehl, Milch und der Hefe ein Hefestück machen, gehen lassen. Alle Zutaten zu einem festen Teig verarbeiten und noch einmal gehen lassen. Teig messerrückendick ausrollen, mit dem Kuchenrädchen 10 cm lange, 3 cm breite Streifen abteilen, in deren Mitte einen Schlitz ausradeln, durch den die eine Teighälfte gezogen wird. Noch etwas gehen lassen. Das Ausbackfett in einer tiefen Pfanne erhitzen, bis sich um einen hineingehaltenen Holzstiel Bläschen bilden, die Raderkuchen (immer nur so viel auf einmal, daß sie sich nicht berühren) hellbraun ausbacken, abtropfen lassen, dick mit Puderzucker überstäuben.

Wir können die Raderkucken auch mit Backpulver machen, dafür nehmen wir folgendes Rezept: 125 g Butter oder Margarine, 8 Eier, 300 g Zucker, 1 Teelöffel Zimt, 1000 g Mehl, 1 P. Backpulver, 1 Gläschen Rum. Butter schaumig rühren, Zucker und Eier dazu, dann das mit Backpulver gemischte Mehl und die anderen Zutaten. Teig sofort verarbeiten. Wenn die heimatlichen Raderkuchen auf der Platte duften, wird kaum einer Ihrer Gäste widerstehen können!

Margarete Haslinger



Lang, lang ist's her — wird manche Leserin beim Anblick dieser Brat-Gegenstände denken. Sie gehören zur Ausstellung „Brat-Utensilien aus Omas Zeiten", die abwechselnd in verschiedenen Städten des Bundesgebiets und in West Berlin zu sehen ist. Die Premiere fand im Informationszentrum der Stadtwerke Frankfurt (unser Foto) statt. Der nächste Ausstellungsort ist Hamburg. Es werden betagte Bratpfannen, Kochbücher und sonstige Utensilien (wie z. B. Waffelzangen und Schmortöpfe) gezeigt. Foto: Biskin



Prasselkuchen: 1 Packung Blätterteig aus der Tiefkühltruhe nach Anweisung auftauen. Die 5 Blätterteigplatten aneinanderfügen und auf 35 x 25 cm ausrollen. Nun die Masse, bestehend aus 150 g feingehackten Mandeln, 150 g Zucker und 3 Eischnee, darübergeben und gut verteilen. Aus 125 g Zucker, 125 g Butter und 200 g Mehl. Streusel kneten und über die Masse streuen. Mit Formen (Sterne, Monde, Herzchen) ausstechen, auf ein kalt abgespültes Blech legen und bei starker Hitze 15 bis 20 Minuten backen.

Waren wir früher eigentlich gesünder?

Heute braucht man beinahe einen Diätplan für seine Kaffeegäste

Das gute, alte Damenkränzchen stirbt nicht aus. Im Gegenteil, es wird intensiver denn je betrieben. Wenn ich zum Beispiel „dran" bin, ist mein ganzer Tag ausgefüllt. Schon früh morgens fängt es an. „Liebe", bettelt Erna am Telefon, „macht es dir was aus, wenn du mir heut' nachmittag anstatt Kaffee etwas dünnen Tee aufgießt, du weißt, meine Magensäure."

Zehn Minuten später gibt Wilma ihre Diätwünsche bekannt: „Kaffee koffeinfrei, Blutdruck hundertneunzig." Als das Telefon wieder klingelt, nehme ich mir gleich einen Hocker und richte mich darauf häuslich ein. Ich tue gut daran, denn bis zum Mittag habe ich nichts anderes zu tun, als die diversen Diäten zu notieren. Toast, Butter und Marmelade für die, die es „an der Leber" hat. Kaffee extra stark für die, die mit ihrem Blutdruck mal wieder auf 190/70 (so exakt wird das angegeben!) „abgesackt" ist. Eine Dame ist normal. Sie verlangt Tee, ostfriesisch mit Kandis und Sahne.

Gut, daß ich einen Diätplan aufgestellt habe. Wie sonst könnte ich den Tisch decken. Teegedecke, Kaffeegedecke, Würfelzucker, Kandiszukker, Kuchen, Toast-Körbchen, Butter, Marmelade und — fast hätte ich es vergessen — ein Glas für Bommerlunderschnaps, neben Giselas Tasse, damit die Schlagsahne „besser verdaut".

Meine Wirtschaftsküche erweist sich als viel zu klein. Wohin mit all den Kännchen: für dünnen Tee, für Tee ostfriesisch, für Kaffe koffeinfrei, für Kaffee extra stark, für ein Kännchen mit heißem Wasser zum eventuellen Verdünnen? Wie ich die diversen Getränke alle auf einmal zubereite, ohne daß das eine oder andere schon wieder abgekühlt ist, das ist das Geheimnis meines Organisationstalents und meiner physikalischen Kenntnisse.

Waren die Damen früher gesünder? Ich erinnere mich, daß meine Mutter bei ihrem Kaffeeklatsch in einer Riesenkanne Kaffee aufgoß und zwei Teller mit Kuchen auf den Tisch stellte, einen mit Streusel- und einen mit Topfkuchen. Und daß die Damen dann sehr vergüngt waren, viel vergnügter, als es meine Damen zu sein imstande sind, trotz ihrer Diäten und trotz meiner individuellen Bewirtung.

Bei den heutigen Ansprüchen muß man als Gastgeberin über medizinische Kenntnisse verfügen, was von Diätkochen verstehen und selbst in der Pharmazie ein bißchen Bescheid wissen. Denn trotz aller Vorsorge kann es plötzlich heißen: „Mensch, jetzt hab' ich mein Enzynorm vergessen, hast du . . ." Oder: „Ach, mein Magen, Liebe, hast du zufällig nichts Säurebindendes zu Hause?"

Fehlen nur noch die Betten, dann wäre die Krankenstation fertig. Friedel Gerken



Für das kommende Frühjahr: Ein sportlich elegantes Kostüm mit aufgeknöpfter Blende und Ziersteppererei. Der Rock ist leicht ausgestellt. Modell Horst Mandel & Co, Foto Hilla Korn.

KURZ informiert

Billigere Zutaten — teueres Brot

Frankfurt — Der Brotpreis hat sich gegenüber 1962 um 56 Prozent erhöht, davon allein gegenüber dem vergangenen Jahr um 10 Prozent. Das stellte das Statistische Bundesamt jetzt fest. Demgegenüber sind die Mehlpreise ab Mühle zurückgegangen, und zwar Roggenmehl um 5 Prozent und Weizenmehl um 2 Prozent. Der Anteil des landwirtschaftlichen Getreidepreises am Brotpreis beträgt zur Zeit nur noch 17 Prozent. Die Verteuerung von Brot und Backwaren erklärt sich aus der Steigerung aller übrigen Kosten und Tarife, so vor allem bei Energie, Mieten und Lohnkosten. **np**

Fort mit dem Kalk

Wie oft soll man Elektrogeräte wie Warmwasserbereiter, Kaffeemaschinen und Waschmaschinen entkalken. Das ist eine Frage, die viele Haufrauen stellen, vor allem in Gegenden, wo das Wasser stark kalkhaltig ist. Bei Kaffeemaschinen und Kochendwassergeräten zeigen sich die Kalkablagerungen deutlich an den Wänden und am Boden der Geräte. Man merkt, daß der Wasserauslauf auch mehr oder weniger stark vermindert ist. Der Kalk läßt sich bei diesen kleinen Geräten leicht mit einem Spezialmittel, das man in Drogerien kauft, entfernt. Speicher und Boiler dagegen sollen nur vom Fachmann entkalkt werden. Als Hausfrau kann man aber die Kalkablagerung verzögern, wenn man ständig auf ‚mittel' statt auf ‚heiß' einstellt, weil Kalk erst bei Temperaturen von über 60 Grad ausfällt. Waschmaschinen brauchen in der Regel nicht entkalkt zu werden, da die Waschmittel bereits entkalkende Substanzen enthalten. Geschirrspülmaschinen sind meistens mit einer Enthärtungsanlage ausgerüstet. Bei vorschriftsmäßigem Gebrauch ist eine Kalkablagerung ausgeschlossen. **fd**

Rosarote Illusionen

Die deutschen Frauen geben monatlich rund 75 Millionen Mark für 20 verschiedene Zeitschriften aus, die vorwiegend von Frauen gelesen werden. Insgesamt erwerben sie 50 Millionen Exemplare dieser Publikationen im Monat. Diese Zahlen nannte ein Fernsehbericht mit dem Titel „Das rosarote Imperium" im Regionalprogramm des NDR/RB. **np**

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung – Von Paul Brock

37. Fortsetzung

Er denkt aber: wenn auch ein Wind käme, wenn auch gleich ein Sturm käme — wer kann gegen diesen rasenden Strom aufkommen — wer kann da segel!

Martche kniet weiterhin an Deck über das Kind geneigt.

„Barmherziger Vater!"

Am Ufer auf dem Deich stehen Menschen; in großen Haufen stehen sie, sehen zu der „Algier" hinüber, sehen die Notflagge Sie reden und zeigen mit den Armen und stecken die Köpfe zusammen. Aus den Gehöften und Häusern kommen sie gelaufen, von der Arbeit fort, sehen immerzu hinüber. Die Luft ist so still, daß man den Laut ihrer Stimme deutlich hören kann; beinahe kann man dieses und jenes Wort verstehen.

Martche möchte beten — aus Herzensgrund möchte sie beten — aber zu wem?

Ein Wort von Karl fällt ihr ein, das er einmal zu ihr gesprochen hat: jeder inbrünstige Gedanke ist ein Gebet!

Sie hat plötzlich so einen Gedanken: „Du großer Geist, der mein Leben lenkt — wie du auch heißen magst: rette uns!"

Es ist wie ein ganz neuer Glaube.

Der alte Eroms sieht nach den Flaggen; sie flattern jetzt leicht stetig von Nordwest.

Um die Mittagszeit geht es dem Kind etwas besser; Martche kann das Essen kochen und andere notwendige Dinge tun.

Lange Stunden vergehen, und der leichte Wind ist zum Sturm geworden; er weht, daß es im Gestänge heult und die Fallen gegen die Masten schlagen Wenn Martche oder der alte Eroms an Deck stehen oder sich darauf bewegen wollen, dann müssen sie sich am Tauwerk festhalten, um nicht fortgeweht zu werden.

Martche sagt: „Wollen wir es probieren?"

„Was?"

„Segel zu setzen!"

Der alte Eroms sieht sie an: „Daran ist gar nicht zu denken. Wenn der Dampfer es nicht zwang, werden wir mit gerefften Segeln auch nicht die Strömung überwinden können."

„Wir werden voll Segel setzen."

„Du bist wahnsinnig!"

„Ja, ich bin wahnsinnig!" schreit Martche — „meinetwegen — ich bin wahnsinnig — ich halte es nicht mehr aus!" —

„Beruhige dich doch, Martche!"

„Ich halte es nicht mehr aus!" Sie ringt die Hände.

Der Alte schüttelt den Kopf.

Martche wieder ruhig geworden: „Versuchen wir es, Schwiegervater!"

„Aber es wird nicht gehen; wir werden Segel und Masten und — alles verlieren."

„Ja, vielleicht —", sagt Martche; sie geht hin und fängt an, die Segel loszubinden.

„Willst du mit vollen Segeln . . .?"

„In Gottes Namen!" — Martche ist zu allem entschlossen.

Die großen Segel sind voller Wind, daß die Masten sich biegen. Die Fock fliegt, kaum geheißt, mit großem Knall über Bord. Am Großmastsegel bricht die Gaffel. Sie müssen das Segel dalholen und splissen; sie müssen eine Reservefock anschlagen. Es dauert eine volle Stunde, bis die Segel alle an den Masten stehen. Sie schlagen und knallen und knattern, als ob das Getöse einer Hölle an Bord losgebrochen wäre.

„Was machen wir aber mit den Ankern, Martche?"

„Die Trossen müssen wir kappen!"

„Nun gut, aber den Kettenanker?"

Sie stehen beide am Spill und hieven und drücken mit der ganzen Kraft ihres Körpers auf die Spaken, aber das Ankerspill will sich nicht rühren.

„Wir bekommen den Anker nicht hoch, Martche!" Eroms schreit es; alle Worte müssen sie schreien, um sich durch das Getöse der knallenden Segel hindurch verständigen zu können.

Auf dem Deich stehen die Menschen und ringen die Hände.

Plötzlich gibt es einen Knall und ein Klingen: Die Kette ist gebrochen; drei Anker liegen verloren im Strom.

Zeichnung Erich Behrendt

Der Kahn wird von der Strömung fortgerissen und dreht sich wirbelnd herum. Eroms läuft nach achtern ans Steuer. Er stürzt über die herabhängenden Fallen und gleitet von den Luken herunter — rafft sich wieder auf und läuft ans Steuer. Er ist ganz kopflos: „Wir treiben — Gott — Allmächtiger!"

Martche hält mit allen Kräften ihres Körpers die Fock an den Wind. Dabei denkt sie: ich hätte mir eine warme Bluse anziehen sollen, es ist kalt geworden! Ganz klar und deutlich sind ihre Gedanken bei der Bluse — dabei hält sie mit ihrer linken Schulter die Fock, daß sie ihr Blut aus der geschundenen Haut rinnen fühlt.

Da steht der Steven wieder gegen den Strom. Die Segel füllen sich alle vom Wind, und die Schoten kreischen von seiner Kraft.

Im Gestänge singt der Sturm: „huuh — — hüühü . . ."

Martche steht am Vormast, hält sich an den Wanten fest und lacht, ganz laut und ganz hemmungslos lacht sie.

Als sie sich davon erholt hat, späht sie zum Land hinüber: der Kahn steht wie eine Mauer — vielleicht hat er auch schon ein wenig aufgeholt, ein ganz klein wenig Fahrt voraus gemacht — einen Meter — oder zwei — — es ist, um darüber lachen zu können — so aussichtslos.

Immerzu möchte sie lachen, es ist ganz komisch.

Eroms müht sich am Steuer. Der Kahn giert hin und her, wie ein Tier, das zur Schlachtbank geführt wird, den Kopf nach einer Seite und nach der anderen schlägt, nach links und nach rechts — so giert der Kahn von Backbord nach Steuerbord und zurück.

Eroms dreht das Rad in rasender Eile hin und her — hin und zurück — von Luv nach Lee — von Lee nach Luv. Dabei betet er aus keuchender Brust mit ganz lauter Stimme „. . . Dein Reich komme, Dein Wille . . ."

Martche kommt langsam nach achtern. Sie blickt durch das Oberlicht in die Kajüte hinein; da liegt in seinem Bettchen das Kind. Es hält die Augen geschlossen und scheint ganz sanft zu schlafen. Vielleicht schläft es auch gar nicht; vielleicht ist es schon gestorben — Martche hat jetzt keine Zeit, danach zu sehen — sich von dem richtigen Umstand zu überzeugen. Ein ungeheures Ringen hat begonnen, mit den Mächten der Tiefe — mit den Mächten der Höhe — Martche weiß es nicht, mit und gegen wen — gegen Himmel und Erde.

Sie nimmt dem Alten das Rad aus der Hand: „Laß mich steuern!" —

„Ach wo wirst du steuern; du zwingst das nicht!"

„Gib her!"

Der Alte legt das Rad in ihre Hand und wendet sich ab, schaut zu den Ufern hin. — „Wir machen Fahrt!"

„Ja!"

„Bei normalem Wasserstand segelt man doch höchstens eine Stunde bis zur Schleuse."

„Ja — Vater!"

Martche fühlt die Zeit nicht; sie segelt mit Segeln, die jeden Augenblick bersten wollen, gegen den Strom. Das ganze Fahrzeug schreit und stöhnt — viele Stunden lang.

Endlich ist es Abend, und sie haben die Schleuse gewonnen.

Der Alte warnt: „Martche, jetzt kommt das Schwerste — wie werden wir bloß die Einfahrt bekommen; das gibt Havarie."

„Geh an die Segel — Vater!"

Martche hat gar keinen Gedanken und kein Gefühl mehr; ihr bebender, schmerzender und angstbeladener Körper ist ein Teil des Fahrzeuges geworden.

Sie schreit: „Jetzt!"

Der alte Eroms rennt von Segel zu Segel, er rennt und stolpert — fällt hin und steht wieder auf — er holt mit Händen, die wie eiserne Zangen die Schoten umspannen, die Segel an den Wind, Martche läßt das Steuer nach Luv rasen, daß es beinahe ihre Hände zerschlägt, im rechten Augenblick fängt sie es wieder auf; der alte Eroms will die Segel an den Wind holen, aber er zwingt es nicht.

Fortsetzung folgt

Stiftung Preußischer Kulturbesitz:

Herr über vierzehn Museen

Generaldirektor Prof. Stephan Waetzoldt: Stätten der Begegnung

Eine Straße in Berlin ist nach seinem Vater genannt. Die Waetzoldts, eine Ur-Berliner Familie, dienen — nun schon in der vierten Generation — der preußischen und nun der Berliner Kulturpolitik. Der Urgroßvater war beamtet im Kultusministerium. Dem Großvater verdanken die preußischen Mädchen, daß sie (endlich) zum Abitur zugelassen wurden. Der Vater, Prof. Stephan Waetzoldt, lehrte in Halle Kunstgeschichte und kaufte, als Direktor der Berliner Museen, zwischen 1927 und 1933 viele kostbare Kunstwerke an, die heute noch der Stolz der Stadt sind.

Und nun der „Sohn": Prof. Dr. Stephan Waetzoldt. Er ist Generaldirektor der Staatlichen Museen der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" und herrscht damit über 14 Museen, 600 Mitarbeiter, davon 75 Wissenschaftler — und über zahllose Kunstwerke aus allen Epochen und Stilrichtungen, vielen Ländern und Kulturen der alten und der neuen Welt.

Ein großer Apparat? „Gewiß", lächelt Prof. Waetzoldt, „und noch dazu einer, der in dauerndem Aufbau, immerwährendem Wechsel begriffen ist. Denn Museen sind ja heute — gottlob! — keine verstaubten Aufbewahrungsorte für tote Kunstwerke mehr — es sind Stätten der Begegnung mit der eigenen Kultur und Geschichte, Orte, in denen man Freude haben soll über das, was sich den Augen (und dem Tastsinn) bietet — und diese Freude soll möglichst schon bei den Schulkindern anfangen. Ohne Zwang, ohne eingedrillte Zahlen allerdings, ganz einfach so: mitten hineingehörend ins heutige Leben. Schwierigkeiten erwachsen allerdings allein aus der Geschichte der Berliner Museen. Im letzten Krieg wurden die Kunstgüter des Preußischen Kulturbesitzes verlagert — zum Teil nach Ostdeutschland. Die dort geretteten Kunstwerke verblieben auch nach dem Kriege dort. Der andere, aus Westdeutschland zurückgeführte Teil erhielt eine neue Heimat im Westteil der Stadt. Die aber konnte und kann natürlich die laufenden hohen Kosten nicht allein aufbringen: seit die Stiftung Preußischer Kulturbesitz 1961 ihre Tätigkeit wiederaufnahm, tragen Bund und Länder die Kosten mit."

Aber dazu gehören doch — außer der Erhaltung des Vorhandenen — auch Neuerwerbungen! Stehen für all das genügend Summen zur Verfügung?

„Genau dort liegt für Berlin — und für uns alle, die wir beteiligt sind — die Kalamität", erläutert Professor Waetzoldt. „Mir unterstehen allein vierzehn Museen: die Gemäldegalerie (in Dahlem), das Kupferstichkabinett, das Kunstgewerbemuseum, die Skulpturenabteilung, die inzwischen weltberühmt gewordene Nationalgalerie (von Mies van der Rohe erbaut), das Museum für Völkerkunde und die verschiedenen asiatischen und exotischen Museen. Damit wir die Bestände dieser Museen den Besuchern wirklich zeigen können, brauchen die einzelnen Abteilungen Neu- und Anbauten. Denn Kunst in Kellern ist ein Unsinn in sich. Das neu (nach Plänen von Wils Ebert) errichtete Ostasiatische Museum gehört zu den modernsten der ganzen Welt. Fachleute und Künstler aus aller Welt kommen nach Berlin, um aus der Art der Aufstellung zu profitieren. Das macht uns natürlich stolz!"

Das nächste Wenn und Aber spricht Professor Waetzoldt gleich mit: „Anfang Oktober wird nun auch das Indische Museum eröffnet — damit hat der Dahlemer Gesamtkomplex die größte Flächenausdehnung eines Museums in ganz Europa. Aber — der Ankauf kommt dabei natürlich nicht zu kurz. Millionen wurden in den letzten Jahren verbaut. Der gesamte Ankaufsetat für alle (West-) Berliner Museen beträgt aber für das Jahr 1971 nur 3,5 Millionen DM. Und da die ständig steigenden Preise von Kunstwerken auf dem Weltmarkt bekannt sind, kann man sich ausrechnen, daß für die Vierzehn Museen nicht allzuviel bleibt. Zumal alle Restaurierungen und Konservierungen von kunsthistorisch wichtigen Gebäuden und Kunstwerken ebenso darunter fallen wie der Ankauf von Büchern für die Kunst- und Musikbibliothek und so fort. Da muß man schon sehr jonglieren . . ."

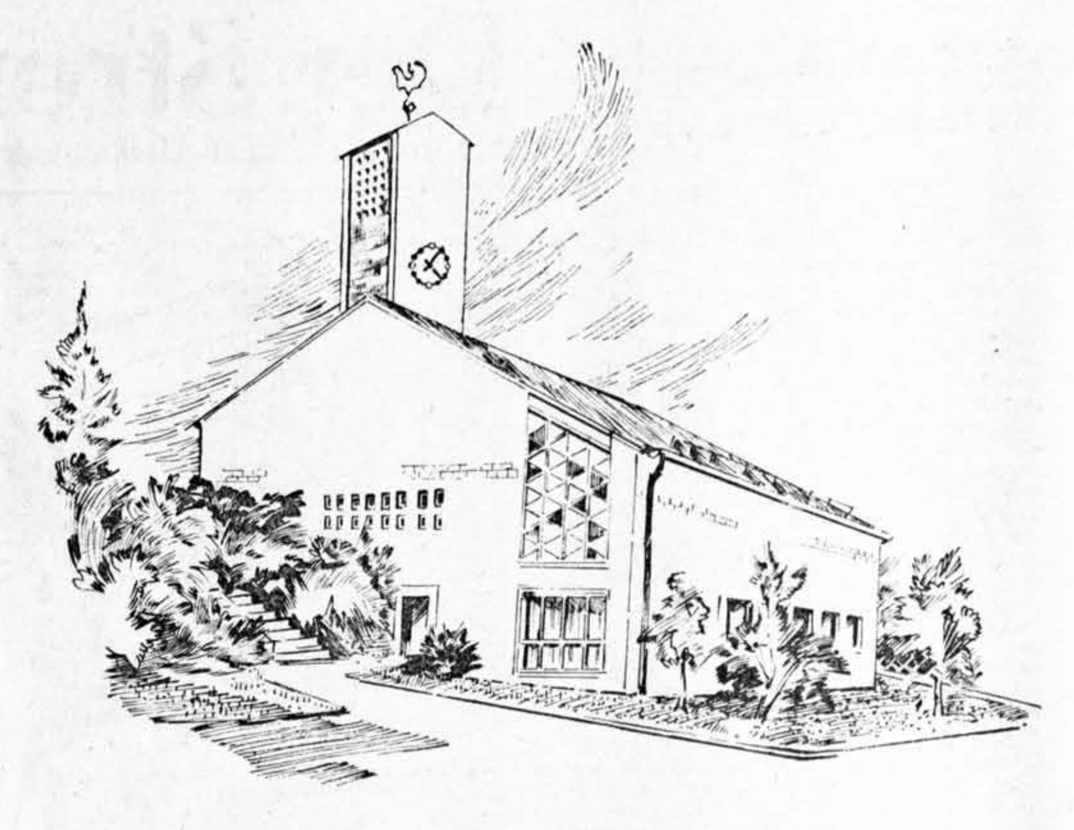
Stephan Waetzoldt, ein Mann von Bonhomie, Weltkenntnis und trockenem Humor, wurde nach dem Krieg nach Kanada verschlagen, ging dann ans Zentralinstitut für Kunstgeschichte nach München und ans Germanische Museum Nürnberg. Anschließend war er drei Jahre („Drei glückliche Jahre — denn es war ein Glück!") am Deutschen Kunsthistorischen Institut Rom und kam, „kurz bevor die Mauer durch Berlin gebaut wurde", nach Berlin. Hier lebt er mit seiner Familie — zu der ein Dreimädelhaus von Töchtern gehört — deshalb so gern, weil „die Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Mitarbeiter geradezu ideal ist". Gemeinsam denken sie nach, wie die „steigenden Etatkosten mit der nicht ansteigenden Zuschußsumme koordiniert werden können". Denn das Interesse der Berliner und der auswärtigen Besucher für die Museen ist groß: 240 000 Besuchern im Jahre 1961 steht jetzt, zehn Jahre später, die stolze Zahl von einer Million gegenüber. Und natürlich wollen die nicht nur die ‚Nofretete' sehen oder den ‚Mann mit dem Goldhelm' von Rembrandt, sondern auch neue Werke.

Der Eintritt in die Berliner Museen ist frei — und den alten Zopf von Eintrittsgeldern wieder einzuführen, um die Etatlöcher zu stopfen, hält Professor Waetzoldt für keine gute Lösung. Der internationale Rang der Berliner Museen steht außer Frage. Wer Berlin besucht, geht auch in die Neue Nationalgalerie am Kemperplatz, um die Bilder von Menzel und Liebermann zu sehen, oder er verbindet einen Spaziergang nach Dahlem mit dem Besuch der Gemäldegalerie, um den Watteaus seine Reverenz zu erweisen. Und das soll ja auch in Zukunft so bleiben! BiH

Das Jahrbuch der Stiftung

Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Band VIII — 1970. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung Köln und Berlin. 29,— DM.

Der vorliegende, reich bebilderte und sehr informative Band wurde herausgegeben im Auftrag des Stiftungsrates der Stiftung Preußischer Kulturbesitz von deren Präsidenten, Hans-Georg Wormit, einem gebürtigen Ostpreußen. Neben einem Überblick über die Jahresarbeit der Stiftung, über Neuerwerbungen, die Neueröffnung des Museums für ostasiatische Kunst (aus dem unsere Fotos Beispiele zeigen) bringt der Band unter anderem Beiträge aus der Feder bedeutender Wissenschaftler aus dem weitgespannten Aufgabenbereich. In seinem Bericht über die National-Galerie im Kronprinzen-Palais beleuchtet Prof. Alfred Hentzen die Versuche, die damals und heute bedeutendste und geschlossenste Sammlung deutscher Maler der Gegenwart vor dem Zugriff der braunen Machthaber zu retten; er schildert die weitere Entwicklung über den berüchtigten Erlaß vom 30. 6. 1937 über die Beschlagnahme der Werke (unter denen sich auch Bilder von Lovis Corinth befanden) bis zu der Ausstellung ‚Entartete Kunst'. Über die pädagogische Arbeit informieren zwei Artikel ‚Kinder in die Museen?' und ‚Das Junior-Museum im Museum für Völkerkunde', die von beachtlichen Erfolgen bei dem Versuch berichten, junge Menschen an diese Arbeit heranzuführen, unter anderem durch Bastel- und Modellbaukurse. Unter den Abbildungen, die einen guten Querschnitt bieten, finden wir zwei **Arbeiten von Lovis Corinth und zwei Kantbüsten von Bardou und Hagemann.** RMW



Kunst im Kirchturm

Ausstellung von Werken des Malers Rolf Burchard in Hof

In rechter Abschätzung der Situation werden auf allen Gebieten erhöhte Anstrengungen notwendig sein, um den Gefahren unserer Zeit zu begegnen, in der auch in dem Bereich der Kunst Überfremdung, fragwürdiges Experimentieren, Überbewertung modischer Strömungen und noch viel Schlimmeres an der Tagesordnung sind . . . So schreibt Rolf Burchard in einem Brief an das Ostpreußenblatt. Und weiter heißt es darin: „Wer weiß schon, landauf, landab, was so viele ehrenamtliche Helfer und Helferinnen in der Stille für unsere Heimat und damit für alle Deutschen in entsagungsvollen Mühen und oft unter den schwierigsten Umständen, allein auf sich gestellt, leisten . . ."

Der diese Zeilen schrieb, weiß, wovon er spricht. Rolf Burchard, heute Gymnasialprofessor in Hof, ist ein Wahlostpreuße, wie er im Buche steht: 1914 in Zürich in der Schweiz geboren, kam er in seiner Referendarzeit nach Insterburg und Königsberg, lehrte als Studienrat am Friedrichskollegium, wurde im Zweiten Weltkrieg in Danzig verwundet: „Durch Beruf und Heirat bin ich in den Osten Deutschlands gekommen. Die Ursprünglichkeit der Landschaft hat mich sofort gefesselt. Die Schrecken der Austreibung und Flucht, die ich als Verwundeter miterleben und -erleiden mußte, haben mich nur in dem Bemühen bestärkt: Dies Land darf nicht in Vergessenheit geraten!", sagte er einmal in einem Interview.

Daß er es ernst nimmt mit diesem Bemühen, das hat Rolf Burchard nicht nur in seinem Beruf als Kunsterzieher und in seiner Berufung als schaffender Künstler bewiesen. Er hat sich trotz vieler Aufgaben und knapper Zeit vorbehaltlos der landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung gestellt und ist seit Jahren in der Bezirksgruppe Oberfranken an führender Stelle tätig: als Vorsitzender dieser Bezirksgruppe gehört er zum Vorstand der Landesgruppe Bayern; er wurde im Juni dieses Jahres erneut in seinem Amt bestätigt.

Rolf Burchard hat es sich zum Ziel gesetzt, in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Vereinigungen die Kenntnisse über Ostpreußen, seine Geschichte, seine geistige und kulturelle Ausstrahlung in weiten Kreisen bekannt zu machen. Dazu bedient er sich auch der Mittel, die er als Künstler von starker Begabung und Eigenart hat. Wir berichteten seinerzeit über das große Mahnmal in Hof, das nach einem Entwurf und unter der künstlerischen Bauleitung von Rolf Burchard entstand. Weitere große Arbeiten des Künstlers sind ein Wandbild ‚Süddeutschland' und die Gestaltung der Altarwand der Kreuzkirche in Hof.

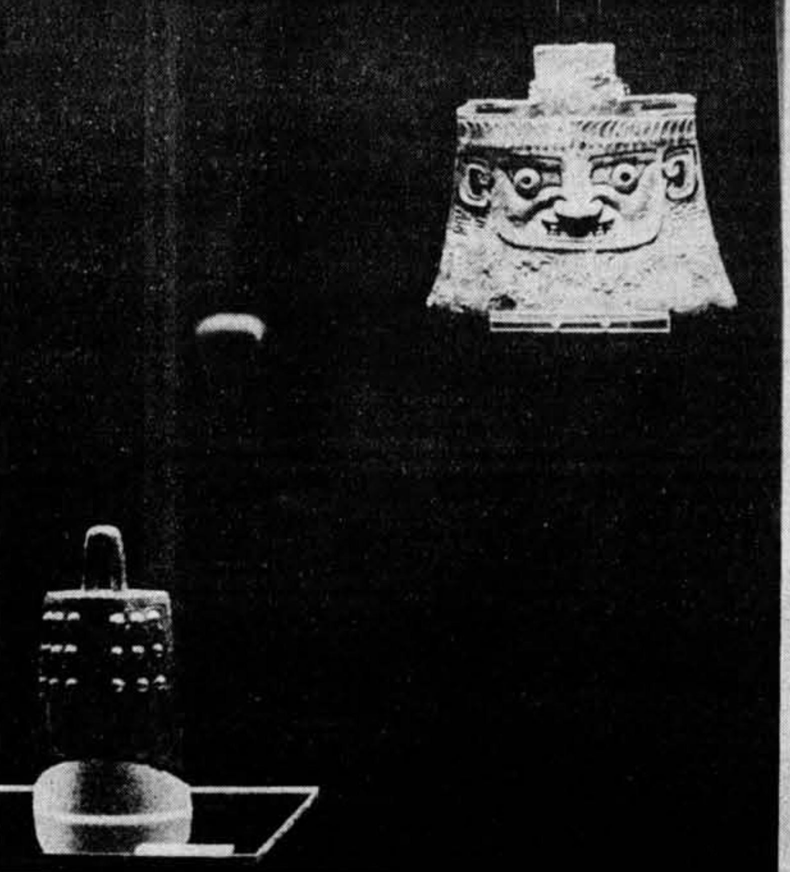
In langen Jahren schuf der Künstler eine Reihe von Arbeiten in den verschiedensten Techniken, die Ostpreußen und seine Menschen zum Vorwurf haben, die Landschaft, die Architektur der Ordensbauten, die Flucht und Vertreibung. In Ausstellungen in Hof, Naila, Erlangen und Riedenburg wurden diese Arbeiten gezeigt.

Zu einem großen Erfolg wurde nun eine Ausstellung mit Arbeiten von Rolf Burchard in einer Kirche, genauer gesagt: in einem Kirchturm. Die Gemeinde der Dreieinigkeitskirche in Krötenbruch beging das zehnjährige Bestehen ihrer Kirche mit einem Festakt, in dessen Rahmen die Kunstausstellung im Kirchturm eröffnet wurde. Die Werke hängen an den Wänden der steilen Treppe und in den Zwischenetagen des Turmes, geordnet nach Themenkreisen. Großes Interesse bei den Besuchern des Festaktes fanden die Darstellungen ostpreußischer Landschaft und ihrer Menschen.

Den Werdegang des Menschen und des Künstlers Rolf Burchard zeichnete Stadtschulrat Dr. Beisbart, der gleichzeitig Kirchenvorsteher der Gemeinde ist. Die ausgestellten Werke, so betonte der Redner, zeigten nicht nur etwas vom erlebten Schicksal eines aktiven Gliedes der Gemeinde, sie seien auch Aussage eines bewegten Schicksals.

Zu dem Thema ‚Besuch im Atelier eines Gemeindegliedes' sprach Rolf Burchard im überfüllten Gemeindesaal. Er zeigte dazu Farblichtbilder aus seinem künstlerischen Schaffen. Die Zuhörer, unter ihnen viele junge Menschen, dankten dem Vortragenden mit minutenlangem Beifall. RMW

Das Foto oben ist die Wiedergabe einer Zeichnung von Rolf Burchard: Die Dreieinigkeitskirche in Krötenbruch, in deren Kirchturm die Ausstellung stattfand.





Hohen internationalen Rang bescheinigen Fachleute aus aller Welt der zum ersten Male nach Kriegsende wieder dargebotenen ‚Ostasiatischen Kunstsammlung' der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz. Unsere Fotos zeigen: ganz links eine Bronzeglocke aus dem 8. oder 7. Jahrhundert v. Chr., in der Mitte eine Zeremonialaxt aus dem frühen China (12. oder 11. Jahrh. v. Chr.) und rechts den Sitzenden Lohan — Ton mit farbigen Glasuren — aus dem China des 16. Jahrhunderts. Fotos BfH

„Erbarmung – sie dichten schon wieder!"

Das Lächeln der Petrulla und andere Geschichten

Und Petrulla lacht. Heiteres und Besinnliches von ostpreußischen Erzählern. Vorgestellt von Hans Hellmut Kirst, herausgegeben von Ruth Maria Wagner, Illustriert von Erich Behrendt, Horst Erdmann Verlag, Tübingen und Basel. Leinen, 276 Seiten, Preis 18,80 DM.

Ostpreußen, so sagt Hans Hellmut Kirst in seinem Vorwort, war ein Land, in dem das Schweigen Sprache war, aber nicht wenige schrieben auf, was sie bewegte: „Und siehe da: nichts von dumpfer Traurigkeit, keine stumpfe Ergebenheit, keine wehmütige Schicksalsklage. Vielmehr: Lebensfreude, Daseinslust und gleichermaßen kraftvoller Spott — sie vermochten über sich selbst zu lachen." Er stellt dieses Vorwort übrigens in Anlehnung an einer Dorfgeschichte aus seiner masurischen Heimat unter den keineswegs abwertenden Satz: „Erbarmung — sie dichten schon wieder!" Worauf die Herausgeberin in ihrem Nachwort zurückfragt: „Und wenn sie nicht gedichtet hätten — Erbarmung!" um dann zu schließen: Lest selbst. Das waren, das sind wir. Das ist Ostpreußen."

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Es se trotzdem noch einiges über dieses Buch gesagt. Vor allem deshalb, weil es nicht in einem alt-ostpreußischen, sondern in einem westdeutsch-schweizerischen Verlag erschienen ist, der also offenbar unser Ostpreußen auch noch nicht abgeschrieben hat. Das allein ist bemerkenswert, aber es kommt hinzu, daß dieser Verlag das Gespür besaß, für diese Sammlung ostpreußischen Erzählgutes die richtigen Leute anzusetzen, um sie zusammenzutragen und zu illustrieren. Die Herausgeberin Ruth Maria Wagner ist als stellvertretende Chefredakteurin des Ostpreußenblattes den Lesern dieser Zeitung seit mehr als eineinhalb Jahrzehnten vertraut, dergleichen der Illustrator Erich Behrendt, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen. Hans Hellmut Kirst mag für diesen oder jenen Leser politisch im Strafraum stehen, aber das ändert nichts daran, daß er ein ganz bewußter Ostpreuße ist und daraus nie einen Hehl gemacht hat. Um ihn selbst zu zitieren: „Wer lebt, soll leben, hieß es bei uns. Und er durfte sogar darüber schreiben."

Und da schreiben sie, nach dem Alphabet geordnet von Johannes Bobrowski bis Johanna Wolff. In diesem Rahmen gibt es freilich etliche beachtliche Zwischenstationen, wie dieser Band zeigt. 34 Autoren kommen zu Wort, eine stattliche Zahl. Sie zusammenzutragen hieß nicht, sie mühsam zusammenzukratzen. Es galt vielmehr, aus der verschwenderischen Fülle des Gebotenen sorgsam auszuwählen, was von seiten des Rezensenten die Frage offenläßt, ob der Verlag nicht bei nächster Gelegenheit einen zweiten Band oder gar eine ostpreußische Literaturgeschichte hinterherschicken sollte — gerade in der jetzigen Zeit.

Der Bogen dieses Bandes ist weit gespannt, von Käte Kollwitz, Lovis Corinth und Hermann Sudermann bis zu den Lebenden, bis zu Otfried Graf Finckenstein, Tamara Ehlert, Paul Brock, Hans Graf von Lehndorff, bis zu den „jungen Leuten" Hermanowski, Lenz und Stamm.

Heiteres und Besinnliches, beides kommt zu seinem Recht, wie es daheim an den langen Abenden in Ostpreußen war, in der Spinnstube, im Krug oder in der Arbeitspause. Und das Beruhigende ist, daß von den 34 Erzählern mehr als die Hälfte noch lebt — und hoffentlich noch lange — um mit den Worten des Tilsiters Max von Schenkendorf zu „predigen und sprechen" — von Ostpreußen . . .

Utz Karlsberg

Heimat – zwischen 1890 und 1945

Mehr als Erinnerungen an die Heimat

Erinnerungen an Ostpreußen 1890-1945, ein Großdruckband für ältere Leser, herausgegeben von Ruth Maria Wagner, Verlag Gräfe und Unzer, München, 168 Seiten, 8 Kunstdrucktafeln, Leinen, Preis 19,80 DM.

Nur Erinnerungen? Nein, das Buch bringt mehr als das. Zeilen und Seiten, die einem Ostpreußen leibhaftig vor das innere Auge zaubern, so daß man meint, mitten im Land zwischen Weichsel und Memel zu sein. Die den Sonntagmorgen im Nehrungsdorf in seiner Ursprünglichkeit ebenso vor dem Leser erstehen lassen wie die Landschaft Masurens, wie den Schacktarp der Memelniederung und die winterliche Rominter Heide, die Originale eines oberländischen Dorfes und ermländische Kindheitserlebnisse ebenso wie das geliebte Königsberg. Zeilen, die uns die Menschen wie die Tiere unserer Heimat aufs neue nahebringen. Gewiß sind es Erinnerungen, aber so lebendige und unverlierbare, daß sie mit jeder Zeile erkennen lassen, wie dieses Land in den Herzen seiner Menschen auf immer weiterlebt und daß es uns — allen fragwürdigen „Realitäten" zum Trotz — nicht verloren ist. Denn nur der gibt die Heimat auf, der sie vergißt. Dieses Buch aber zeigt, daß Ostpreußen unvergessen ist.

Um nur einige aus der Reihe der Autoren zu nennen: Wir erleben mit der unvergessenen Charlotte Keyser und Hansgeorg Buchholtz die Welt der Nehrung und der Niederung, begleiten Ernst Wiechert zu seinem Vater in Masuren. Agnes Miegel erzählt von der Königsberger Vorstadt vor der Jahrhundertwende, insbesondere vom Viertel um den Jahrmarktsplatz, während Gertrud Papendick launig von gesellschaftlichen Leben und den Königsberger Bällen der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg plaudert. Ruth Geede entführt uns zum Angeln auf den Oberteich. Mit Heinke Frevert jagen wir im Schlitten durch die verschneite Rominter Heide und lassen uns mit Ernst von Kuenheim vom „Reiter ohne Kopf" verfolgen. Paul Brock nicht zu vergessen, der die Geschichte einer Hündin erzählt. Wir begleiten Heinz Panka zu einer Abbitte und vernehmen von der Wahlostpreußin Margarete Kudnig die Schmunzelgeschichte vom alten Gruschke.

Ein treffliches Buch, in dessen Inhalt man sich gerade in der stilleren Jahreszeit gern vertieft. Der Herausgeberin Ruth Maria Wagner schulden wir Dank für die sichere Auswahl der Autoren und der Stoffe. Dank sei aber auch dem Verlag abgestattet, der diese Anthologie als „Großdruckband herausbrachte, in so großen Lettern, daß auch ältere und alte Leser ihn mühelos lesen können. Die noch brillenlosen Jüngeren w(er)den freilich genauso ihre Freude daran haben.

HUS

Die Dramen von Alfred Brust

Das Gesamtwerk eines unvergessenen Ostpreußen

Alfred Brust, Dramen 1917—1924. Mit einem Nachwort und einer Zeittafel neu herausgegeben von Horst Denkler. Mit zehn Holzschnitten von Karl Schmidt-Rottluff, Wilhelm Fink Verlag München, Leinen 48,— DM.

„Wir ganz Jungen gehen einer spannenden Zeit entgegen, uns erwartet eine Arbeit, die wir leisten werden und von der man wohl erst nach fünfzig Jahren zu sprechen imstande sein wird . . ." So schrieb Alfred Brust mit fünfundzwanzig Jahren, 1916, an seinen Mentor Peter Gast. Nun, mehr als fünfzig Jahre mußten vergehn, ehe ein Verlag sich bereit fand, die Dramen des ostpreußischen Schriftstellers der Öffentlichkeit erneut zugänglich zu machen. Wir haben Grund, dem Verlag Wilhelm Fink dankbar zu sein für diese Herausgabe, zumal dieser Band nur der erste einer Auswahl von Werken und Briefen Alfred Brusts in Einzelausgaben darstellen soll.

Rufen wir unseren Lesern einige Lebensdaten dieses erstaunlichen Mannes ins Gedächtnis, dessen Dramen ein Kurt Pinthus zu den „wesentlichsten und zukunftsreichsten" zählte: Er wurde als Sohn eines Gastwirts und Gemischtwarenhändlers aus Coadjuthen (Memelniederung) am 15. 6. 1891 zufällig auf einer Reise seiner Mutter in Insterburg geboren, wurde in Tilsit durch die Großeltern erzogen, schrieb später als Kaufmannsgehilfe Spiele, die im Tilsiter Stadttheater zur Aufführung kamen, sattelte um zum Journalismus und lebte später mehr schlecht als recht als freier Schriftsteller, von Krankheiten und permanentem Geldmangel geplagt, bis er im Alter von 43 Jahren einem Lungenleiden erlag.

Brust als Dramatiker: zweifellos war er seiner Zeit weit voraus. Er hat einmal selbst bekannt: „Ich bleibe jedenfalls dabei, keiner Richtung nachzulaufen und einfach immer nur das zu sagen, was mir das Herz bewegt . . ." Das hat er getan, sein kurzes, armes und reiches Leben lang. Er hatte die Freude, seine Dramen an großen Bühnen aufgeführt zu sehen; die bedeutendsten Regisseure der Zeit — Reinhardt, Piscator, Jessner und Sellner — nahmen sich ihrer an. Kleinere Bühnen folgten. Allerdings war an vielen Orten das Publikum schockiert, den Stücken blieb ein anhaltender Kassenerfolg verschlossen; Brust war in ein Neuland vorgestoßen, für das es in der Dramatik der Zeit kaum ein Beispiel gab. Er wandte sich dann, nicht zuletzt aus materiellen Gründen, der Epik zu. Mit seinen Romanen, die im Grunde die gleiche Thematik haben wie seine Dramen, erreichte er ein breiteres Publikum.

Wenn wir aus der Sicht der Heutigen die Spiele und dramatischen Arbeiten des Alfred Brust lesen, dann können sie stärker auf uns wirken, als es den Zeitgenossen geschah: wir sind wohl auch in diesem Bereich ein kleines Stück weitergekommen. Und so kann es uns geschehen, daß wir in dem Ostpreußen Alfred Brust einen Dramatiker ganz moderner Prägung entdecken. Hoffen wir, daß dieser Band dazu beiträgt, uns Brust auch einmal auf einer großen Bühne erleben zu lassen.

RMW

Königsberg war stets Zwischenstation

Preußens Beziehungen zum Herzogtum Kurland um das Jahr 1600 — Von Dr. Rita Scheller

Der Bericht über die Vermählung der preußischen Prinzessin Sofie muß ein wenig aus dem Rahmen fallen: sie verheiratete sich nämlich erst einige Monate nach dem Tode ihrer Mutter Marie Leonore († 1608)



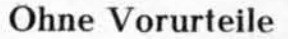
Prinzessin Sofie — Fotos (2) Archiv

mit dem Herzog Wilhelm von Kurland. In den Briefen und Akten, die Marie Leonore und ihre Kinder betreffen, findet sich daher nichts über diese Hochzeit. Weil anzunehmen ist, daß Marie Leonore die Vermählung ihrer letzten noch unverheirateten Tochter bereits zu ihren Lebzeiten vorbereitet hatte, sollen die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der kurländischen und der preußischen Herzogsfamilie aufgezeigt und vor allem darauf hingewiesen werden, seit wie langer Zeit Marie Leonore Anteil am Ergehen Herzog Wilhelms genommen hatte.

Es war ein richtiger Gedanke Marie Leonores, die Beziehungen zu Kurland zu pflegen. Anna (1533 bis 1602), die kurländische Herzogin-Mutter, war eine geborene Prinzessin zu Mecklenburg. Herzog Albrecht hatte noch kurz vor seinem Tode ihre Hochzeit in Königsberg ausgerichtet. Aus zahlreichen Briefen sieht man, daß die kurländische Herzogsfamilie jedesmal in Preußen Station machte, wenn sie ihre Verwandten in Mecklenburg oder Pommern besuchte. Marie Leonores späterer Schwiegersohn, nämlich Herzog Wilhelm, unternahm als Sechzehnjähriger im Jahre 1590 eine Bildungsreise und unterbrach sie in Königsberg; dort machte er auch zwei Jahre später auf der Heimfahrt seine Aufwartung. Während sich Marie Leonore mit ihren beiden ältesten Töchtern in Jülich aufhält, besucht die Herzogin Anna den preußischen Herzog Albrecht Friedrich.

1596 bittet Herzog Wilhelm von Pommern aus erneut um die Gastfreundschaft Marie Leonores. Bei der Heimreise seiner Mutter im gleichen Jahr kommt es zu einer Verstimmung: sie übernachtet mit ihrem Gefolge im Jagdhaus Puppen und wird vom Amtsschreiber in Ortelsburg gut bewirtet. Als sie bemerkt, wie Hirschgeweihe im Jagdhaus anscheinend schon jahrelang übereinanderliegen, bittet sie um einige Geweihe. Auch der Amtsschreiber nimmt an, daß dies Geschenk der preußischen Herzogin „zum Ruhme und nicht zum Verdruß gereichen werde" und gibt ihr 19 Geweihe — teils kleine, aber auch einige große. Der Diener gerät daraufhin in Verdacht, die besten und schönsten Stücke aus dem Saal und aus den Gemächern abgerissen und sie einigen Leuten aus dem kurländischen Gefolge mitgegeben zu haben. Daraufhin bittet Anna, Marie Leonore möge ihr „das Geringe gerne gönnen, Ungeduld und Ungnade den armen Diener fallen lassen". In den folgenden Briefen werden die Geweihe nicht mehr erwähnt; die Mißstimmung wird also rasch beigelegt.

Zwei Jahre nach jenem Vorfall will Herzogin Anna wieder nach Mecklenburg reisen, um ihren betagten Bruder vor seinem Tode noch einmal zu sehen. Sie möchte über Tilsit und Elbing fahren, kann darum Marie Leonore erst auf der Rückreise in Königsberg aufsuchen. Wie vor ihren anderen Fahrten bittet sie um Pässe für sich und ihr Gefolge und ferner darum, Nachtlager vorzubereiten und Futter und Nahrungsmittel bereitzustellen, die sie natürlich bezahlen will. Im Oktober schreibt Anna von der Heimreise aus Wolgast in Pommern, wie eilig sie es habe, wieder heimzukommen, wo sie dringend erwartet werde. Leider müsse sie Preußen wieder mit ihrem Durchzug belästigen. Falls Marie Leonore sie gerne sprechen wolle, solle sie einen für beide günstigen Ort dazu bestimmen, damit sie nicht zu lange aufgehalten werde; sie sei nämlich in Güstrow recht schwach geworden. Wenn Marie Leonore der Besuch im Augenblick nicht passe, sei es ihr auch recht, ihn zu verschieben.



Ohne Vorurteile

In der Zwischenzeit muß Herzog Wilhelm wieder in Preußen gewesen sein, denn er schreibt 1600, wie sehr er sich der Herzogin in Dankbarkeit verbunden fühle, ganz besonders nach seinem letzten Besuch bei ihr. Wilhelm fragt an, ob es nicht irgendetwas gebe, womit er ihr eine Freude machen könne.

Auf der Reise zum Reichstag war Herzog Wilhelm aus dem Schlitten gefallen; dabei hatte er sich den „Schenkel oben ausgehoben". Sobald Marie Leonore von diesem Unfall hört, schreibt sie seiner Mutter, daß sie hoffe, er werde durch Gottes Hilfe und heilsame Mittel bald gesund werden und fügt hinzu:

„. . . man hat sich aber wohl vorzusehen, daß solcher Schade durch die Barbiers, die nicht allezeit guten Bescheid davon haben, nicht ärger gemacht werde; wiewohl in solchen Fällen ehe geschehen, da man durch zeitliche adhibition (Hinzuziehung) eines Scharfrichters, denen Gelenkschäden mehr bekannt, und die denselben zu raten wissen, dergleichen Gelenkrenkung ehe und besser gemacht werden . . ."

An diesem Rat zeigt sich, daß Marie Leonore eine praktisch denkende Frau ist, die nicht allzuviel Vorurteile hat: bei Folterungen wurden den Angeklagten häufig die Glieder aus- und später wieder eingekugelt, so daß die Scharfrichter bei Verletzungen dieser Art besser Bescheid wissen als die Bader. Nachdem Herzog Wilhelm sechs Wochen an das Bett gefesselt war, besserte sich sein Bein allmählich.

Anfang des 17. Jahrhunderts wird Kurland in kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Polen und den „Muskowitern" hineingezogen; deswegen drückt Marie Leonore häufig ihr Mitgefühl wegen der „unfriedlichen Zeiten" aus. 1605 war die junge kurländische Herzogin in Pommern bei ihrer Mutter Sophie Hedwig gewesen; die Mutter begleitete die junge Frau auch wieder zurück und bittet um Ausrichtung für sich und ihr Gefolge in Königsberg. Eigentlich wollte sie ihre Tochter nur bis Stolp begleiten, änderte aber ihren Entschluß kurzfristig wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen in Polen. Bis zu Marie Leonores Tode reißen die Besuchsschreiben und die Bitten um Pässe nicht ab.



Herzogin Marie Leonore um 1578

Weil Sofie älter als ihre Schwestern Eleonore und Magdalene Sibille ist, scheint es erstaunlich, daß sie nicht vor ihnen auf Reisen geschickt wurde. Vielleicht liegt es daran, daß sie als junges Mädchen von schwacher Gesundheit war und zeitweilig „von einer Ohnmacht in die andere fiel", wie sie selber an ihre ältere Schwester schreibt.

Marie Leonore befürwortete eine Heirat Sofies mit Herzog Wilhelm „trotz seines geringen Herkommens von Vaters wegen", weil ein freundschaftlich verbundenes Preußen und Kurland eine starke Ostseemacht bedeutet hätte. Zur Hochzeit kam es allerdings erst einige Monate nach Marie Leonores Tod. Politisch hat sich die Verbindung nicht mehr ausgewirkt — schon deswegen, weil Sofie bereits 1610 starb. Über Sofies Heirat scheint nichts überliefert zu sein außer einem Einladungsschreiben der Oberräte, in dem sie „die vom Adel mit ihren Hausfrauen auffordern", zur Hochzeit zu kommen.

Einer dieser Briefe kam zufällig ins Archiv zurück, weil der betreffende Empfänger sich geweigert hatte, ihn anzunehmen.

Durch Herzog Wilhelms Vermählung mit der preußischen Herzogstochter kam das Amt Grobin mit dem Fischereihafen Libau wieder an Kurland zurück, nachdem es von 1560 bis 1609 an Preußen verpfändet gewesen war.

Sofies Sohn, der Herzog Jakob von Kurland, wird von Professor Wittram als der bedeutendste kurländische Herzog bezeichnet. Im Kreise der deutschen Fürsten galt er als gleichberechtigt und man warf ihm nicht mehr vor, daß sein Großvater Gotthard Kettler — der letzte Ordensmeister in Kurland — nur aus einer Familie von adligen Landsassen aus Westfalen stamme. Er pflegte enge Beziehungen zu dem Großen Kurfürsten, der zugleich sein Schwager und sein Neffe war, denn Jakob hatte Louise Charlotte, eine Tochter des preußischen Kurfürsten Georg Wilhelm geheiratet.

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren

Berlin, 21. November 1841

Der König stimmte dem Antrag des Provinziallandtages der Provinz Preußen zu, in den nächsten Jahren den Ausbau der Chausseen in Ost- und Westpreußen verstärkt voranzutreiben.

Vor 100 Jahren

Berlin, 24. November 1871

Der aus Königsberg/Pr. gebürtige Abgeordnete Eduard Simson wurde von allen Fraktionen des Reichstages mit Ausnahme der polnischen Abgeordneten zum Präsidenten des Deutschen Reichstages gewählt.

Vor 80 Jahren

Rastenburg, 22. November 1891

In der Reichstagsersatzwahl siegte im Wahlkreis Rastenburg-Gerdauen-Friedland Graf Stolberg-Wernigerode, Kandidat der Konservativen.

Vor 70 Jahren

Tilsit, 22. November 1901

Das endgültige Ergebnis der Landtagsersatzwahl erbrachte außer dem Sieg des konservativen Kandidaten die unerwartete Feststellung, daß der Kandidat der litauischen Partei ungeachtet aller Wahlpropaganda nur neun Stimmen bekommen hat.

Vor 40 Jahren

Berlin, 30. November 1931

Polen hat den Abzug der Reichswehr aus Ostpreußen verlangt, da es sich durch die dort stationierten deutschen Truppen bedroht fühlt. Gleichzeitig verlangte es die Zollfreiheit für alle nach Ostpreußen exportierten polnischen Waren. Die Reichsregierung wies dieses Forderungen sofort energisch zurück und erklärte, daß die Stärke der Reichswehr in Ostpreußen genau den in Versailles Deutschland auferlegten Bedingungen entspreche. Eine Zollfreiheit polnischer Waren würde die wirtschaftliche Auslieferung Ostpreußens an Polen bedeuten.

Vor 25 Jahren

Hannover, 25. November 1946

Die Sozialdemokratische Partei machte den Vorschlag, die Kasernen und Barackenanlagen auf dem Truppenübungsplatz Fallingbostel als Grundstock für eine dort zu bauende Siedlung von Ostvertriebenen zu verwenden. Auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes sollen vertriebene Bauern angesiedelt werden.

Vor 130 Jahren

Berlin, 9. November 1841

Der Historienmaler Rosenfeld stellt z. Z. ein Gemälde aus „Der Danziger Pankratius Klein und die polnischen Bischöfe", das den ungeteilten Beifall des Publikums findet.

Warschau, 12. November 1841

Polnische politische Kreise befürchten, daß der russische Kaiser alle noch bestehenden Sonderrechte Polens aufgeben und das Land völlig mit Rußland vereinigen will.

Vor 120 Jahren

Berlin, 13. November 1851

Der Bankier Rothschild wird auf dem englischen Geldmarkt eine preußische Anleihe über 21 Millionen Taler unterbringen, die für den Bau der Ostbahn bestimmt sind.

Vor 80 Jahren

Graudenz, 10. November 1891

Zur Zeit findet hier der Parteitag der nationalliberalen Partei statt. Einige hundert Delegierte sind aus allen Teilen Deutschlands eingetrofen. Ein Teil der Referate beschäftigt sich mit der Lage des Handwerks und des gewerblichen Mittelstandes.

Vor 70 Jahren

Königsberg, 11. November 1901

Der Regierungspräsident warnte vor der Annahme russischer Rubel als Taler. Während die deutschen Taler einen Wert von drei Mark haben, liegt der Börsenkurs des russischen Rubels z. Z. bei 2,20 Mark.

Vor 40 Jahren

Berlin, 8. November 1931

Zwischen der preußischen und der Reichsregierung wurde vereinbart, daß das Reich künftig die Osthilfe allein übernehmen wird. Das Reich wird besonderes Gewicht auf Anliegersiedlungen legen, d. h. kleinere Bauernhöfe sollen durch Ankauf anliegender Flächen aufgelöster Güter vergrößert und dadurch rentabler werden.

Vor 25 Jahren

Berlin, 11. November 1946

Der bekannte Film- und Bühnenschauspieler Heinrich George, ein gebürtiger Stettiner, ist in einem russischen Internierungslager gestorben.

Der »Rastenburger« war ein edler Trunk

Im Mittelalter wurde auch im Ordensland Preußen Wein angebaut — Das Treßlerbuch erzählt

Mannigfache Urkunden beweisen, daß die Ordensritter und ihre Gefolgsmänner den Wein ins Preußenland brachten und daß — so merkwürdig es auch klingen mag — der Weinbau im Ordenslande eine gewisse Bedeutung erlangte. Die dem Orden von Jahr zu Jahr erneut zustrebenden Ritter stammten vielfach vom Rhein und aus anderen Weinbau betreibenden Gebieten. Sie brachten daher den Weinbau in ihre neue Heimat mit, zumal Wein für das Abendmahl unentbehrlich war.

Die Rebe wurde naturgemäß in den südlicheren Teilen des Ordenslandes in Alt-Preußen angebaut. Der Thorner Wein scheint sehr geschätzt worden zu sein. Er wurde zu den nördlicher liegenden Komtureien, so nach Dirschau, Grebin und Osterode versandt. Die Bezeichnung „Weinberg" an verschiedenen Stellen des Thorner Stadtgebiets erinnert noch an den einst blühenden Weinbau. Aus anderen Quellen ist zu ersehen, daß auch bei den Burgen und Städten Elbing, Kulm, Rhein, Marienburg, Taplau, Königsberg und Rastenburg Wein angebaut worden ist. Der „Rastenburger" scheint kein übles Gewächs gewesen zu sein, denn Hochmeister Winrich von Kniprode konnte ihn in den Glanzzeiten des Ordens wagen, bei einem Vogelschießen in Danzig im Jahre 1378 diesen Wein anzubieten.

Die Ordensritter waren nicht nur Soldaten, sondern bekanntlich auch ausgezeichnete Verwaltungsbeamte. Die Ordensgebietiger hielten ihre Komture zu gewissenhafter Führung ihrer Ämter an. Die Rechnungsbücher des Ordens verschaffen uns denn auch mannigfache Aufschlüsse darüber, wie es in den Burgen und festen Häusern mit Speis und Trank bestellt war. Die älteste derartiger Urkunden ist aus dem Jahre 1364 erhalten.

Wurde allgemein der einheimische Landwein verwandt, zu dem der sogenannte „Gubener" kam, so wurden von der Ordensherrschaft vor allem für die Gäste in erster Linie rheinische Weine bezogen, gelegentlich wird auch „Welscher" Wein, d. h. italienischer, genannt. Die guten ausländischen Weine wurden häufig in den Komturkellern gelagert, während der Konvent nur Bier am Lager hatte. Dieses erklärte sich daraus, daß die Bewirtung der Gäste in erster Linie Sache des Komturs war. Die Komture in Christburg müssen von jeher besondere Weinkenner gewesen sein. Bereits im Jahre 1382 hinterließ Conrad Zöllner von Rotenstein, als er Hochmeister wurde, zwei Faß rheinischen Weines. Sein Nachfolger, Johann Marschalk von Vreburg, ließ eine Tonne welschen Wein, zwei Faß Rotwein, 12 Faß blanken Wein und ein Faß gesottenen Wein (Weinbrand?) zurück. 1391 war dieser Vorrat bis auf drei Faß Wein verbraucht. 1412 wurden schon wieder 16 Tonnen Landwein und zwei Faß Kirschtrunk aufgeführt. Sieben Jahre später hinterläßt Johann von Bessart, der Sproß eines alten Trierer Stadtgeschlechtes, zwei Stand, d. h. stehende Fässer, Reytal, wohl einen Wein aus Oberitalien oder Istrien, ein Faß Rheinwein, Wein aus Peizen, acht Tonnen Landwein, zwei Faß Kirschtrunk und ein Faß Olantwein, d. h. einen Wein, der mit einer jetzt unbekannten Pflanze gewürzt war.

Die Fässer waren verschieden groß, mindestens zwei bis drei Tonnen. In Preussisch Mark lagerten aber zwei Fässer von je 14 Tonnen. Da die Tonne als Maßeinheit 92 Stof enthielt, so waren es Fässer von nahezu 1300 Stof, also recht ansehnliche Stücke.

Daß in der Marienburg in des Hochmeisters Keller größere und reichhaltigere Weinbestände vorhanden gewesen sein müssen, bedarf keines besonderen Beweises. Das sogenannte Treßlerbuch (der Treßler verwaltete den Ordensschatz) von 1399 bis 1409 gab darüber Auskunft, welche Bestände in der Marienburg vorhanden waren. Hier fand man neben einfachen Sorten Rheinwein, den der Komtur von Koblenz besorgte, Rotwein und Elsässer Wein, ungarischen und griechischen Wein, Reynfall (aus Rivoglio oder Rivoli) und Malvasier, endlich Romania, einen spanischen Wein.

Die Zeiten des Niedergangs nach der Unglücksschlacht von Tannenberg brachten den einst so glänzenden Staat in ärgste Bedrängnis, so daß an Ankäufe ausländischen Weines nicht gedacht werden konnte. Der Thorner Weinbau wie auch derjenige bei den anderen Ordensburgen litt unter den mannigfachen Kriegsnöten, die das Land verwüsteten. Die Einfälle der Polen im Jahre 1421 zerstörten die Thorner Weinberge vollkommen, und was noch vorhanden war, vernichteten die harten Winter. Von nun an kann von einem Weinbau im ehemaligen Ordensland nicht mehr gesprochen werden.

hvp

Frankreich:

Paris sieht ganz nüchtern...

Eine Nachbetrachtung zum Breschnew-Besuch an der Seine

Die Zeichnung „Fort damit, es kommt Besuch", die wir der Tageszeitung „Die Welt" entnehmen, und die wir unseren Lesern gern vermitteln wollen, ist wirklich amüsant. Aber das ist auch alles; mehr sollte wohl auch nicht damit erreicht werden. Es war einmal eine Illustration zum Besuch des sowjetischen Parteichefs in Paris — eben aus anderer Perspektive Sicherlich braucht es keiner Erwähnung, daß sich Breschnew nicht mehr von Napoleon schrecken läßt. Die traditionsbewußten Franzosen würden auch nicht — selbst solch illustrem Gast zuliebe — Bilder aus ihrer Vergangenheit verschwinden lassen. Napoleon ist nun einmal ein Stück des französischen „gloire" — auch wenn der Imperator letztlich an dem scheiterte, was mit dem Feldzug nach Rußland begonnen hatte. Napoleon ruht in seinem Sarkophag unter der Kuppel des Invalidendoms.

Nur die Gardisten, die fast die Uniformen seiner Zeit tragen, sind als protokollarische Dekoration geblieben. Vor allem dann, wenn die Präsidenten der französischen Republik ihre Gäste mit eindrucksvollem Zeremoniell empfangen. So präsentierten die Gardisten auch jetzt die Säbel, als der Parteichef der Sowjetunion, Leonid Breschnew, zu offiziellem Besuch nach Paris gekommen war und der hohe Repräsentant der Arbeiter- und Bauernmacht wird sicherlich keinen Anstoß daran genommen haben, wenn er etwa von kaiserlichem Geschirr gegessen oder gar in einem Bett logiert hätte, in dem einst der Imperator genächtigt hat. Deshalb kommen einem guten Kommunisten heute keine bösen Träume mehr.

Das, was vor bald 150 Jahren zwischen Frankreich und Rußland stand, das stört schon lange nicht mehr. Und Leonid Breschnew wird auch kaum daran gedacht haben — eher schon an das Zusammentreffen zwischen Frankreichs Präsidenten Poincaré, der kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges Rußland besuchte und mit dem damaligen Zaren Nikolaus II. in Kronstadt zusammentraf. Den Zaren haben die Bolschewisten zwar umgebracht, aber das Interesse an Frankreich ist auch den Nachfahren der Bolschewiki der ersten Stunde erhalten geblieben.

Es hat lange gedauert, bis es den Kommunisten gelungen ist, den Geruch abziehen zu lassen, der ihnen seit der Zeit anhaftet, da sie den Zaren und die herrschende Schicht umbrachten oder anderswie entmachteten. Sie konnten sich hierbei auf die Vergeßlichkeit der bürgerlichen Welt verlassen und trotz des Gewalteinmarsches in die Tschechoslowakei — von Ungarn und anderen Eingriffen der Sowjetmacht schon gar nicht mehr zu sprechen — konnte nun der Chef der sowjetischen Kommunisten in Paris über rote Läufer schreiten. Genauso wie vielleicht Wochen vorher noch Könige oder wie Hollands Prinzgemahl Bernhard, der jüngst im kommunistischen Budapest zu Gast war.

Was hat sich gewandelt?

Nun, gewandelt hat sich eigentlich wenig. Wenigstens nichts, was die alte Zielsetzung der Kommunisten angeht. Gewandelt hat sich nur die Taktik. Stalin, selbst Bolschewist der ersten Stunde, hat, als er mächtigster Mann der Sowjetunion war, bereits Irans Kaiserin Soraya, damals, als sie in Moskau Besuch machte, mit einem Zobelmantel bedacht. Jekaterinenburg und die Ermordung des Zaren, das soll aus der Erinnerung verschwinden. Zarenpaläste stehen nicht leer, sie dienen als prächtige Fassade für die Empfänge, bei denen dei Sowjetführer die Macht ihres Staates präsentieren. Gewandelt hat sich in gewissem Maße die Taktik: der Drohung ist die Offensive des Lächelns gefolgt. So lächeln sie allesamt: Lächeln für Rußland. Kossygin irgendwo auf Reisen, Podgorny irgendwo auf Reisen und zuletzt Breschnew in Paris.

Breschnew ist wieder zu Hause; auf der Rückreise von der Seine machte er an der Spree Station und seitdem geht es angeblich besser und schneller zwischen Bahr und Kohl. Nun, man wird sehen... In Paris jedoch hat man begonnen zu fragen, was denn der sowjetische Parteichef letztlich gewollt habe, als er in die französische Hauptstadt kam. Keineswegs nur eine „good-will-tour", sondern wohl auch handfeste Vorstellungen haben ihn veranlaßt, von der Moskwa an die Seine zu reisen. Einmal war es eine Aufwertung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, daß ihr Chef in Paris mit einem Protokoll empfangen wurde, das sonst nicht Parteigrößen, sondern Staatsmännern von Rang vorbehalten ist. Sicherlich hat Breschnew versucht, eine engere Bindung zwischen der Sowjetunion und Frankreich herbeizuführen, aber in Paris weiß man, daß eine solche Hinneigung nach Osten mit einer Preisgabe der Verbindung nach Übersee erkauft werden soll.

Breschnew ist in Paris sehr zurückhaltend aufgetreten und er hat, als er das Lenin-Museum besuchte, auf jeden billigen Effekt zugunsten der französischen Kommunisten verzichtet. Die Tränen der Rührung in den Augen erscheinen in den sowjetischen Berechnungen heute nützlicher als der Schuh, mit dem Chruschtschew einst auf den Tisch klopfte. Ganz zweifellos wollte Breschnew sich von der besten Seite geben, liebenswürdig, verbindlich und ein wenig entgegenkommend — denn nur so kann es gelingen, das auch bei den Franzosen noch vorhandene Mißtrauen abzubauen. Und darum geht es letztlich. Prag und alles, was nach Gewalt aussieht, soll vergessen werden und ausgerechnet dei Sowjetunion, die diese Gewalt exerzierte — wodurch die Sicherheit erheblich bedroht wurde —, wird nun zum Vorreiter für eine Europäische Sicherheitskonferenz. Übrigens ein Versuchsballon, bereits im Jahre 1954 in Moskau erstmalig gestartet und seitdem immer wieder neu aufgezogen. Damals bezog dieser Versuch sich auf die Bundesrepublik und für eine versuchte Frist wurde sogar versuchsweise die Neutralität eines geeinten Deutschland gegen den Verzicht auf die deutsche Wiederaufrüstung angeboten. Immer wieder unternahm die Sowjetunion hinterher Vorstöße der verschiedensten Art zugunsten einer Neutralisierung des westlichen Europas.

Nur ein Werkzeug...

Auch in Frankreich weiß man, daß die von Moskau propagierte Sicherheitskonferenz nicht zuletzt ebenfalls ein Werkzeug ist, um die politische Union Europas zu verhindern. In Paris hat man nach dem Besuch Breschnews den Eindruck gewonnen, daß es weiterhin erstes Ziel der sowjetischen Politik geblieben ist, auf eine europäische Neutralität hinzuarbeiten. Zwar gehört es heute zur Taktik der Sowjets, sich auf die chinesische Gefahr zu berufen, aber alles das dient dem Ziel, die Einigungspläne der europäischen Völker zu verhindern. Nach sowjetischen Vorstellungen sollen die westeuropäischen Staaten zugunsten einer gesamteuropäischen Entspannung auf ihre angebahnte Zusammenarbeit verzichten. Im Klartext: Westeuropa soll keine eigene Kraft werden. Aber auch die propagierte Abrüstung würde nur den sowjetischen Zielen dienen, denn ein Europa, das sich seines Schutzes begeben würde, müßte ganz zwangsläufig in den Sog der Sowjetmacht geraten. Sicherlich nicht von ungefähr hat Frankreichs Verteidigungsminister Michel Debré vor den aufziehenden Gefahren gewarnt.

In Paris weiß man ferner sehr wohl, daß die sowjetischen Absichten darauf abzielen, über die Europäische Sicherheitskonferenz — zu deren Zustandekommen sich der Bundeskanzler den Sowjets gegenüber verpflichtet hat — eine Neuverteilung der Kräfte zu erreichen. Die Sowjets rechnen sich den Vorteil der geographischen Tatsachen aus und sie propagieren den Abzug der Truppen der Großmächte aus Europa. Im Klartext: die Vereinigten Staaten sollen ihre Truppen über Tausende von Meilen und über einen Ozean zurücknehmen, während die Sowjets ein paar hundert Kilometer (oder weniger) zurückgehen und in ihrem Vorfeld über die Hilfstruppen ihrer Satellitenstaaten verfügen können.

Bei allen Gegensätzlichkeiten, die namentlich zu de Gaulles Zeiten zwischen Paris und Washington bestanden, ist man im heutigen Paris stärker denn je davon überzeugt, daß die europäische Sicherheit an die Präsenz der amerikanischen Truppen in Europa gebunden ist.



Breschnew in Paris: Bei aller Höflichkeit nüchterner Realismus — Foto dpa

So weiß man richtig zu werten, was Breschnew in Vorschlag zu bringen hatte. Das wird sichtbar, wenn man die gemeinsame französisch-sowjetische Erklärung studiert, in der der atomaren Abrüstung die Priorität eingeräumt, von der Truppenreduzierung aber nicht gesprochen wird. Breschnew jedoch will gerade über den Truppenabzug sprechen — wie auch über den Grundsatz der Unabhängigkeit aller Länder und der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten. Man erinnert sich daran, daß dieser Grundsatz von den Warschauer Paktstaaten in Preßburg wenige Tage vor der Invasion der Tschechoslowakei verkündet wurde. In Paris weiß man zum Beispiel um die rumänischen Sorgen und weiß auch, daß die Sowjets jederzeit bereit wären, Aktionen zu unternehmen, wenn sie glauben, daß sich ein Staat, den sie zu ihrem Block rechnen, von der sowjetischen Oberherrschaft zu lösen versuchte.

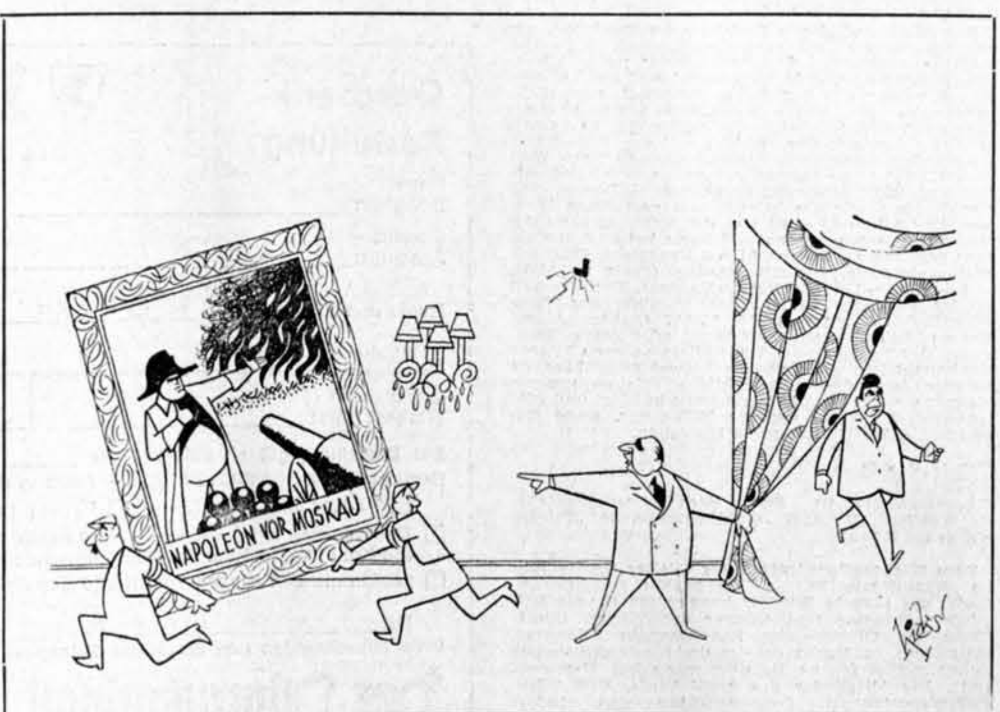
Im Gegensatz zu manchem verantwortlichen Politiker in Bonn gibt man sich in Paris keiner Illusion hinsichtlich der sowjetischen Absichten hin und von Paris aus wird Ostpolitik ohne Schwärmerei, sondern ganz nüchtern betrieben. Gerade diese Nüchternheit jedoch hat in Paris auch Zweifel an der Richtigkeit der Bonner Ostpolitik aufkommen lassen.

Immer noch sieht man hinsichtlich des Besuches, den Willy Brandt auf der Krim machte, nicht klar und man stellt sich in Paris die Frage, ob der Bundeskanzler in der Frage der Truppenreduzierung nicht insgeheim viel weiter gegangen ist, als es sich mit den westlichen und den deutschen Interessen vereinbaren läßt. Wie auch in Bonn fragt man in Paris, ob Brandt nicht Breschnew eine Reihe von Zusagen gemacht haben könnte, über die noch keine Einzelheiten bekannt sind, die sich aber für die Sicherheit Europas gefährlich auswirken könnten. Zweifelsohne wird Breschnew versucht haben, Brandt auf die sowjetischen Vorstellungen einer Sicherheitskonferenz festzulegen, die — dessen darf man sicher sein — nicht mit den französischen Vorstellungen übereinstimmen.

Gewiß, die Franzosen stimmen einer Sicherheitkonferenz zu, aber keineswegs den sowjetischen Hintergedanken, dadurch die NATO überflüssig werden zu lassen und dadurch die sowjetische Hegemonie über Europa zu zementieren. Bonn dürfte diese sowjetischen Absichten genau kennen. Zwar gibt es eine Menge Lippenbekenntnisse über die Notwendigkeit des atlantischen Bündnisses, aber eine Sicherheitskonferenz, in die Europa hineingehen würde, ohne daß vorher ein gemeinsam Ziel erarbeitet wäre, könnte nur für die Sowjetunion von Nutzen werden. Erst müßte einmal Westeuropa sich zu einer echten Union gefunden haben, ehe seine Nationen mit Moskau in einer Sicherheitskonferenz zusammentreffen. Moskau jedoch weiß, daß eine solche Einigung Westeuropas eine erhebliche Anziehungskraft auf Osteuropa besitzen würde. Das wiederum würde Moskau als eine Gefahr für den eigenen Block ansehen. In diesem Zusammenhang sagen französische Diplomaten, die Anerkennung der „DDR" durch die Bundesrepublik Deutschland sei für Moskau aus dem Grunde von einem besonderen Wert, weil dadurch allen Völkern Ost- und Südosteuropas, die noch einmal auf eine friedliche Wandlung der Verhältnisse gehofft hätten, die Tür vor der Nase zugeschlagen worden sei. Genauso wie der mitteldeutschen Bevölkerung, die durch diese Politik Bonns keinerlei Freizügigkeit erhalte, der dafür aber jede Hoffnung genommen würde.

Auch wenn Breschnew in Paris sein gestecktes Ziel nicht erreichen konnte, sollte man nicht glauben, daß die Sowjets versuchen werden, alle Register zu ziehen, um ihre Absichten doch noch durchzusetzen. Man wird also damit rechnen müssen, daß neben der offiziellen diplomatischen Arbeit die Propagandawalze ganz groß aufgedreht und die gesamteuropäische Sicherheitskonferenz — wohlgemerkt ohne Beteiligung der USA — als der Weisheit letzter Schluß gepriesen werden wird. In der Bundesrepublik erleben wir, daß die prokommunistischen und offen kommunistischen Gruppen schon jetzt in Richtung auf dieses Ziel eingeschwenkt sind und entsprechende Forderungen erheben. Es wird daher in der Zukunft noch notwendiger sein, die auf Europa zukommenden Gefahren aufzuzeigen.

Hans Ottweil



„Fort damit, es kommt Besuch" — Zeichnung aus „Die Welt"

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Angerburger Buch — Wir können es gut verstehen, wenn alle Angerburger dem Erscheinen unseres Kreisbuches voller Erwartung entgegensehen. Zahlreiche Anfragen beweisen es. Aber solch eine Arbeit ist nicht aus einem Guß herzustellen; eine Vielzahl von Beiträgen muß in zeitraubender Kleinarbeit gesichtet und aufeinander abgestimmt werden. Lm. Erich Pfeiffer hofft nun aber, seine Arbeiten in absehbarer Zeit beenden zu können. Dann werden wir alle erreichbaren Angerburger ansprechen und um Vorbestellungen bitten. Das wird voraussichtlich im nächsten Vierteljahr geschehen können. Bis dahin bitten wir um Geduld.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Tel.: 0 21 03/5 76 57.

Traditionsgemeinschaft Angerapper Oberschüler — Auch das zweite Treffen der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Angerapper Oberschüler im Rahmen des Jahreshauptreffens des Kreises Angerapp am 23. Oktober war gut besucht. Am Kommen verhinderte Lehrer — bzw. deren Angehörige — und Schüler hatten Grüße und sogar ein Gedicht gesandt und dem Treffen einen guten Verlauf gewünscht. Das gab der sehr rührige Leiter der Traditionsgemeinschaft, Lm. Teßmer, bei der Eröffnung bekannt. Er gab seiner Freude Ausdruck über das Erscheinen von Kreisvertreter Heinz Czerlinski und einiger Mitglieder des Kreistages. Ehrend wurde der Toten gedacht; derer, die in heimatlicher Erde ruhen, der Toten des Krieges und der Nachkriegszeit, insbesondere Eva Holsteins, geb. Laukat, die noch Teilnehmerin des vorigen Treffens war, und Fritz Thews, der im vergangenen Jahr als Gast an dem Treffen teilnahm. Hatte im vorigen Jahr Lm. Teßmer kurz die Entwicklung der Schule skizziert, die Namen der Lehrer genannt, war mit den Anwesenden in Gedanken noch einmal durch das Schulgebäude und die Straßen der kleinen Stadt gegangen, so besuchte man diesmal in Anlehnung an die Erzählung „Gastlichkeit und Gäste in Darkehmen der zwanziger Jahre" von Edgar Ehrlich im Geiste drei Gaststätten: die Bahnhofsgaststätte Darkehmen-West, Hotel Reimers Hof und den Dresdener Hof. Es war ein frohes Sicherinnern. Manch feuchtfröhliche Stunde, manch vergnügliches Fest wurde wieder lebendig. Bei Musik und unterhaltsamem Gespräch verging die Zeit viel zu schnell. Einstimmig wurde beschlossen, das Treffen auch im nächsten Jahr zu wiederholen. Die Traditionsgemeinschaft will sich nicht abkapseln. Auch Angehörige anderer Schulen der Stadt und des Kreises sind als Gäste herzlich willkommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Heimatstube des Kreises Ortelsburg — Für die endgültige Schaffung eines Ortelsburger Heimatzimmers wurde uns von unserer Patenstadt Wanne-Eickel in dem Gebäude der ehemaligen „Unser-Fritz-Schule", in dem nunmehr auch das Heimatmuseum der Patenstadt eine würdige Bleibe gefunden hat, freundlicherweise ein Raum von ansehnlicher Größe zur Verfügung gestellt Zur Ausgestaltung dieser den ganzen Heimatkreis darstellenden Räumlichkeit benötigen wir noch heimatliches Ausstellungsmaterial in größerer Menge und rufen hierdurch alle Landsleute auf, unsere diesbezüglichen Anstrengungen durch Zurverfügungstellung heimatlicher Erinnerungsstücke tatkräftig zu unterstützen. Wir denken u. a. an: alte Urkunden, Zeitungen, Bücher, Schriften, Lagepläne, Adressen- und Fernsprechverzeichnisse, Bilder, besondere Webarbeiten, Holzschnitzereien, Jagdtrophäen, Andenken und Preise von Vereinen, ja alles, was unsere alte Heimat wieder vor unserem Auge erstehen lassen kann. Die Stücke brauchen auch nur leihweise für die Ausstellung zur Verfügung gestellt zu werden. Mit Namen und Anschrift versehen, blieben sie Eigentum des betreffenden Ausleihers. Auch einige für die Heimat typische alte Möbelstücke wären erwünscht. Wir glauben bestimmt, daß noch viele für diese Zwecke geeignete Dinge vorhanden sind und bitten alle Ortelsburger Landsleute herzlich, in ihren Haushalten „auf Schatzsuche" zu gehen und der Kreisgeschäftsstelle Ortelsburg in 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, möglichst bad mitzuteilen, was sie für die vorgesehene Heimatstube in ihren Beständen ausfindig gemacht haben. Nochmals möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, daß wir vorläufig nur um eine schriftliche Mitteilung bitten, daß also eine Absendung der Gegenstände, die Sie zur Verfügung stellen wollen, erst nach besonderer Benachrichtigung durch die Kreisgeschäftsstelle erfolgen soll.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.

Osteroder Zeitung, Folge 35 — Rechtzeitig zum Advent wird das neue Heft allen bisherigen Beziehern zugeschickt werden. Es hat wieder einen Umfang von 72 Seiten und eine Bildbeilage. Damit die Folge 35 richtig und ohne Verzug zugestellt werden kann, bitte noch nicht angegebene Anschriftenänderungen sofort Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, mitteilen. Neubestellungen bitte ebenfalls an Lm. Kuessner (Konten s. auf der letzten Seite der OZ).

Buch Müller über Osterode als Weihnachtsgeschenk — Verschiedentlich wurde darauf hingewiesen, daß das im Jahre 1905 erschienene Buch von Müller über die Geschichte des Amtes und der Stadt Osterode/Ostpreußen zu Beginn dieses Jahres fotomechanisch in einer kleinen Auflage nachgedruckt ist. Hiervon sind fast 85 Prozent bereits verkauft. Das über 500 Seiten starke Buch ist ein mit der Heimat verbindendes Weihnachtsgeschenk für Ihre Angehörigen und Bekannten. Sichern Sie sich noch ein Exemplar durch baldige Bestellung bei der Rautenbergschen Verlagsbuchhandlung in 295 Leer, Postfach 909. (Preis einschl. Porto und Verpackung 26,— DM).

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, 506 Bensberg, Kölner Straße 6, Telefon 0 22 04 / 23 85.

Neuwahl des Kreistages — In 4475 Sögel/Clemenswerth fand unsere diesjährige Kreistagssitzung in unserem Patenkreis Aschendorf (Hümmling) statt. Auf der Sitzung wurde festgestellt, daß gegen den Vorschlag zur Neuwahl des Kreistages im Ostpreußenblatt vom 11. September keine Einsprüche eingegangen sind Die Neuwahl des Kreistages ist damit erfolgt. Zu Kreistagsmitgliedern wurden gewählt: Geistl. Rat Pfarrer Danowski, Ankendorf; Bruno Graw, Ankendorf; Leo Hönig, Mathildenhof; Berthold Hoppe, Heilsberg; Georg Kehr, Frauendorf; Alfred Karsusski, Heilsberg; Karl Krause, Liewenberg; Clemens Krebs, Elditten; Willi Kuhn, Adlig Gueetz; Gisela Kunterding, Heilsberg; Alfred Liedigk, Guttstadt; Josefa Liedtke, Heilsberg; Adolf Lilienweiss, Arnsdorf; Robert Scheer, Eschenau; Oberstudienrätin Irma Grünke, Guttstadt; Monika Gossing, Heilsberg; Christel Poschmann, Kossen. Ferner gehören unserem Kreistag als geborene Kreistagsmitglieder an: Dr. Erich Gross, als Vertreter der Schulen des Kreises Heilsberg; Josef Kluth, als Vorsitzender der Kreisgruppe Berlin; Dr. Hans Thiedeken, als Oberkreisdirektor unseres Patenkreises Aschendorf (Hümmling). Auf der Kreistagssitzung wurde der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft satzungsgemäß neu gewählt. Gewählt wurden zum Kreisvertreter Dr. Erich Gross, zum stellvertretenden Kreisvertreter Geistl. Rat Pfarrer Danowski und zum Kassierer Berthold Hoppe. Als Stellvertreter von Geist. Rat Pfarrer Danowski wurde Frau Christel Poschmann gewählt. Unseren früheren Landrat Dr. Ernst Fischer und späteren Oberkreisdirektor unseres Patenkreises Aschendorf (Hümmling) sowie Kreisvertreter unserer Kreisgemeinschaft ernannte der Kreistag zum Ehrenmitglied. Der Kreistag befaßte sich auf seiner Sitzung, zu der auch eine Reihe Vertreter unseres Patenkreises erschienen waren, in umfangreichem Maße mit der Arbeit in unserer Kreisgemeinschaft im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bundes der Vertriebenen. Großen Raum nahm auch die allgemeine politische Lage im Zusammenhang mit der Ostpolitik der derzeitigen Regierung ein.

Unser Kreisheimattreffen im kommenden Jahr soll am Sonntag, dem 9. September 1972, in Köln in den Floragaststätten stattfinden. Am Tage vorher wird ein Schultreffen der Schulen des Kreises Heilsberg veranstaltet. Eine nähere Bekanngabe der Treffen erfolgt zu gegebener Zeit.

Der Bildbrand „Kreis Heilsberg im Ermland", der seit über einem Jahr vergriffen war, ist in zweiter Auflage erschienen. Er bietet wieder neben einem geographischen und historischen Abriß auf hundert Seiten Bilder von Heilsberg, Guttstadt, den Wallfahrtsorten und vielen Kirchdörfern des Kreises. Eine synoptische Tabelle, die Heilsberger und Guttstädter Geschichte übersichtlich mit den wichtigsten historischen Ereignissen Deutschlands und der Welt vergleicht, ist eine wertvolle Beigabe. Der Band enthält außerdem einen Stadtplan von Heilsberg, eine Kreiskarte sowie ein künstlerisch gestaltetes Wappen. Der Bildband wird von der Kreisgemeinschaft Heilsberg herausgegeben und kann bei dem Redakteur des Buches, Rektor Alfred Krasusski, 476 Werl, Walburgisschule, bestellt werden (Preis 9,— DM, = 8,— DM + 1,— DM Versandkosten). Der Versand erfolgt entweder gegen Vorauszahlung auf Postscheckkonto Dortmund Nr. 1658 77 (Rektor Alfred Krasusski-Sonderkonto, 476 Werl) oder gegen Rechnung. Der Bildband wird vor allem unseren älteren Kreisangehörigen für unsere Jugend empfohlen, da unserer Jugend das tatsächliche Erleben unserer Heimat versagt ist. Der Band stellt in Wort und Bild lebendig das Land unserer Väter dar, seine Geschichte, seine Kultur, seine Menschen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31 / 33 29 35

Zum Wiedersehenstreffen des Tilsiter Sport-Clubs im Olympiajahr 1972 — Wie bereits angekündigt, findet das nächste Wiedersehenstreffen für die Mitglieder, Freunde und Gönner des Tilsiter Sport-Clubs im Olympiajahr 1972 Sonnabend/Sonntag, 10./11. Juni, im Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbandes zu Barsinghausen bei Hannover statt. Die Mitglieder des MTV Tilsit, VfB Tilsit, Polizeisportverein, Schwimm-Club und Ruder-Club sind ebenfalls herzlich eingeladen. Das Verbandsheim verfügt über ein große Zahl preiswerter Einzel- und Doppelzimmer. Zimmerbestellungen (Angabe für ein oder zwei Nächte) können ab 1. Januar 1972 an den Unterzeichneten erfolgen. Es wird gebeten, von dieser Möglichkeit zu Beginn des neuen Jahres Gebrauch zu machen. Weitere Auskünfte erteilt Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31/5 17.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstr. 90, Telefon 02 11/ 35 03 80.

Hinderburg-Oberrealschule — Das Jahrestreffen 1971 der Ehemaligen der Steindammer Realschule und der Hindenburg-Oberrealschule fand in Frankfurt/M. statt. Bei der Eröffnung im Westsaal des Palmengartens begrüßte Günter Boretius besonders unseren alten Lehrer Studienrat a. D. Gotthold Wendik, der von 1929 bis 1945 an der Hindenburgschule wirkte. Boretius berichtete dann über die in der Zeit seit dem Berliner Treffen im Mai 1970 geleistete Arbeit. Artur Adam hielt einen Lichtbildervortrag über das heutige Königsberg nach sowjetischen Aufnahmen. In der zerstörten Innenstadt haben die Russen bisher nur die Vorstädtische Langgasse geschlossen bebaut. So zeigt denn auch ein bebildeter sowjetischer Reiseprospekt von 32 Seiten fast ausschließlich erhaltene Straßen und Gebäude aus deutscher Zeit, vor allem auf den Hufen. Besonders überraschte uns eine sowjetische Ansichtskarte, auf der die wiederhergestellte Hindenburgschule neben weiteren erhaltenen deutschen Bauten zu sehen ist. Anschließend überreichte Erich Putzke den anwesenden 17 Schülerjubilaren Albertusnadeln. Kurt Glauss trug Gedichte und Geschichten in ostpreußischer Mundart vor. Besonderen Beifall fanden die das Treffen umrahmenden musikalischen Darbietungen von Erich Ritter, Geige, sowie Kurt Hutterloh und Gerhard Böttcher, Klavier. Dem eigentlichen Treffen waren am 1. Oktober ein Empfangsabend und am Vormittag des 2. Oktober eine Stadtrundfahrt mit Besichtigung des Goethehauses und des Kaisersaales vorausgegangen, und am folgenden Sonntag erst nahmen die Unentwegten bei einem Frühschoppen Abschied. Das nächste Jahrestreffen ist für Mitte Oktober 1972 vorgesehen, und zwar in Duisburg anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Vereinigung Hindenburgschule Königsberg/Pr. und der Patenschaft des Leibniz-Gymnasiums zu Duisburg-Hamborn für die Hindenburgschulen.

A.

---neues vom sport---

Der Weltrekord über 1500 m der Europameisterin Karin Burneleit (28), Gumbinnen/Ost-Berlin, aufgestellt mit 4:09,6 Min. bei den Europameisterschaften in Helsinki, wurde jetzt in Oslo vom Internationalen Leichtathletik-Verband bestätigt.

Bei den ersten deutschen Hallenwettkämpfen in Flensburg, Neumünster und Kiel siegte die Weltrekordlerin im Weitsprung und Europameisterin im Fünfkampf Heide Rosendahl, Tilsit, in 6,2 6,3 und 6,4 Sek. Die 6,2 Sek. über 50 m in Neumünster bedeuten Einstellung der deutschen Hallenbestleistung.

Der ewig junge Erich Kruzyki (60), Danzig/Göttingen, der bisher als einziger Deutscher den weltberühmten Silvesterlauf in Sao Paulo 1951 gewonnen hat, siegte in Mülheim beim 7. Internationalen 10-km-Straßenlauf über 10 km in der Altersklasse III in 37:15 Min. und war damit um drei Minuten schneller als seine Konkurrenten und auch schneller als die jüngeren Läufer der Altersklasse II.

In den Bestenlisten 1971 des Deutschen Leichtathletikverbandes der Jugend A (Jahrgänge 53/54) nimmt Peter Saßnink, Asco Königsberg/Kornwestheim, mit 20,9 Sek. über 200 m den 1. Platz ein und hat damit den Ostpreußenrekord von Klaus Uloska, Königsberg, egalisiert. Über 100 m in 10,4 Sek. nimmt Saßnink Platz 2 ein.

Die junge ostpreußische 11,8-Sprinterin Christiane Krause, Ulm, wird 1972 für den ASC Darmstadt starten.

Die internationale Grenze über 7000 Punkte im Zehnkampf überschritten mehrere Deutsche und so auch Ostdeutsche. An der Spitze steht Herbert Wessel, Königsberg, mit 27mal, auf Platz 4 folgt der Schlesier Hans-Joachim Walde mit 25mal, und erst auf Platz 7 folgt der Rekordhalter Kurt Bendlin, Thorn, mit 14mal. Die höchsten Punktzahlen erreichten bisher der Rekordmann Bendlin mit 8319 Punkten, 3. Rüdiger Demmig, Schlesien, mit 8130 Pkt., 4. H. J. Walde, Schlesien mit 8122 Pkt. und 6. Herbert Wessel, Königsberg, mit 8021 Pkt.

Ein 19jähriger Amateur-Boxer, Ekkehard Matukat, Mülheim, aus Ostpreußen stammend, machte bei seinem überlegenen Sieg beim Bundesligakampf Mülheim gegen Rosenheim (15:5) auf sich aufmerksam. Die Boxexperten glauben, daß der junge Ostdeutsche bald zur deutschen Spitzenklasse zählen wird.

In der Europapokalfußballgruppe 8 fiel in Hamburg vor 62 000 enttäuschten Zuschauern die Entscheidung. Das enttäuschende 0:0 über Polen reichte für den Gruppensieg vor Polen, der Türkei und Albanien. In Bremen spielte die deutsche Juniorennationalmannschaft gegen Polen 1:0 und stellte damit auch den Gruppensieg sicher. In Hamburg gehörte der Ostdeutsche und Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber, Stettin, zu den besten Spielern und in Bremen war der junge Dieter Burdenski (20), der Sohn des Königsberger/Schalker ehemaligen Spielers und jetzigen Trainers Burdenski, wieder ein ausgezichneter Torwart.

Die letzten 16 Spiele um die deutsche Fußballpokalmeisterschaft mit den 18 Bundesligamannschaften wurde für den 4. Dezember mit Rückspielen am 15. Dezember ausgelost. Alle Mannschaften mit ostdeutscher Beteiligung treffen auf Regionalligamannschaften und sollten die nächste Runde schaffen. Nur Arminia Bielefeld hat die Bundesliga von Duisburg als Gegner und ist so gefährdet.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden die Eltern oder Angehörige eines namenlosen jungen Mannes, der etwa 1943 geboren ist und der Heinz heißen soll. Vermutlich stammt er aus Ost- oder Westpreußen. Heinz befand sich in einem Kindertransport, der im März 1945 wahrscheinlich aus Pillau kam. Beim Kindersuchdienst hat der junge Mann die Kennnummer 02 068.

2. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das vermutlich Hildegard Singer heißt und am 5. November 1941 geboren ist. Es soll angeblich aus Königsberg stammen. Das Mädchen hat blaue Augen und schwarzes Haar.

3. Für einen jungen Mann, der etwa 1939†40 geboren ist, werden Eltern und Angehörige gesucht. Er nannte sich selbst Peter und kam Anfang 1945 mit einem Krankentransport aus Ostpreußen. Er will sich noch genau erinnern, daß ihn seine Mutter einmal im Krankenhaus besucht hat. Sein Vater heißt Paul und war Soldat. Die Eltern hatten einen kleinen Bauernhof und Peter soll von den fünf oder sechs Geschwistern der jüngste gewesen sein.

4. Aus Braunsberg, Hindenburgstraße 6, wird Helene Schulz, geb. Hohmann, geb. 29. Mai 1914, gesucht von ihrem Sohn Georg Hohmann, geb. 23. November 1934. Frau Schulz wohnte 1955 in Neustrelitz.

5. Aus Insterburg-Waldgarten, Willy-Höllger-Straße 5, werden die Eltern Ewald Schmidt, geb. 13. Dezember 1916, und Erna Schmidt, geb. Hubert, geb. 9. Oktober 1920, gesucht von ihren Kindern Edith Schmidt, geb. 13. Juli 1943, Brunhilde Schmidt, geb. 26. August 1941, und Egon Schmidt, geb. 19. März 1940. Die Gesuchten flüchteten im März 1945 und sind am 12. März 1945 zuletzt in Swinemünde gesehen worden.

6. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Erika Wagner, geb. etwa 1942 in Königsberg. Der Vater soll an einem großen Platz in Königsberg eine Bäckerei gehabt haben und während des Krieges Soldat gewesen sein. Erika Wagner soll zwei Schwestern, Gerda und Kristina, haben. Die Mutter ist vermutlich in Königsberg verstorben.

7. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Günter Konrad, geb. 17. Juli 1936. Günter befand sich 1942 im Tipoldschen Waisenhaus in Königsberg und besuchte von dort aus die Hermann-Löns-Schule in Königsberg. Sein Vater soll ihn im Tipoldschen Waisenhaus noch besucht haben. Die Namen seiner Eltern sind ihm nicht bekannt.

8. Aus Königsberg, Friedmann- oder Friedenauerstraße wird Frieda Drosel gesucht von ihrem Sohn Udo Drosel, geb. 20. Februar 1943. Der Familienname könnte auch Drossel lauten.

9. Vermutlich aus Königsberg oder Umgebung werden Angehörige gesucht für Günther Wanstedt, geb. etwa 1940/41. Es ist sehr fraglich, ob die angegebenen Personalien zutreffen. Günther, der 1947 mit einem Transport nach Mecklenburg kam, sprach damals von einer älteren Schwester. Sein Vater soll auf einer Baustelle gearbeitet haben und war später Soldat. Günther hat ein markantes Muttermal.

10. Aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Kriegsopfersiedlung oder Stadtrandsiedlung, wird Frieda Janschek, geb. Kuhn, gesucht von ihrem Sohn Jürgen Janschek, geb. etwa 1941. Der Großvater von Jürgen Janschek hieß Anton Kuhn und eine Tante ist Anna Kuhn, geb. Kolberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, unter Kindersuchdienst 14/71.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Boyen, Kreis Lötzen, wird Dietmar Liesener, geb. 1. November 1942, gesucht von seinem Vater Siegfried Liesener. Der Gesuchte wurde auf der Flucht am 29. Januar 1945 auf der Kurischen Nehrung von seinen Eltern getrennt. Er soll dann mit einem Treckwagen und dem polnischen Mädchen Wanda Polanek am 10. März 1945 in Stanz bei Karthaus gesehen worden sein. Als körperliches Merkmal hat Dietmar Liesener am rechten oder linken Oberschenkel ein Muttermal. Auf dem rechten Auge hatte er einen Sehfehler, so daß er etwas nach innen schielte.

2. Aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, wird Dieter Ostrowski, geb. 10. Dezember 1939, gesucht von Fritz Carcon. Die Mutter Berta Ostrowski, die auch noch gesucht wird, soll Ende Februar 1945 mit ihrem Sohn Dieter in Pillau gesehen worden sein.

3. Aus Heinrichshof, Kreis Bartenstein, werden die Geschwister Sahm: Manfred, geb. 5. April 1942, Günther, geb. 15. August 1940, und Paul, geb. 25. März 1935, gesucht von Kurt Sahm. Die Mutter Anna Sahm, geb. 8. Juli 1911, wird ebenfalls noch vermißt. Januar/Februar 1945 soll Frau Sahm mit ihren Kindern zuletzt in Barkow, Kreis Greifenberg (Pommern), gesehen worden sein. Es ist anzunehmen, daß die Geschwister Sahm von ihrer Mutter getrennt wurden.

4. Aus Königsberg, Spechtweg 8, werden die Zwillinge Gudrun und Gotthard Tolksdorf, geb. 27. August 1940, gesucht von ihrer Tante Emilie Liehr. Die Eltern Paul Tolksdorf, geb. 12. August 1913, und Charlotte, geb. Broszeit, geb. 5. August 1914, werden ebenfalls noch gesucht. Die Kinder sowie die Mutter wurden zuletzt 1944/45 in Königsberg, Spechtweg 8, gesehen.

5. Aus Königsberg, Stägemannstraße 39 b, werden die Geschwister Kauker: Uwe, geb. 27. Februar 1940, und Ute, geb. 6. Februar 1942, gesucht von ihrer Großmutter Marie Möbis. Die Geschwister Kauker, die in Königsberg bei ihren Eltern in der Stägemannstraße 39 b wohnhaft waren, sollen sich noch Ende 1946, Anfang 1947 in Königsberg befunden haben. Es wird vermutet daß ein Fräulein Rotrett, das in Königsberg, Hammerweg oder Hammerkrug, wohnte, Auskunft über den Verbleib der Geschwister Kauker geben kann.

6. Aus Königsberg, Schwalbenweg 37, wird Helga Hochfeld, geb. 22. Januar 1939, gesucht von ihrer Mutter Johanna Hochfeld. Die Gesuchte, die sich Hella nannte, kam 1945 in die Kinderklinik von Professor Dr. Rau in Königsberg und wurde Ende des Krieges in die Heil- und Pflegeanstalt, jetziges Landeskrankenhaus Lüneburg, verlegt. Sie hat rotblondes Haar und blaue Augen.

7. Aus Königsberg, Ziegelstraße 8, wird Liane Hippler, geb. 8. August 1943, gesucht von ihrem Vater Ewald Hippler. Ein Onkel von Liane gab sie im Juni/Juli 1946 im Krankenhaus der „Barmherzigkeit" in Königsberg ab, nachdem ihre Mutter und auch die Großmutter verstorben waren.

8. Aus Ostpreußen werden die Geschwister Griesch: Gerhard, geb. 1933, Sieglinde, geb. 1936, Fritz geb. 1940, und Dora, geb. 1942, gesucht von Willy Wedde. Die Gesuchten und ihre Mutter kamen auf der Flucht von Ostpreußen nach Groß-Wunneschin, Kreis Lauenburg, wo sie im Jugendheim wohnten. Dort verstarb die Mutter. Der Vater soll zuletzt als Wachmann eingesetzt gewesen sein.

9. Aus dem Waisenhaus Tilsit, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Udo Brusberg, geb. 20. Januar 1942 in Grünau, gesucht von seinem Vater Fritz Brusberg und seiner Schwester Ruth. Udo kam zusammen mit seiner Schwester Ruth nach dem Tode der Mutter im Jahre 1946 in das Waisenhaus Tilsit-Stadtheide und wurde etwa ein halbes Jahr später in ein anderes Kinderheim oder Waisenhaus verlegt. Er soll dann im November 1947 nach Grimmen (Mecklenburg) gekommen sein.

10. Aus Wittehnen bei Rudau, Kreis Samland, wird Gustav Sauerbaum, geb. 18. Februar 1938, gesucht von seiner Mutter Johanna Sauerbaum. Der Gesuchte wurde Ostern 1945 in Waldwinkel, Kreis Labiau, von seiner Mutter getrennt. Zuletzt wurde er im Waisenhaus Schloßberg gesehen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, unter Kindersuchdienst 15/71.

Rentenversicherung:

Bonn plant endlich Verbesserungen

Regierung legt Entwurf für umfangreiches Rentenreformgesetz vor – Manch Problem bleibt offen

Bonn — Die Bundesregierung verabschiedete ein großangelegtes Rentenreformgesetz und leitete es den gesetzgebenden Körperschaften zu. Während die Opposition in erster Linie dafür eintritt, daß das allmählich stark abgesunkene Rentenniveau allgemein angehoben wird, also für alle Sozialversicherungsrentner höhere Renten gezahlt werden, konzentriert sich die Bundesregierung mit ihrem Entwurf auf fünf sozialpolitische Schwerpunkte.

Öffnung der Rentenversicherung für Selbständige und Hausfrauen

Große Gesellschaftsgruppen, insbesondere Selbständige, mithelfende Familienangehörige und Hausfrauen ohne Erwerbstätigkeit sind in vielen Fällen nicht oder nur unzureichend für ihr Alter gesichert. Diese Gruppen waren bisher von der Sozialversicherung, also von der staatlichen Sicherung und Versorgung für den Fall der Invalidität und des Alters ausgeschlossen. Durch Öffnung der Sozialversicherung soll nunmehr diesen benachteiligten Personengruppen die Möglichkeit gegeben werden, sich freiwillig eine Grundlage für ihre soziale Sicherung zu schaffen. Das ist ein beachtlicher Schritt im Bereich der Mittelstandspolitik.

Nach der neuen Gesetzesvorlage kann sich freiwillig für Zeiten nach Vollendung des 16. Lebensjahres in der Rentenversicherung versichern, wer nicht auf Grund gesetzlicher Regelungen bereits eine Alterssicherung besitzt (z. B. Pflichtversicherte in der Arbeiter- und Angestelltenversicherung, Beamte, Landwirte). Die Höhe der freiwilligen Beiträge muß bei Erwerbspersonen in Analogie zu den Vorschriften für die Pflichtversicherten entsprechend der Einkünfte entrichtet werden. Wer keine Einkünfte hat (Hausfrauen), kann die Beitragshöhe frei wählen.

Freiwillige Beiträge werden für die Anrechnung von Ausfallzeiten (z. B. Krankheit, Arbeitslosigkeit, Ausbildung, Oberstufe des Gymnasiums, Hochschulstudium) den Pflichtbeiträgen gleichgestellt. Der sogenannte Anschlußbeitrag bei den Ausfallzeiten fällt fort. Ausfallzeiten werden allerdings nur dann angerechnet, wenn die Zeit vom 16. Lebensjahr bis zum Versicherungsfall zu drei Vierteln mit Beiträgen, gegebenenfalls mit einkommensgerechten Beiträgen, belegt ist. Ersatzzeiten und Ausfallzeiten (ausgenommen Ausbildung, Gymnasium und Studium) werden von diesem Zeitraum abgezogen. Diese Neuregelung betrifft übrigens auch diejenigen Versicherten, die bereits nach altem Versicherungsrecht freiwillige Beiträge entrichtet haben.

Alle Versicherten haben innerhalb der nächsten Jahre, praktisch bis 1978, die Möglichkeit, nachträglich für Zeiten vom 1. Januar 1956 bis zur Gegenwart, die noch nicht mit Beiträgen belegt sind, freiwillig Beiträge zu entrichten. Die nachentrichteten Beiträge werden mit den Beitragswerten der Jahre bewertet, in denen sie entrichtet werden; diese Regelung wurde getroffen, um den Nachentrichtenden nicht gegenüber den Pflichtversicherten einen unangemessenen Vorteil einzuräumen (Bezahlen in entwertetem Geld).

Einführung einer flexiblen Altersgrenze

Die bisher in der Rentenversicherung geltende Altersgrenze von 65 Jahren trägt der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit älterer Versicherter nur unzulänglich Rechnung. Daher erscheint es der Bundesregierung zweckmäßig, die bisherige starre Altersgrenze durch eine flexiblere Regelung zu ersetzen, die dem einzelnen Versicherten die Möglichkeit gibt, das Ende seines Berufslebens selbst zu bestimmen.

Alle Versicherten, die eine Vorversicherungszeit von 35 anrechnungsfähigen Versicherungsjahren (Beitrags-, Ersatz- und Ausfallzeiten) zurückgelegt haben, sollen nach Vollendung des 63. Lebensjahres frei entscheiden können, ob sie Altersruhegeld beziehen oder weiterhin versicherungspflichtig beschäftigt gleiben wollen. Um einen allmählichen Übergang von der Arbeit zur Rente zu erleichtern, können Altersruhegeldbezieher nach Vollendung des 63. Lebensjahres noch nebenberuflich weiterarbeiten und dabei bis zu einem Viertel der Beitragsbemessungsgrundlage — das sind im Jahre 1971 bis zu 475 DM monatlich — verdienen.

Das Altersruhegeld nach Vollendung des 63. Lebensjahres soll nach den geltenden Vorschriften unter Berücksichtigung der dann geringeren Versicherungszeit berechnet werden. Das bedeutet nur eine Minderung von 3 Prozent gegenüber der individuellen Bemessungsgrundlage. Die früher erwogenen besonderen Kürzungen werden also nicht vorgenommen.

Von der Vollendung des 65. Lebensjahres an können die Versicherten nach wie vor bestimmen, ob sie Altersruhegeld beziehen und daneben ganz oder teilweies arbeiten oder ob sie unter Verzicht auf das Altersruhegeld weiterarbeiten und dadurch zusätzliche Versicherungszeiten erwerben wollen. Auch die Regelungen über das vorgezogene Altersruhegeld für Arbeitslose und weibliche Versicherte bei Vollendung des 60. Lebensjahres bleiben — mit gewissen Verbesserungen — bestehen.

Zusätzliche Versicherungsjahre für Frauen

Der Aufbau einer eigenständigen Alterssicherung der Frauen ist dadurch erschwert, daß Frauen durch die Geburt eines Kindes Nachteile in ihrem beruflichen Werdegang und damit in ihrem Versicherungsleben erleiden. Die Nachteile für die Alterssicherung der Frauen sollen im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten angemessen ausgeglichen werden.

Weibliche Versicherte erhalten bei der Rentenversicherung für jedes lebend geborene Kind einen Zuschlag zu ihrer Rente in Höhe eines Versicherungsjahres.

Versorgungsausgleich bei Ehescheidung

Der Entwurf eines 1. Gesetzes zur Reform des Ehe- und Familienrechts, der dem Deutschen Bundestag bereits vorliegt, sieht vor, daß zwischen geschiedenen Ehegatten ein Ausgleich der während der Ehe erworbenen Versorgungsanrechte stattfindet. Dieser Versorgungsausgleich, durch den insbesondere die soziale Sicherung der geschiedenen Frau erheblich verbessert werden wird, soll grundsätzlich durch Übertragung von Rentenanwartschaften oder Entrichtung von Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung erfolgen.

Die hierzu notwendigen sozialversicherungsrechtlichen Regelungen werden in dem Entwurf eines 2. Eherechtsreformgesetzes aufgenommen werden, da sie nur zusammen mit der Eherechtsreform in Kraft treten können.

Änderungen der Rentenberechtigung für geschiedene Ehegatten sollen als Übergangslösung bis zum Inkrafttreten des in dem Entwurf eines 1. Eherechtsreformgesetzes vorgesehenen Versorgungsausgleichs zwischen geschiedenen Ehegatten aber schon in diesem Gesetzentwurf verwirklicht werden. Die damit verbundenen Verbesserungen tragen dem Grundgedanken des Versorgungsausgleichs Rechnung.

Die Voraussetzungen für Witwen- und Witwerrenten an geschiedene Ehegatten und für das Wiederaufleben von Hinterbliebenenrenten bei Auflösung einer weiteren Ehe werden erleichtert. In Zukunft werden die in die geschiedene Ehe fallenden Versicherungsjahre und Rentenbezugszeiten der Rentenberechnung zugrunde gelegt.

Mindestrente

Infolge der strukturellen Veränderungen im Lohngefüge, des gebietlich unterschiedlichen Lohnniveaus und der Diskriminierung der Frauen hinsichtlich ihrer Entlohnung in früheren Jahren ergeben sich für eine Anzahl von Rentnern Nachteile, die dazu führen, daß auch bei einem erfüllten Arbeitsleben die Rente gering ist. Auch bei Frührentnern wird trotz der Gewährung einer Zurechnungszeit dann keine ausreichend hohe Rente erzielt, wenn ihr Durchschnittsverdienst bis zum Eintritt des Versicherungsfalles gering war. Diesen Nachteilen soll dadurch begegnet werden, daß bei der Rentenberechnung von einem Mindesteinkommen ausgegangen wird.

Begünstigt werden die Versicherten, die 35 und mehr Jahre angerechnet erhalten. Bei Versicherungsfällen ab 1. Januar 1973 wird aus allen Pflichtversicherungszeiten vor diesem Zeitpunkt ein Durchschnitt errechnet. Liegt dieser Durchschnitt über 40 v. H. und unter 70 v. H. des jeweiligen Durchschnittsverdienstes aller Versicherten, wird er auf den letztgenannten Wert angehoben. Bei allen bereits eingetretenen Versicherungsfällen wird ein pauschaleres Verfahren angewendet.

N. H.

Recht im Alltag:

Die Erben gehen leer aus

Wenn ein lediger Rentenversicherter stirbt – Keine Erstattung

Hamburg — Was geschieht, wenn ein lediger Rentenversicherter stirbt, der auch keine Kinder hinterläßt? Die Erben gehen leer aus. Sie erwerben keinerlei Ansprüche aus der Rentenversicherung. Vielmehr verfallen die von dem Versicherten entrichteten Beiträge nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung zugunsten der Rentenversicherung.

Diese Regelung beruht im wesentlichen darauf, daß mit der Rentenreform 1957 das vorher in der Rentenversicherung geltende Kapitalaufstockungsverfahren zugunsten des sogenannten Umlageverfahrens aufgegeben wurde. Mit seinen Zahlungen stockt seitdem ein Rentenversicherter nicht mehr das Kapital auf, das notwendig ist, um später seine eigene Rente zu finanzieren, sondern er finanziert mit seinen Beiträgen die Renten derjenigen, die bereits jetzt Renten beziehen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß sich die Zahlung von Renten ja nicht nur auf den Rentenversicherten selbst, sondern, wenn er verheiratet war und Kinder hatte, auch auf seine Witwe bis zu deren Tod und auf die Kinder bis zum Abschluß ihrer Ausbildung erstreckt. Erhielten die Erben eines kinderlosen und ledigen Versicherten die Beiträge zurückerstattet, die der verstorbene Versicherte einbezahlt hatte, so würde dies eine zusätzliche Leistung der Rentenversicherung bedeuten und höhere Beiträge aller Versicherten zur Finanzierung der laufenden Renten nach sich ziehen.

Anders ist die Rechtslage, wenn ein verheirateter Versicherter stirbt, bevor er die Wartezeit erfüllt hat, nach der erst ein Anspruch auf eine Witwenrente entsteht. In diesen Fällen erhält die Witwe auf Antrag die Hälfte der für den verstorbenen Ehemann entrichteten Beiträge zurückerstattet. Da der Arbeitgeber für jeden versicherten Arbeitnehmer die Hälfte des zu entrichtenden Gesamtbeitrags bezahlt, bekommt in den erwähnten Fällen die Witwe die gesamten Beiträge zurück, die ihr verstorbener Ehemann aus seiner eigenen Tasche an die Rentenversicherung entrichtet hat. Diese Rückzahlung steht nicht im Widerspruch zu dem die Rentenversicherung beherrschenden Umlageverfahren, da sie keine zusätzliche Belastung der Versicherung bedeutet. Sie tritt vielmehr an die Stelle der normalerweise entstehenden Witwenrente. Es wäre allerdings zu prüfen, ob ein solcher Anspruch nicht auch auf die Waisen oder auf den Witwer ausgedehnt werden könnte.

Wolfgang Semler

Sozialhilfe:

Anspruchsberechtigtenkreis erweitert

Verbesserte Eingliederungshilfen für Behinderte vorgesehen

Bonn — Die dem Bundestagsausschuß für Jugend, Familie und Gesundheit angehörenden Mitglieder der CDU/CSU-Fraktion haben bei Beteiligung auch anderer interessierter Abgeordneter eine Anhörung von Sachverständigen zum Bundessozialhilfegesetz unter besonderer Berücksichtigung der Rechtsstellung der Behinderten vorgenommen.

Die an dieser Anhörung beteiligten Verbände wie der Deutsche Caritasverband, das Deutsche Rote Kreuz, die Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände, das Diakonische Werk sowie die Bundesarbeitsgemeinschaft für Behinderte haben dabei ihre Auffassung über notwendige Verbesserungen für Behinderte dargelegt.

Einigkeit bestand unter den Gesprächsteilnehmern darüber, daß eine notwendige Verbesserung von Leistungen für Behinderte im Rahmen eines besonderen Gesetzes für Behinderte nur langfristig mit Rücksicht auf die damit verbundenen finanziellen Aufwendungen erreicht werden kann. Vordringlich sei daher, als Zwischenlösung eine Novellierung des Bundessozialhilfegesetzes anzutreben.

Bei der Erörterung von Einzelfragen wurde in diesem Zusammenhang hervorgehoben, daß es erfreulich sei, den Kreis der Anspruchsberechtigten in einer Generalklausel (§ 39 Abs. 1) zu erweitern. Die derzeitige Regelung dieser Vorschrift beinhalte eine nicht vertretbare Privilegierung einzelner Geschädigtengruppen, eine genaue Abgrenzung des begünstigten Personenkreises sollte dabei innerhalb der Eingliederungshilfeverordnung erfolgen.

Weitere Überlegungen für eine Verbesserung der Leistungen an Behinderte im Rahmen des Bundessozialhilfegesetzes erstrecken sich auf die derzeitige unbefriedigende Regelung über die Gewährung von Pflegegeld sowie über die Bestimmung der Anrechnung des Einkommens und des Vermögens bei Unterhaltspflichtigen.

Das Pflegegeld ist wesentlich zu erhöhen, nicht nur wegen des ständig steigenden Lohn- und Preisniveaus, sondern auch mit Rücksicht auf die Fortentwicklung gerechter Sozialleistungen. Nicht zuletzt dient ein angemessenes Pflegegeld dazu, die Pflegebereitschaft für Behinderte im Bereich ihrer Familien zu erhöhen, wodurch letztlich nicht unerhebliche Kosteneinsparungen bei einer Pflege in Anstalten erzielt werden können.

Alle Bemühungen um eine nachhaltige Verbesserung der Rechtsstellung der Behinderten lassen sich jedoch nur bewirken, wenn bestehende Vorbehalte diesem Personenkreis gegenüber abgebaut werden. Mit der Sozialhilfe jedoch sind die Probleme der Behinderten allein nicht zu lösen; entscheidend ist immer wieder die Achtung vor der Würde des Menschen.

Albert Burger MdB

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 2 51 07 11.

4. Dez. Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 208.
5. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreise **Labiau-Samland:** Advents- und Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.
5. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.
5. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Weihnachtsfeier im Parkrestaurant Südende, 1 Berlin 41, Steglitzer Damm 95.
5. Dez., So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Weihnachtsfeier im Hotel Ebershof, Berlin 62, Ebersstraße 68 (S-Bahn Schöneberg, Busse 65, 73, 75, 83 und 48).
6. Dez., Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstr. 90, Raum 110
10. Dez., Fr., 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Bus 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).
11. Dez., Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.
11. Dez., Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Weihnachtsfeier im Bundesplatzkasino, 1 Berlin 31, Wilmersdorf, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (Bus 16, 65 und 86, U-Bahn Bundesplatz).
12. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Weihnachtsfeier im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt Moabit 47/48 (Bus 1, 90, 86 und 23).
12. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Weihnachtsfeier in den Berliner Kindl-Festsälen, 1 Berlin 44, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91).
12. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreise **Memelland:** Weihnachtsfeier im Vereinslokal Schillerglocke, 1 Berlin 12, Krummestraße 63, Ecke Schillerstraße (U-Bahn Deutsches Opernhaus).
12. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Rößel:** St.-Nikolaus-Feier im Restaurant Zu den fünf Erdteilen, am Wedding, 1 Berlin 65, Triftstraße 67 (U-Bahn Leopoldplatz, davon 3 Minuten, Bus 64, 12, 79, Bus 16, 83 Ecke Fennstraße und Müllerstraße, Bus 99, 72 und 70).
13. Dez., Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90.
13. Dez., Mo., 18 Uhr, **Frauenkreis** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße Nr. 90, Raum 210.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 28. November, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarestraße 27, Adventsfeier zusammen mit den Memelländern. Das Adventsspiel „Die Sternsinger" wird von den Aussiedlerkindern des Lagers Finkenwerder unter der Leitung von Ursula Meyer gestaltet. Weihnachtliche Lieder, dargeboten von einer Singgruppe der Memelländer Frauen, umrahmen die Feierstunde. Anschließend kommt der Weihnachtsmann zu den Kindern.

Hamm-Horn — Freitag, 26. November, 20 Uhr, Adventsfeier in der bekannten Weise mit einer Ansprache von Pastor Blonski im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130 (S-Bahnhof Hasselbrook, U-Bahn Hammer Kirche). Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. November, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, den 4. Dezember, 19 Uhr, im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Adventsfeier mit vorweihnachtlichem Programm, Tombola und gemütlichem Beisammensein.

Wandsbek — Sonntag, 28. November, 16 Uhr, Adventsfeier mit Basar im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt. Mitglieder und Freunde unserer Gemeinschaft sind dazu herzlich eingeladen. Diesmal kein Julklapp.

Heimatkreisgruppen

Memel-Heydekrug-Pogegen — Sonntag, 28. November, 16 Uhr, im Lokal Jarrestadt, Jarrestraße Nr. 27, (U-Bahn Saarlandstraße und Borgweg), Adventsfeier gemeinsam mit der Bez.-Gruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude. Das bunte, auf die Kinder abgestimmte Programm, wird durch ein Laienspiel der Aussiedlerkinder aus dem Lager Finkenwerder unter der Leitung von Frau Ursula Meyer bereichert. Auch erwachsene Spätaussiedler werden anwesend sein. Die Landsleute werden gebeten, die teilnehmenden Kinder bei Fräulein Elisabeth Lepa (2 HH 57, Wischhofsweg 10a, Telefon 5 70 53 37, nach 17 Uhr) anzumelden. Zur Betreuung der Spätaussiedlerkinder pp. bittet der Vorstand die Landsleute um Unterstützung. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Sensburg — Am Freitag, 10. Dezember, 16 Uhr, Zusammenkunft im Haus des Sports (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, Straßenbahnlinie 3. Bus 34, 55, 181). Um 18 Uhr Adventsfeier, Julklapp (Päckchen bis 3,— DM bitte mitbringen). Alle Landsleute herzlich willkommen. — Die Zusammenkunft im Januar fällt aus.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 7. Dezember, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus, Treffen der Frauen. Es werden Tüten für die Altenbetreuung gepackt und Dekorationen für die Weihnachtsfeier gebastelt. Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Montag, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier mit Julklapp in der Rosenburg. Für Julklapp bitte Päckchen im Wert von etwa 3,— DM mitbringen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. November, 19.30 Uhr. Treffpunkt der Frauen in der Fernsicht.

Memellandkreise — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauen im Feldeck, Feldstraße 60. Päckchen im Werte von 3,— DM bitte mitbringen.

Wandsbek — Donnerstag, 9. Dezember, 19 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Wer will, kann ein Julklapppäckchen im Wert von 3,— DM mitbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 04 31 /4 02 11

Eutin — Freitag, 3. Dezember, 20 Uhr, in den Bahnhofsgaststätten, Heimatabend. Herr Vollack berichtet über eine Reise im Sommer dieses Jahres in die Heimat. 150 farbige Lichtbilder werden gezeigt, wie es heute dort aussieht. — Auf dem Heimatabend im November sprach H. Stechbarth, Kiel, über die Lage der Deutschen in Sowjet-Rußland. In einem fast zweistündigen Vortrag, wirkungsvoll unterstrichen durch farbige Dias, berichtete er über die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage der über 1,8 Millionen Deutschen, die vorwiegend in Mittelasien wohnen. In der Republik Kasachstan wohnen allein 650 000 (Volkszählung 1970). Der Referent hat viele deutsche Familien besucht und die bemerkenswerte Feststellung gemacht, daß unsere Landsleute noch stark im Deutschtum verwurzelt sind. Viele von ihnen haben deshalb mehrfach Anträge auf Übersiedlung nach Westdeutschland gestelt, die aber alle, mit wenigen Ausnahmen, abgelehnt wurden. Die gut besuchte Veranstaltung fand ungeteilten Beifall.

Pinneberg — Mittwoch, 15. Dezember, 16 Uhr, im Remter, bei Lm. Willi Chmiel, Damm 39, Adventsfeier für ältere Mitglieder.

Schleswig — Donnerstag, 2. Dezember, 19 Uhr im Deutschen Hof, Domziegelhof 14, Adventsfeier. Das festliche Programm wird gestaltet vom Chor der Liederfreunde Ostland und dessen Frauen-Doppel-Terzett unter Leitung von Organist Karl-Wilhelm Reese. Lm. Heinz Brozus trägt ostpreußische Dichtungen und Erzählungen vor. — Am 6. Januar 1972, 19.00 Uhr, wird im Deutschen Hof, Domziegelhof 14, der Tonfilm „Eine Reise durch Österreich — die Wachau — und Wien" vorgeführt. Anschließend Kaffeetafel der Bezirksleiter und Helfer.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen — Sonnabend, 4. Dezember, 16 Uhr, Deutsches Haus, Adventsfeier für Kinder. Um 20.00 Uhr Adventsfeier für die Erwachsenen. Austauschpäckchen bitte mitbringen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/5 17. Niedersachsen-Süd: Ernst Rohde, 338 Goslar, Hubertusweg 45, Telefon 0 53 21 / 2 39 50.

Aurich — Zahlreiche Frauen der Kreisgruppe trafen sich, um nach neuen Wegen zur Aktivierung der landsmannschaftlichen Arbeit zu suchen. Einmütig war man der Ansicht, daß eine Frauengruppe durchaus in der Lage sein dürfte, hierzu einen wesentlichen Beitrag zu leisten. Nach eingehender Besprechung der zu unternehmenden Schritte wurden als Hauptaufgaben herausgestellt: Erhaltung und Pflege heimatlichen Kulturgutes, heimatlicher Sitten und Gebräuche sowie Betreuung alter bzw. erkrankter oder vereinsamter Landsleute. Einstimmig fanden sich die Anwesenden zur Bildung einer Frauengruppe bereit, die sich der Gruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen anschließt. In den Arbeitsausschuß wurden gewählt: Gertrud Perlowski als Gruppenleiterin, Hedwig Horst als Stellvertreterin, Gottraut Prang als Schriftführerin, Gerda Heldt als Kassenführerin sowie Margot Oertel und Anni Witt als Beisitzerinnen.

Hildesheim — Donnerstag, 9. Dezember, 19 Uhr, im Kolpinghaus, Adventsfeier. — Bei der gut besuchten Monatsversamlung der Ost- und Westpreußen wurden die von der Bildstelle bzw. der Landesgruppe NRW in Münster zur Verfügung gestellten Filme „Land in der Stille", „Historisches Land an der Weichsel" und „Ostdeutsche Heimat heute" gezeigt, die große Aufmerksamkeit fanden.

Quackenbrück — Mittwoch, 1. Dezember, 14.30 Uhr, Bei der NIKE, Wilhelmstraße, treffen sich die Mitglieder der Frauengruppe zum Vortrag „Süße und herzhafte Leckereien zu Weihnachten". Anschließend Kaffeetafel. — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, in der Konditorei Brinkmann, Lange Straße, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, im Bahnhofshotel, Weihnachtsfeier der Gruppe für die Kinder mit Eltern. Gemeinsame Kaffeetafel, Märchenfilme, Weihnachtsmann. Die teilnehmenden Kinder sind bis Sonnabend, 27. November, in den beiden Fleischwarengeschäften Albutat, Menzlager Straße und Schiphorst, anzumelden. Dies gilt für Kinder vom 2. bis einschließlich 14. Lebensjahr. Der Anspruch auf eine bunte Tüte erlischt, wenn das gemeldete Kind nicht erscheint und auch keine Eltern oder Geschwister anwesend sind. — Das ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (früher Lötzen/Ostpreußen) mit den Arbeitsgebieten Krankenhäuser, Gemeindepflegestationen, Altersheimen und Kindergärten weist auf die Ausbildungsstätten staatlich anerkannte Krankenpflegeschule, Krankenpflegehilfsschule und Pflegevorschule hin. Nähere Auskunft durch den Hausvorstand: Diakonissen-Mutterhaus Bethanien, 457 Quakenbrück, Lötzener Straße 14, Telefon 0 54 31/4 51.

Wilhelmshaven — Montag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße, Heimatabend (Adventsfeier). — Nach einem kurzen Gedenken der Toten stand im Mittelpunkt des Heimatabends im November ein Lichtbildervortrag mit sehr kritischen und treffenden Kommentaren über Reisen durch das jetzige Polen und unsere ostdeutschen Gebiete, der bei den vielen Anwesenden ein sehr lebhaftes und freudiges Interesse fand. Eine kurze, lebhafte Diskussion mit dem Vortragenden beendete diesen erlebnisreichen Heimatabend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Aachen — Donnerstag, 2. Dezember, 15 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße, Adventsfeier der Frauengruppe. Die Frauen der Spätheimkehrer sind besonders herzlich eingeladen. Päckchen für den Grabbelsack bitte mitbringen.

Bad Godesberg — Sonntag, 28. November, 15 Uhr, im kleinen Saal der Stadthalle, Adventsfeier. Alle Ost- und Westpreußen sind herzlich eingeladen.

Dortmund — Die Theaterfreunde der Kreisgruppe gehen Freitag, 26. November, in das Opernhaus. Treffpunkt 19 Uhr am Theaterbrunnen, Hansastraße. — Dienstag, 7. Dezember, 19.30 Uhr, im St.-Josef-Haus, Adventsfeier der Kreisgruppe. Alle Ostpreußen sind herzlich eingeladen. — Die Jugend nimmt am Adventslehrgang in der DJH Hagen am 27./28 November teil. Anmeldungen sofort an DJO-Bezirk Ruhr, 463 Bochum, Odenwaldstraße 1. — Am 10. November verstarb plötzlich Mitglied Alfons Rieger, Fotomeister aus Zinten. In Dankbarkeit für seine Treue haben die Landsleute einen Kranz niedergelegt. Ehre seinem Andenken.

Erkelenz — Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, im ev. Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße, Vorweihnachtsfeier als Familienfeier. Alle Landsleute mit ihren Familien und Freunden sind herzlich eingeladen.

Essen — Sonnabend, 4. Dezember, 18 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Adventsfeier der Bezirksgruppe West mit Kaffeetrinken und Kinderbescherung.

Köln — Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Stadt Nürnberg, Am Weidenbach 24, Vorweihnachtsfeier der Landsleute aus den Memellandkreisen. — Dienstag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, Adventsfeier der Frauengruppe. Bitte ein kleines Austauschpäckchen im Wert von 3,— DM sowie eine Kerze und einen dazugehörenden Halter mitbringen.

Mönchengladbach — Entgegen der bereits erfolgten Bekanntmachung findet die Adventsfeier nicht am 19. Dezember, sondern am Sonntag, dem 12. Dezember, um 19 Uhr in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße, statt.

Unna — Freitag, 3. Dezember, 20 Uhr, in der Sozietät, Vorweihnachtsfeier der Gruppe Oberstadt der Ostpreußen, Westpreußen, Pommern.

Wuppertal — Sonnabend, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Saal des CVJM-Hauses in Elberfeld, Calvinstraße, in der Nähe der Schwebebahnstation Döppersberg. Für die Teilnehmer stehen wieder bunte Teller bereit, deren Preis (Selbstkosten) 3,— DM beträgt. Bestellt werden können Glühwein, Kaffee und alkoholfreie Erfrischungsgetränke. Der Ostdeutsche Heimatchor wird durch gesangliche Darbietungen erfreuen und die Bastelgruppe der Frauenarbeitsgemeinschaft des BdV wird sich in einem Nebenraum mit einer Ausstellung präsentieren. Die ausgestellten Gegenstände können auch käuflich erworben werden. Gäste herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 27 27

Frankfurt/Main — Sonnabend, 4. Dezember, 19 Uhr, im Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Wappensaal, vorweihnachtliche Stunde. — Montag, 13. Dezember, ab 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Adventsfeier der Damen. Bitte ein Päckchen im Wert von 3,— DM mitbringen — Montag, 20. Dezember, 18.30 Uhr, Haus der Heimat, Hessensaal, Spielabend (Weihnachtsskat). — Mittwoch, 22. Dezember, 16 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Kinderweihnachtsfeier.

Gießen — Sonnabend, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Kongreßhalle, Mohrunger Stube, Adventsveranstaltung. — Montag, 15. Dezember, 15 Uhr, Kongreßhalle, Mohrunger Stube, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 19. Dezember, 14 Uhr, im Stadttheater, Vorstellung des Weihnachtsmärchens für die Kinder der Kreisgruppe.

Kassel — Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6), Adventsfeier. Päckchen im Wert von 3,— DM nicht vergessen. — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Hahn, Spiekershäuser Str. 5 (Linie 6 bis Schule Wolfsanger, dann links durch Wolfsgraben, zweite Querstraße rechts), Weihnachtsfeier. Programmgestaltung Herbert Monike, Ansprache Oberlandeskirchenrat Frindte.

Wiesbaden — Wie schon im vergangenen Jahr, so begeisterte auch diesmal wieder der bekannte, aus Oberschlesien stammende Grafiker und Maler Max Rauer, Mitglieder und Freunde der Ost- und Westpreußen im Haus der Heimat mit einem bunten Quizabend. Der Künstler, der auch als Unterhalter und Quizmaster seit langem kein Unbekannter mehr ist, hatte wieder eine bunte Palette von Fragen und humoristischen sowie musikalischen Einlagen am Klavier zusammengestellt. Das Programm forderte stets von neuem zu Lach- und Begeisterungsstürmen heraus. Sein Fragenkatalog, der abwechseld vor den acht Kandidaten und dem Publikum aufgeblättert wurde, reichte von den Thais und Nippon bis nach Danzig und zum Ännchen von Tharau. Auch Schnelldichten und Nachsprechen von „Zungenbrechern" kamen nicht zu kurz. Lebhafte Anerkennung erhielt Max Rauer für mehrere eigene Gedichte, die solchen Anklang fanden, daß die Kandidaten sie für Werke von Christian Morgenstern, Eugen Roth oder Fred Endrikat hielten. Schöne Preise winkten denen, die mitgemacht hatten. Der Vors. der Kreisgruppe Hilmar Wischnewski dankte dem Quizmaster für den gelungenen Abend. Diesem Dank schlossen sich die Teilnehmer mit herzlichem Beifall an.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, im Saal des kath. Gemeindehauses Guter Hirte, Böfingen (Braunland), Advents- und Weihnachtsfeier. Die Eltern werden gebeten, die teilnehmenden Kinder ab sofort bei Lm. Neubauer, Ulm-Marktplatz, Kunsthandlung, unter Angabe des Geburtstages der Kinder, anzumelden. Ebenso nimmt Frau Crueger telefonische Anmeldungen unter Nr. 6 77 49 entgegen. Letzter Anmeldetermin ist der 1. Dezember. Ältere und gehbehinderte Mitglieder können auf Wunsch mit PKW abgeholt und heimgebracht werden. Anmeldung hierfür bei Lm. Hoffbauer, Neu-Ulm, Reuttierstr. 34. Im Interesse eines guten Gelingens der Feier wird gebeten, pünktlich zu kommen, da Plätze nicht reserviert werden können.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Kulmbach — Sonntag, 5. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Rotkreuzheim, Flessastraße.

Zwischen Memel und Weichsel

Raubbau in den Wäldern beunruhigt Fachleute

Danzig — Eine „planmäßige Vergeudung" werde heutzutage mit dem Holzbestand in Polens Wäldern betrieben, schreibt Zbigniew Dworak in einem Bericht, den die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" veröffentlichte. Die Wälder würden in einem Alter gerodet, „in dem sie den größten Holzzuwachs erreichen". Oftmals lägen die gefällten Baumstämme „jahrelang auf dem kahlgeschlagenen Gelände", bis sie schließlich „verfaulen und unbrauchbar geworden sind„. Der Autor nennt einige Beispiele dieser „erschreckenden Mißwirtschaft" aus dem Raum Danzig und meint, daß die Stimmen der Fachleute, die in großer Sorge um die Zukunft des polnischen Waldes vor dem Raubbau des Holzbestandes warnten, durchaus berechtigt seien. „Ich selbst", so heißt es abschließend in dem Bericht, „teile die Befürchtungen über das Schicksal unserer Wälder, die ja die Grundlage für Polens schöne Landschaft bilden." **jon**

„Mit dem Herzen" die Kühe füttern

Allenstein — Um die bis 1975 eingeplante Steigerung der Milchproduktion in den Staatsgütern der Wojewodschaft Allenstein um 17 Millionen Liter im Jahr realisieren zu können, müßten in erster Linie die Lebensbedingungen des Stallpersonals entsprechend verbessert werden, schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Es sei von „außergewöhnlicher Bedeutung", daß das Stallpersonal „mit großer Sorgfalt und mit dem Herzen" an seine Arbeit, nämlich an die Versorgung der Milchkühe, gehe. Mit der steigenden „Mechanisierung des Melkens" steige gleichzeitig auch die „Rolle des Menschen, dem die Kühe anvertraut sind", heißt es weiter in dem Artikel. Außer genügend Viehfutter „müsse der die Kühe bedienende Mensch in den großen Ställen an erster Stelle stehen".

Wenn also bis 1975 eine so beträchtliche Milchsteigerung erzielt werden soll, „müssen die Arbeitsbedingungen des Stallpersonals radikal verändert werden". Da wir „große Mengen Butter zu importieren gezwungen sind", und weil außerdem der „durchschnittliche Milchkonsum je Einwohner bei uns unter dem ärztlich empfohlenen Minimum liegt", sei es ein Gebot der Stunde, alles daranzusetzen, um die Milchproduktion zu steigern. **jon**

Neues Zentrum für Braunsberg

Allenstein — Die im Zweiten Weltkrieg „fast völlig zerstörte Stadtmitte" von Braunsberg fülle sich allmählich wieder mit neuen Häusern, schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Die Stadtväter von Braunsberg hätten erneut 17 Millionen Zloty für den Bau neuer Wohnblocks, die die letzten Lücken innerhalb der Stadtmitte schließen sollen, zur Verfügung gestellt. Nach dem Wiederaufbau des Zentrums wolle man die an das Stadtzentrum angrenzenden Straßen in „Angriff nehmen". In diesen Straße gebe es noch „viel Platz" für neue Wohnblocks. **jon**

Pilze aus Ostpreußen für die Bundesrepublik

Allenstein — 100 Tonnen Speisepilze aus dem polnisch verwalteten Ostpreußen werden in diesem Jahr in die Bundesrepublik exportiert, meldet Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Ein Teil davon sei bereits geliefert worden. Die Pilze stammen hauptsächlich aus den Wäldern des Kreises Allenstein, Ortelsburg, Neidenburg und Osterode. Das Pilzgeschäft sei eine „finanziell günstige Transaktion". Die westdeutschen Partner zahlen für eine Tonne 2000 Devisen-Zloty (rund 2000 Mark) **jon**

Studenten — Abiturienten — Primaner!

Die Studenten-Gemeinschaft Danzig-Westpreußen (DWS) im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband e. V. (ODS) veranstaltet am Wochenende, 10. bis 12. Dezember in Scharbach/Odenwald ein Seminar über aktuelle ostpolitische Fragen. Behandelt werden vor allem die Berlin-Verhandlungen und die Verträge von Moskau und Warschau. Eingeladen sind alle interessierten jungen Leute im Alter von ca. 16 bis 35 Jahren. Teilnahme-Bedingungen: Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Klasse) werden erstattet; für Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmer-Beitrag von etwa 20,— DM erhoben. Das Seminar beginnt Freitagabend, 10. Dezember und endet Sonntagmittag, 12. Dezember (3. Advent). Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte recht bald an folgende Adresse: D W S, 5300 Bonn, Gorch-Fock-Straße 1.

Politisches Schülerseminar

Der Ostpolitische Deutsche Studentenbund veranstaltet vom 17. bis zum 20. Dezember in Hedemünden/Werra ein Seminar „Information — Manipulation", das sich mit Aufgabe, Arbeitsweise, Struktur und historischer Entwicklung der deutschen Nachkriegspresse befaßt. Eingeladen sind Schüler und Schülerinnen der Gymnasialoberstufe sowie interessierte Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren. Fahrtkosten 2. Klasse werden erstattet, abzüglich eines Teilnehmerbeitrags von 20,— DM. Nähere Auskünfte erteilt Hans-Michael Fiedler, 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 112.

Ulrich Nichau

Die Tanzstundenliebe

Sie hieß Elli und war das hübscheste Mädchen im Dorf. Wer immer ihr nachblickte, dem sagte eine plötzliche Kopfwendung: „Guck nich' so albern, du —!"

Nun fand im Saal des Gasthauses alljährlich ein Tanzkursus statt. Es hatte sich herumgesprochen, daß auch Elli mitmachen würde. Dieses Ereignis warf seine Schatten voraus. Spazierten wir beispielsweise nach Feierabend die Dorfstraße entlang, trug jeder von uns ein blütenreines Hemd und schwungvolle Breecheshosen in auf Hochglanz polierten Stiefeln. Denn sie hätte uns ja begegnen können . . .

Der große Abend war da. Gegen acht Uhr fanden wir uns im Gasthaus ein. Der erste Maßanzug meines Lebens — ich schielte bald auf die rechte, bald auf die linke Schulter — saß tadellos. Manche von uns trugen noch ihre Konfirmationsanzüge, deren Enge für eine aufrechte Haltung sorgte, die Uneingeweihte als ‚korrekt' und ‚wohlerzogen' bezeichnet haben würden.

Herr Pelikan, der Tanzlehrer aus der nahen Kreisstadt, betrat den Saal und zog ein paar mitgebrachte Schallplatten aus seiner Aktentasche. Er hatte eine sonore, militärische Stimme und eine Nase so scharf wie unsere Bügelfalten. Seine Begrüßungsrede klang folgendermaßen aus: „Also, ihr seid keine Kinder mehr, aber auch wiederum noch nicht so alt, als daß man euch ‚erwachsen' nennen könnte — meine Herren!"

Wir, hoffnungsvolle Bauernsöhne, lachten halbstark, wurden aber sehr schweigsam, als die Mädchen eintraten. Junge, Junge, das waren ja richtige Damen? Und Elli . . .!

Nachdem wir die ersten Soloschritte gemacht hatten, arrangierte Herr Pelikan die Paare. Seine Methode war revolutionär: er ließ uns Jünglinge der Größe nach antreten und placierte die Mädchen — in umgekehrter Reihenfolge! — uns gegenüber. Er war der Ansicht, wir hätten uns beizeiten an Größenunterschiede zu gewöhnen.

Wie fordert der Kavalier eine Dame auf? Herr Pelikan zeigte es uns in höchster Vollendung. Mit eisiger Entschlossenheit — wie gegen eine feindliche Linie — marschierten wir auf die Mädchenreihe los und verbeugten uns, so tief das die Anzüge zuließen.

Ich hatte auf Eva gezielt, aber als ich mich aufrichtete, stand ich vor Elli. Sie reichte mir knapp bis zum Kinn. Herr Pelikan legte einen langsamen Walzer auf, es war ‚Hörst du mein heimliches Rufen', und ich legte meinen rechten Arm um Elli. Doch schon an der Stelle ‚Hast du heute nacht auch lieb an mich gedacht' trat ich ihr auf den Fuß.

Sie sagte nichts. Ich auch nicht.

Meine Kehle war zugeschnürt. Vor Schreck.

Als ich mich mit heiserer Stimme entschuldigte, war eine so lange Zeit vergangen, daß ich getrost auch den nächsten falschen Schritt hätte miteinbeziehen können, der bei ‚Laß dich nur einmal noch sehen' erfolgte.

Entsetztlich! Der Text dieses klassischen Tanzstundenwalzers bekam einen völlig neuen und brutalen Sinn.

Da sah sie mich an.

Ich lächelte untertänig.

„Wag' das nicht zu oft!" fauchte sie.

Ich schluckte nur, tanzte nach Möglichkeit auf der Stelle und wagte eine Kreisdrehung nur dann, wenn Herr Pelikan hinsah.

So ging es nun Mittwoch für Mittwoch. War der Tanzunterricht zu Ende, schwang Elli sich auf ihr Fahrrad und radelte, ohne Gute Nacht zu sagen, nach Hause.

Trotzdem wagte ich eines Mittwochs sie einzuholen und sagte, nachdem wir eine Weile finster schweigend nebeneinander hergeradelt waren:

„Tut mir leid, daß ich an dir dauernd herumtrete."

„Nicht weiter schlimm", sagte sie und trat fester in die Pedale, damit sie mich ja rasch los wurde.

„Na, wie war's denn?" fragte mein Vater.

„Wenn der Kursus zu Ende ist", sagte ich, „dann kriegen mich keine zehn Pferde mehr auf den Tanzboden!" Und ich erzählte ihm die Sache mit dem falschen Schritt . . .

Der Abschlußball sollte an einem Samstag stattfinden. Freitagabend war sozusagen Generalprobe.

Die Polonäse, ein Tango, ein Rheinländer, ein Fox — alles klappte wunderbar. Dann rauschte der Plattenspieler die „Donauwellen', die mich zu einer kühnen Linksdrehung verführten, und prompt — als müsse ich alles nachholen — spürte ich Ellis Füße gleich zweimal hintereinander unter den meinen.

Und sie sah mich an. Diesmal erwiderte ich ihren Blick postwendend, riß außerdem die Führung an mich und schwenkte Elli herum, daß ihre Füße kaum noch den Boden berührten. Herr Pelikan war des Lobes voll und erklärte, meine ‚temperamentvoll-dynamische' Art versetze mich ohne weiteres in die Lage, den morgigen Abschlußball anzuführen. Ich hielt Elli fester, weil ich dachte, sie würde mir jeden Augenblick eine Ohrfeige geben oder sich von mir losreißen und ihre freie Meinung äußern.

Doch an diesem Abend fuhr sie langsamer. Ich wollte eingezogenen Genicks an ihr vorbei; da fragte sie, ob ich ihr nicht meine Luftpumpe leihen könne.

Nun, ich pumpte den Hinterreifen selber auf und spürte ihren Blick deutlich auf meinem Rücken. Dann hörte ich sie schüchtern sagen:

„Zuerst dachte ich immer, du hättest den falschen Schritt; aber heute abend habe ich gemerkt . . . Jetzt muß ich mich wohl entschuldigen, was?"

„Aber das ist doch gar nicht nötig", sagte ich, — „wir sind doch Nachbarn!"

„Ich lockerte das Ventil, um Zeit zu gewinnen, denn es war ein selten schöner Sommerabend, wie zum Spazierengehen geschaffen. Wir schoben unsere Fahrräder bis vor ihre Haustür.

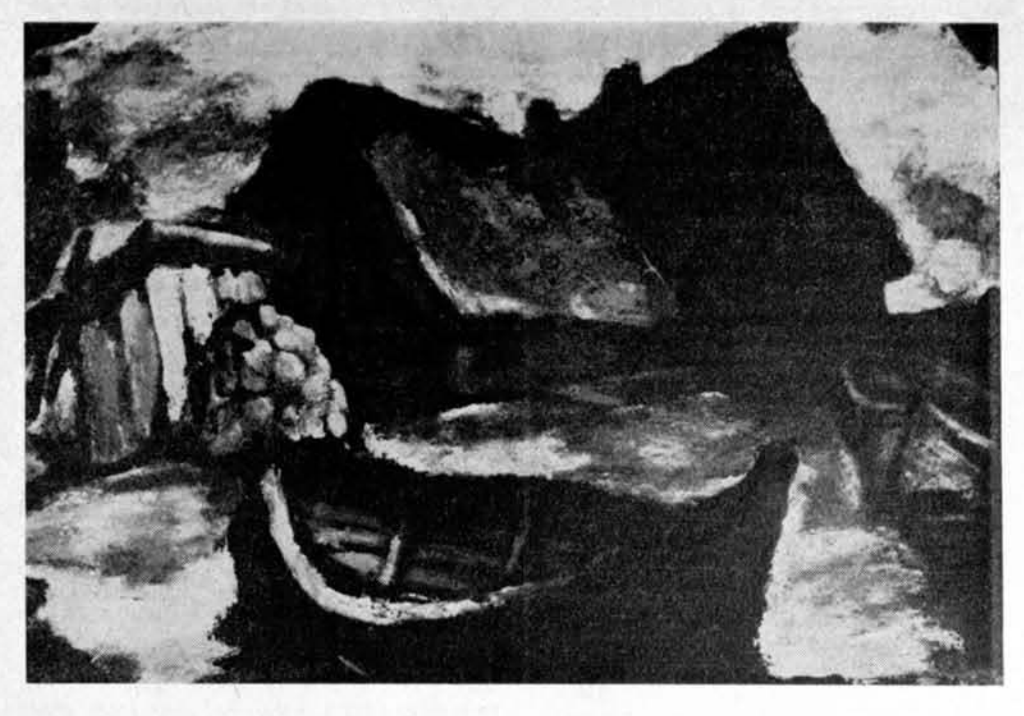
Und als mein Vater die übliche Frage: „Na, wie war's denn?" stellte, konnte ich nur sagen: „Der Tip, den du mir gegeben hast, ist einfach phantastisch!"

Während des Abschlußballs sahen wir uns oft und tief in die Augen. Die Leute im Dorf meinten, wir beide seien ein wirklich schönes Paar gewesen, und beobachteten uns auch weiterhin.

Aber geheiratet haben wir nicht.

Wegen des Größenunterschiedes.

Ach, wo mag sie jetzt sein?



Martin A. Borrmann

November

Sei mir gegrüßt, November, auf fahlen und regenblanken
müden Wegen der Schwermut, du große Furcht aller Kranken!
Unbequem den Menschen, verachtet, geschmäht,
wenn um Sankt Martin dein nasser Blättersturm weht.

Ist zu Beginn noch dein Antlitz zur scheidenden Sonne gerichtet
und dein Laub Oktobergold, nur strenger gesichtet,
folgen doch bald Regen und Dunkelheit.
Krähenschrei, Nebel, Orkane und Abschiedsleid.

Dann wird's Zeit, sich aus schlimmem Gegrübel ins Haus zu retten;
Dunkele Marken trinke und helle mit edlen Buketten,
während der leise Rundfunk durch Nachbars Wand
in uns den Reisebogen der Sehnsucht spannt.

Und sei dankbar, daß du nicht stehst, gezogen von Schmerzen,
am acherontischen Tag auf modernen Blätterherzen,
um die Gräber zu decken mit duftendem Tann
deiner Mutter, dem Sohn, der Liebsten, dem Mann

Schon strudelt draußen der Schnee über Bänke auf Friedhofswegen,
noch nicht der richtige Schnee, erst ein lasches Gemisch mit Regen.
Wartet nur ab, wie der Tag versinkt,
ob nicht des Nachts Feind Sirius frostklar blinkt.

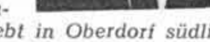
Feiert doch bald der Herbst das strenge Fest seines Endes,
und der Jahrlauf kehrt ein ins weiße Haus des Adventes;
überall, wo noch heute Verwesung lag,
diamantet schon morgen ein glitzernder Wintertag.

Dann lebe wohl, du Datum der faulenden Blätter,
du Kalender-Not, du Vergänglichkeitsgleichnis im Wetter,
wo die Seele des Menschen am tiefsten liegt,
doch auch dem Lied und der Liebe am nächsten geschmiegt.

Zum Tode von Hans-Ulrich Nichau:

Realist und Romantiker zugleich





Erst spät erhielten wir die Nachricht vom Tode des ostpreußischen Schriftstellers Hans-Ulrich Nichau. Er hat sich als Erzähler und Übersetzer, auch als Verfasser von Hörspielen einen beachtlichen Namen gemacht. Er entstammt einem natangischen Bauerngeschlecht; seine 1939 und 1942 verstorbenen Eltern besaßen in Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, ein mehr als 120 Morgen großes Bauernerbe, auf dem Hans-Ulrich Nichau am 18. Februar 1925 das Licht der Welt erblickte. Nach dem Besuch der Volksschule in seinem Heimatdorf war er bis zum Abschluß Fahrschüler der Mittelschule in Heiligenbeil. Da er einziger Sohn war, sollte er den elterlichen Hof übernehmen. Während des Krieges wurde er zur Wehrmacht eingezogen und geriet für ein Jahr in Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Entlassung und Vertreibung war Nichau in verschiedenen Berufen tätig. Nebenbei schrieb er Gedichte, Kurzgeschichten und Erzählungen. Von 1946 bis 1965 lebte er in Bochum, wo er sich seit 1962 ganz seinen schriftstellerischen Neigungen und Arbeiten widmete. Anfang des Jahres 1966 heiratete er und hatte in seiner Frau, von Beruf Auslandskorrespondentin und Dolmetscherin, eine verständnisvolle, ihn unterstützende Lebenskameradin. Das Ehepaar lebt in Oberdorf südlich Kempten im Allgäu.

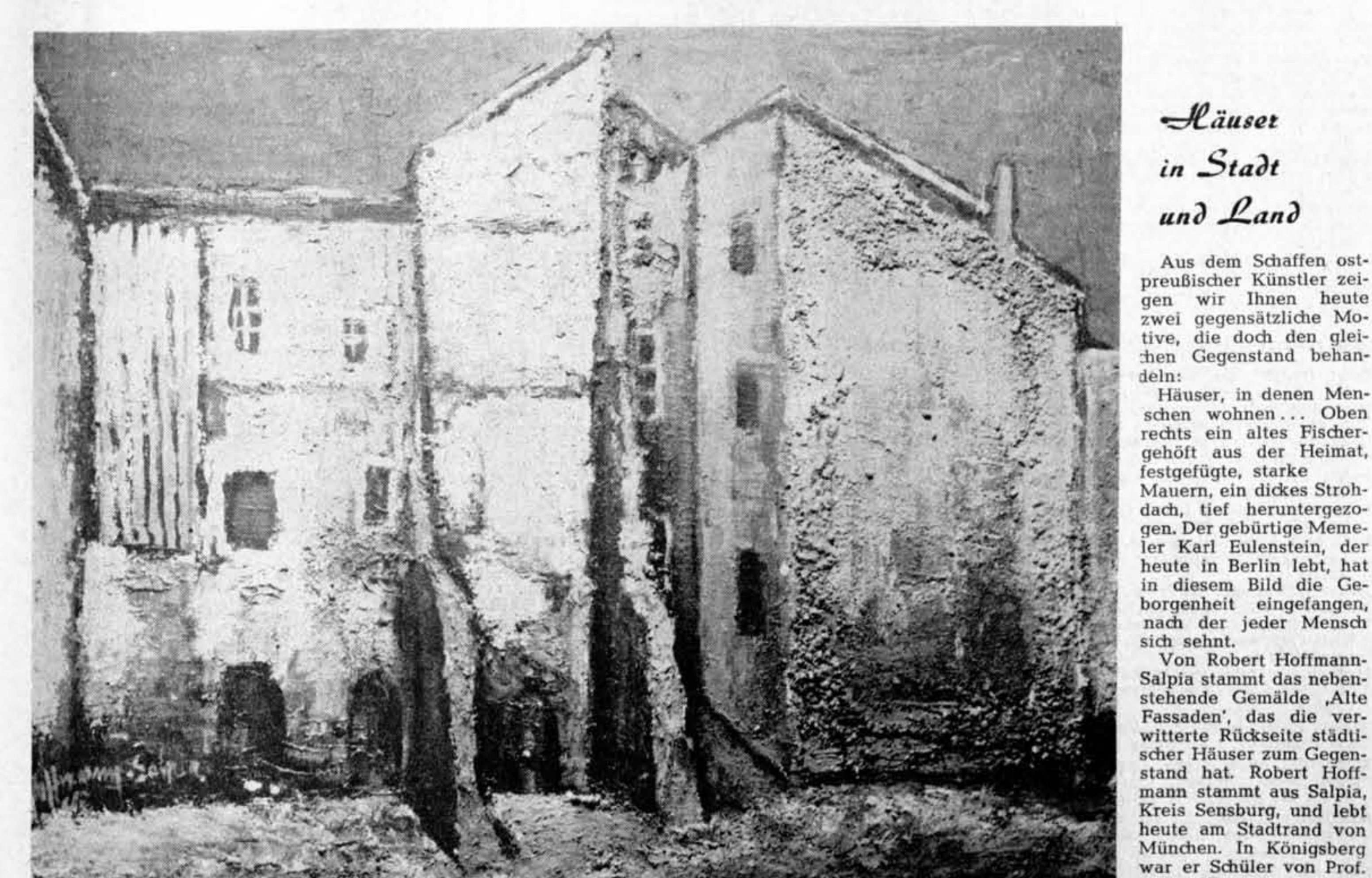
Hans-Ulrich Nichau schrieb etwa zweihundert Kurzgeschichten für deutsche Tageszeitungen und für das Ostpreußenblatt. Er veröffentlichte die Erzählungen „Das Gespenst mit dem Schlapphut", „Die Expedition", „Der Sieger" und 1956 die heiteren Verse „Gespräche im Urwald". Sein Hörspiel „Rund um den Hund" wurde vor etwa zehn Jahren vom Sender Saarbrücken gesendet. Für das Hörspiel „Wo ist Prokrustes?", das am 10. Oktober 1969 von Radio Wien ausgestrahlt wurde, erhielt er den Hörspielpreis der Stadt Klagenfurt. Das gleichnamige Hörspiel sendete Radio Johannesburg (Südafrika) am 28. Juli 1970. Das Fernsehspiel „Der Mann im Schrank", das Nichau nach einer Novelle von Maupassant verfaßt hat, wurde von drei Sendern 1969 übernommen — Südafrika, Hessischer und Saarländischer Rundfunk. Am 7. Januar 1972 wird der Südafrikanische Rundfunk sein Hörspiel „Puppenspiele" senden. Recht erfolgreich war Nichau mit seinen Übersetzungen von über hundert Romanen aus dem Englischen ins Deutsche, von Kriminal- und technisch-utopischen Romanen wie Western.

Hans-Ulrich Nichau war es ein Bedürfnis, schriftstellerisch tätig zu sein. Seine vorzügliche Beobachtungsgabe, sein klares Denken und seine künstlerische Begabung, gepaart mit feinem Humor, zuweilen unaufdringlicher Satire, verleihen Nichaus Arbeiten faszinierende Wirkung. Als treuer Sohn seiner ostpreußischen Heimat hat er diese und ihre Menschen in liebevoller, aber offener und ehrlicher Weise gezeichnet. Davon zeugen besonders seine „Kindergeschichten — nur für Erwachsene" und mehrere Kurzgeschichten. Nichau ist Realist und Romantiker, geprägt und beeinflußt von seinen Lieblingsschriftstellern Balzac, Flaubert und Maupassant.

Gerade nun, als schöne Erfolge das schöpferische Wirken krönten, nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, — er erlag am 29. August in Blaichach am Ufer des schön gelegenen Sees einem Herzinfarkt. Beim Lesen seines Gedichts „Saitenspiel" in „Gespräche im Urwald" könnte man meinen, Hans-Ulrich Nichau hätte seinen frühen Tod vorausgeahnt, wenn er schließt:

Denn um Unsterbliches zu schreiben,
Muß man zunächst mal leben bleiben!

E. J. Guttzeit



Häuser in Stadt und Land

Aus dem Schaffen ostpreußischer Künstler zeigen wir Ihnen heute zwei gegensätzliche Motive, die doch den gleichen Gegenstand behandeln:

Häuser, in denen Menschen wohnen ... Oben rechts ein altes Fischergehöft aus der Heimat, festgefügte, starke Mauern, ein dickes Strohdach, tief heruntergezogen. Der gebürtige Memeler Karl Eulenstein, der heute in Berlin lebt, hat in diesem Bild die Geborgenheit eingefangen, nach der jeder Mensch sich sehnt.

Von Robert Hoffmann-Salpia stammt das nebenstehende Gemälde ‚Alte Fassaden', das die verwitterte Rückseite städtischer Häuser zum Gegenstand hat. Robert Hoffmann stammt aus Salpia, Kreis Sensburg, und lebt heute am Stadtrand von München. In Königsberg war er Schüler von Prof. Arthur Degner.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Kurrat, Minna, geb. Schimkat, aus Schuppen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Artur Kurrat, 518 Eschweiler, Stoltenhoffstraße 50, am 29. November

Pfeifer, Karl, aus Rothof bei Lyck, jetzt 2361 Negernbötel, am 4. Dezember

zum 95. Geburtstag

Broszeit, Franz, aus Schirwinde, jetzt 2201 Voßloch, Pension Walter, am 28. November

zum 93. Geburtstag

Browarzik, Maria, geb. Chytralla, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 242 Eutin, Lerchenfeld 38, am 3. Dezember

zum 92. Geburtstag

Mosel, Emmi, geb. Wermbter, aus Tilsit, Königsberger Straße 3c, jetzt 3006 Großburgwedel, Marienburger Straße 11, am 30. November

zum 91. Geburtstag

Schulz, Eduard, aus Dt. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 21 Hamburg 90, Kleingartenverein 744, Parzelle 2, am 28. November

zum 90. Geburtstag

Kasper, Amalie, geb. Danowski, aus Angerburg, jetzt 4491 Börger 245, am 2. Dezember

Raudzus, Wilhelmine, geb. Willuhn, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt 446 Nordhorn, Stargarder Str. 33, am 29. November

Saborowski, Adolf, Kaufmann, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt 499 Lübbecke, Ludwigstraße 41, am 29. November

Schimmelpfennig, Anna, geb. Hoffmann, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moltkestr. 19, am 27. November

zum 89. Geburtstag

Broszio, Maria, geb. Thies, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 34 Grone über Göttingen, An der Sültewiesen 18, bei Moosler, am 3. Dezember

John, Wilhelm, aus Seestadt Pillau und Fischhausen, jetzt 237 Rendsburg, Boelkestraße 44, am 3. Dezember

Krüger, Gertrud, Feuersozietätssekretärin i. R., aus Königsberg, Herbartstraße 9a, jetzt 5657 Haan, Dellerstraße 31, am 3. Dezember

Naujakat, Gottlieb, aus Batschken, Kreis Pillkallen, jetzt 43 Essen, Annastraße 73, am 28. November

Steffen, Arthur, aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt 516 Düren, Darßer Weg 17, am 27. November

Wielk, Hermann, aus Johannisburg, jetzt 2253 Tönning, Selckstraße 24, am 17. November

zum 88. Geburtstag

Karnossa, Adolf, aus Drosdowen, Kreis Johannisburg, jetzt 56 Wuppertal 1, Hambüstel 88, am 29. November

Kenneweg, Heinrich, Oberarbeitsführer a. D., aus Königsberg, Belowstraße 6, jetzt 8503 Altdorf, Langer Espan 8, am 1. Dezember

Laschin, Friedrich, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Nichte Helene Rostek, 8111 Großweil 50, am 2. Dezember

Noetzel, Emma, geb. Welz, aus Lurken, Kreis Stallupönen, und Tilsit, Stollberkerstraße, jetzt 2 Hamburg-Ottensen, Rumond-Walther-Haus, Klopstockplatz 4, am 30. November

Nurna, August, Oberpostsekretär a. D., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 5802 Wetter 2, Hauptstraße 9, am 25. November

Petschat, Helene, geb. Schoenhardt, aus Goldap, Insterburger Straße 9, jetzt bei ihrer Tochter in 53 Bonn, Damaschkestraße 12, am 22. November

zum 87. Geburtstag

Samlowski, Hermine, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 5952 Attendorn, Meisenstraße 1, am 28. November

Simanowski, Luise, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 309 Verden, Südstraße 10, am 2. Dezember

Schädler, Paul, aus Pillau I, Hindenburgstraße 5, jetzt 673 Neustadt, Von-der-Tann-Straße 10—12, am 29. November

Thielhardt, Fritz, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 6905 Schriesheim-Stammberg, Altersheim, am 4. Dezember

zum 86. Geburtstag

Behrendt, Martha, geb. Göhrzigk, aus Laufern, Kreis Rößel, jetzt 3531 Dössel, am 19. November

Jepsen, Auguste, geb. Hellmig, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Elli Beike, 28 Bremen-Neustadt, Lobsienstraße 35

Sprengel, Marta, geb. Voß, aus Kampeneck, Kreis Insterburg, jetzt 3388 Bündheim, Untere Hofbreite Nr. 10, am 30. November

zum 85. Geburtstag

Bagusat, Auguste, aus Gumbinnen, Lange Reihe, jetzt 2804 Lilienthal, Mensingstift 11, am 19. November

Decker, Franz, aus Königsberg-Quednau, Schulstr. 2, jetzt 4272 Malente-Gremsmühlen, Königsberger Straße 32, am 29. November

Fallik, Adolf, aus Lyck, jetzt 6 Frankfurt, Karbener Straße 12, am 30. November

Jung, Gustav, aus Arys, Kreis Johannisburg, Siedlung Lycker Straße, jetzt 208 Pinneberg, Bodderbarg 20, am 27. November

Lepinat, Mathes, aus Sesfelden, Kreis Goldap, jetzt 35 Kassel-Herleshausen, Christbuchenstraße 27, am 4. Dezember

Schmidtfeld, Elisabeth von, aus Palmburg bei Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Lachswehr-Allee 23, am 28. November

zum 84. Geburtstag

Kraetke, Hans, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Rüstersieler Straße 66, am 28. November

Kuschnereit, Martha, aus Lyck, jetzt 447 Meppen, Paulstraße 8, am 2. Dezember

Langhans, Hermann, Mühlenbesitzer, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7121 Hessigheim, am 24. November

Lojewski, Julie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 5464 Walgenbach, am 2. Dezember

Schieleit, Gustav, Bauer, aus Lopinnen, Kreis Darkehmen, jetzt 2391 Weseby, Post Maasbüll-Rüllschau, am 2. Dezember

Schultz, Fritz, Oberpostinspektor, aus Lyck, jetzt 3071 Linsburg 61, am 28. November

Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Königsberg, Beckstraße 40, und Moensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Düppelstraße 32, am 1. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bobeth, Charlotte, aus Lyck, jetzt 4992 Espelkamp, Brandenburger Ring 50, am 3. Dezember

Brack, Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Grumby, am 30. November

Jaehnke, Ernst, aus Tilsit, jetzt 3307 Schöppenstedt, Stobenstraße 33, am 29. November

Kreutzberger, Charlotte, geb. Mattern, aus Insterburg, jetzt 2082 Uetersen, Am Buttermarkt, am 28. November

Nieswand, Josefine, aus Königsberg, Lochstädter Straße 24, jetzt 475 Unna, Massener Straße 94b, am 17. November

Nolz, Otto, jetzt 7562 Germsbach, Beethovenstraße 2, am 21. November

Solz, Otto, aus Rohmehnen, Kreis Fischhausen, jetzt 3167 Burgdorf, Saarstraße 16, am 16. November

Szobries, Maria, aus Karkelbek, Kreis Memel, jetzt 2 Hamburg 74, Liebezeitstraße 25a, am 29. November

zum 82. Geburtstag

Frideriszik, Karl, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt 7441 Neckartailfingen, Gartenstraße 97, am 26. November

Götzke, Hugo, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt 2085 Quickborn, Friedrichsgaber Straße 51, am 28. November

Hagen, Paul, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 2371 Kluvensick, am 3. Dezember

Iwan, Karl, aus Königsberg, Orselnstraße 4, jetzt 294 Wilhelmshaven, Bremer Straße 11, am 16. November

Jenzio, Adam, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 2903 Hüllenstedterdiele, am 1. Dezember

Kuhn, Paula, aus Gr. Gottwald, Kreis Mohrungen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Von-Bock-Straße 40, am 27. November

Link, Emma, aus Marienburg, Johnstraße 5, jetzt 216 Stade, Bielefeldweg 34, am 2. Dezember

Makulla, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 4352 Herten, Hohewardstraße 29, am 28. November

Neiß, Martha, aus Pillau I, Kurfürsten-Bollwerk, jetzt 23 Kiel, Wrangelstraße 46 II, am 28. November

Podubrin, Ida, geb. Mörchel, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Westpreußenring 88, am 28. November

Raygrotzki, Albert, aus Ober-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Geniner Straße 58, am 30. November

zum 81. Geburtstag

Banz, Richard, aus Angerburg, jetzt 6232 Bad Soden, Beethovenstraße 1, ptr., am 30. November

Danisch, Gustav, aus Königsberg, Elchdamm 10, jetzt 1 Berlin 19, Seelingstraße 29, am 26. November

Porteck, Marie, geb. Wiemann, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt 3211 Burgstelnen, am 2. Dezember

Stadtlich, Anna, aus Pillau I, Haffstraße 7, jetzt 415 Krefeld, Prinz-Ferdinand-Straße 117, am 1. Dezember

zum 80. Geburtstag

Badtke, Maria, geb. Plehn, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Max Plehn, 8531 Lonnerstadt, am 28. November

Faltynski, Valerie, aus Stegen/Danzig jetzt 51 Aachen, Steinkaulstraße 6/8, am 29. November

Hermann, Otto, aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4 Düsseldorf, Kölner Straße 43 A, am 22. November

Hetz, Paula, geb. Heyde, aus Raging, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Billrothstraße 22, am 29. November

Jankowski, Clara, geb. Herder, aus Saalfeld, Markt Nr. 30, jetzt 48 Bielefeld, Steubenstraße 10a, am 27. November

Kerwien, Emil, aus Königsberg, Dürrstraße 2, jetzt bei seiner Tochter Elsa Georg, 822 Traunstein, Hochkalterstraße 2, am 2. Dezember

Langecker, Meta, geb. Marchand, aus Lindenhöhe, Kreis Insterburg, jetzt 779 Meßkirch, Meisterstr. 3, am 22. November

Markwitz, Eugen, Drigelsdorf, Domäne, jetzt 5778 Meschede, Lindenbrink 28, am 1. Dezember

Retzko, Karl, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Schliffkopfweg 3, am 29. November

Ruppersburg, Berta, geb. Grocanna, aus Königsberg, Scharnhorststraße 1, jetzt 24 Lübeck, Bei der Wasserkunst 12, am 29. November

Sacchi, Alfred, aus Königsberg, Baczkostraße 41, jetzt 22 Elmshorn, Westerstraße 9, am 25. November

Saemann, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3011 Pattensen, Jeinser Straße 11, am 30. November

Sablotzki, Ottilie, geb. Fisch, aus Angerburg, jetzt 576 Neheim-Hüsten, Sauerstraße 9, am 30. November

Steinat, Elise, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt 28 Bremen, Euckenstraße 6, am 25. November

Torkler, Gustav, aus Osterode, Luisenstraße 1, jetzt 2164 Oldendorf, am 29. November

zum 75. Geburtstag

Drost, Gertrud, aus Angerburg, jetzt 3047 Wietzendorf, Feldstraße 1, am 29. November

Genetzki-Kopatz, Margarethe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Bruno-Walter-Straße 10c, am 28. November

Hohmann, Ernst, jetzt 3 Hannover 26, Hildesheimer Straße 221, am 29. November

Howe, Alfred, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5419 Wittgert

Kibgilka, August, aus Lycker Garten, jetzt 3261 Rumbeck 125, am 4. Dezember

Lask, Marie, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt 4231 Hamminkeln, Königsberger Straße 17, am 26. November

Madsack, Hermann, aus Pr.-Holland, jetzt 1 Berlin 20, Földerichstraße 36, am 28. November

Mey, Martha, geb. Wissemborski, aus Lochstädt, Kreis Fischhausen, jetzt 2305 Heikendorf, Wilhelm-Ivens-Weg 17

Morzeck, Auguste, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 9, am 30. November

Radtke, Rosa, aus Pillau II, Feuerwehrstraße 1, jetzt 237 Rendsburg, Lilienstraße 27, am 28. November

Raygrotzki, Auguste, geb. Grocanna, aus Ober-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Geniner Straße 58, am 28. November

Schallnat, geb. Froy, aus Bärenfang, Kreis Pillkallen, jetzt 5657 Haan, Kölner Straße 31, am 25. November

Schumann, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt 6744 Ingenheim, Mühlstraße 18, am 2. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Gehrmann, Anton und Frau Rosa, geb. Bellgardt aus Heilsberg, Bahnhof 4, jetzt 7731 Weilersbach, Häldäckerstraße 152, am 2. Dezember

Orlowski, Karl und Frau Wilhelmine, aus Willenberg, jetzt 43 Essen-Kray, Lenbachstraße 10, am 11. November

zur Goldenen Hochzeit

Galla, August und Frau Auguste, geb. Makowka, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 2381 Schuby, am 24. November

Hildebrandt, Max und Frau Anna, geb. Brozio, aus Königsberg, Boyenstraße 4, jetzt 5352 Zülpich-Mülheim, Hauptstraße 10, am 26. November

Payonk, Karl und Frau Ottilie, geb. Pawlitzki, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Breite Straße 7, am 24. November

Schwann, Hugo und Frau Hedwig, geb. Bönigk, aus Spiegelberg, Kreis Allenstein, jetzt 43 Essen-Holsterhausen, Gemarkenstraße 19, am 23. November

Tamschick, Robert und Frau Lydia, geb. Hark, aus Königsberg, Ratshof und Metgether Straße 3, jetzt 2082 Uetersen, Fuhrweg 10, am 27. November

zum Examen

Nachtigall, Norbert (Waldemar Nachtigall, Ingenieur, und Frau Herta, geb. Dzudzeck, aus Königsberg, Samitter Allee 130, jetzt 219 Cuxhaven, Lettow-Vorbeck-Straße 6), hat an der Universität Hamburg das Examen als Diplom-Handelslehrer bestanden

Schick, Joachim (Paul Schick, Sparkassenzweigstellenleiter, und Frau Ruth, geb. Sobotka, aus Lyck, Morgenstraße 12, jetzt 509 Leverkusen, Carl-Leverkus-Straße 68), promovierte an der Medizinischen Akademie in Lübeck zum Dr. med.

zum 50jährigen Jubiläum

Krause, Alfons, Lehrer i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 8501 Forth, feierte am 11. November sein 50jähriges Organistenjubiläum und zugleich seinen 75. Geburtstag

zum Abitur

Janzen, Margrit (Harry Janzen, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 51, und Frau Erika, geb. Rock, aus Memel, Heinrich-Pietsch-Straße 11, jetzt 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103), hat am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Hamburg das Abitur bestanden

zur Prüfung

Gapski, Dorothea (Dr. Georg Gapski und Frau Dorothea, geb. Nieswand, aus Königsberg, Derfflingerstraße 10, jetzt 475 Unna, Lortzingstraße 51), hat die 2. Staatsprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen abgelegt

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 28. November

7.30 Uhr, BR I: Blick über den Zaun. Für den Nebenerwerbslandwirt

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher

Montag, 29. November

10.05 Uhr, HR I: Donauländer. Rumänien

10.30 Uhr, HR II: Begegnungen mit russischen Frauen

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern

Dienstag, 30. November

19.30 Uhr, RB II: „DDR" kulturell

20.05 Uhr, DLF: Kein Krieg im dunkeln? Sowjetspionage gestern und heute

Sonnabend, 4. Dezember

13.45 Uhr, NDR/WDR I: Alte und neue Heimat

15.30 Uhr, BR II: Slowaken denken anders. Geistige Strömungen in der Slowakei

15.50 Uhr, BR II: Das Buch zur Ostpolitik. Neuerscheinungen

FERNSEHEN

Sonntag, 28. November

16.15 Uhr, ZDF: Sozialismus auf Rädern. Über die Motorisierung in Rumänien

Dienstag, 30. November

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Ist Korpulenz erblich? — Bildhauern trotz Kinderlähmung. — Eingesperrt — ausgesperrt

Freitag, 3. Dezember

21.45 Uhr, ZDF: Der Intellektuelle im Kommunismus

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage A 67

Auf unsere Bildfrage A 67 ging eine ganze Reihe von Antworten ein, die zeigt, daß die Angerburger ihre Heimat kennen. Die beste Antwort allerdings erhielten wir von Frau Anita Großheim, 5603 Wülfrath, Lärchenweg 4, die damit das Honorar von 20,— DM erhält. Frau Großheim schreibt:

Das Bild stellt eine Luftaufnahme von Angerburg dar. Im Vordergrund die weiße Fläche ist der Neue Markt. Rechts davon in der Ecke des Bildes ist das Hafenbecken und ein kurzes Stück der Uferpromenade zu erkennen. Links unten im Bild sieht man die Bismarckstraße mit der kath. Kirche. Links oben im Bild das große Gebäude zwischen Braun- und Gumbinner Str. ist die Klinik der Bethesda-Anstalten. Ferner sind noch folgende Straßen zu erkennen: Neue Marktstraße, Entenstraße, Freiheitstraße, auch den Kirchenberg sieht man. Die Kirche tritt nicht so deutlich hervor, weil sie von hohen Bäumen umgeben ist. Oben in der Mitte des Bildes, es sieht aus wie ein kleines Wäldchen, ist der Friedhof der Bethesda-Anstalten. Meine Eltern hatten in der Nähe ein Stück Land. Dorthin bin ich als Kind oft von der Entenstraße mit dem Handwagen gezogen, um die Feldfrüchte nach Hause zu holen. In der Entenstraße bin ich groß geworden. Beim Räuber- und Gendarm-Spiel schwärmten wir bis zum Neuen Markt, zum Kirchenberg und in den Flinsenwinkel aus, den man auch ganz deutlich erkennen kann. So nannte man einen Teil der Königsberger Hinterstraße. Jede Ecke ist mir in diesen Straßen vertraut.

Auf dem Neuen Markt fanden die Wochenmärkte und auch die Jahrmärkte statt. Im Winter wurde dieser Platz zur Eisbahn. Die Eiskonzerte sind mir noch in guter Erinnerung. Wer nicht Schlittschuh lief, promenierte um den großen Platz. Auch auf dem Hafen wurde im Winter Schlittschuh gelaufen. In dem kalten Winter 1928/29 liefen wir dort bei 35 Grad Kälte unsere Runden. Zwischendurch, wenn es uns gar zu kalt wurde, wärmten wir uns bei einer Freundin auf, die direkt am Hafen wohnte.

Wann das Bild entstanden ist, ist schwer zu sagen. Aber oberhalb des Hafens glaube ich ein Haus zu erkennen. Das war das neue Kino, es gehörte Frau Siebert, und dieses Kino ist so um 1930 gebaut worden. Also müßte die Aufnahme in jedem Fall nach 1930 gemacht worden sein. Vermutlich entstand sie kurz vor Beginn des Krieges.

Beispielhafte Pflichterfüllung

Goldene Ehrennadel des BdV für Ernst Lukat

Ernst Lukat wurde am 13. November 1898 in Grünhof im Kreis Pillkallen geboren. Er besuchte die Königliche-Friedrich-Schule in Gumbinnen. Von 1917 bis 1919 nahm er am Ersten Weltkrieg teil, wurde verwundet und als Unteroffizier entlassen. Von 1919 bis 1921 war Lukat Angestellter beim damaligen Reichskommissar für die Kriegsschäden in Ostpreußen. Seit dieser Zeit hat er sich sein Leben lang für die Belange seiner landwirtschaftlichen Berufskollegen haupt- und ehrenamtlich eingesetzt.

Seit 1921 war er im väterlichen landwirtschaftlichen Betrieb (Betriebsgröße 300 Morgen) beschäftigt, der ihm 1929 übertragen wurde. Von 1921 bis in den Zweiten Weltkrieg hinein war Lukat beratend im Land- und Forstwirtschaftsverband Ostpreußen tätig. 1944 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, kam bei Kriegsende in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er im Oktober 1945 entlassen wurde. Da die Rückkehr in die Heimat nicht möglich war, nahm er seinen Wohnsitz in Berlin. Bereits 1946 begann er mit der Zusammenführung seiner Landsleute aus dem Kreis Pillkallen, obwohl in Berlin ein besonders strenges Verbot der Alliierten jeden Zusammenschluß ohne Lizenz unter Strafe gestellt hatte. Als die Lizenzerteilung im Oktober 1949 dem Magistrat von Groß-Berlin übertragen wurde, kam es am 14. Oktober 1949 zur Gründung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen als „nichtpolitische Organisation für den Bereich von Groß-Berlin". Dieser Gründung war der Zusammenschluß der einzelnen Landsmannschaften vorausgegangen; für die Ostpreußen war Lukat daran beteiligt. Er gehörte dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen-Landesgruppe Berlin als stellvertretender Vorsitzender bis zum Jahre 1969 an. Im Berliner Landesverband der Vertriebenen war Lukat seit Gründung bis zum Frühjahr 1971 als Schatzmeister und Vorstandsmitglied tätig.

Während seiner ganzen Arbeit in der Vertriebenenbewegung galt seine besondere Sorge der Eingliederung seiner Schicksalsgefährten aus der Landwirtschaft. Seit Beginn der Kleinkreditaktion und späterhin in den Lastenausgleichsausschüssen war Lukat als Sachverständiger für Landwirtschaftsfragen Ratgeber und Helfer. Er hat maßgeblichen Anteil an der in der Großstadt Berlin besonders schwierigen Erstellung von über 200 Haupt- und Nebenerwerbsstellen für heimatvertriebene Bauern und Landwirte.

Auf kommunaler Ebene gehört er seit über 15 Jahren dem LAG-Beirat des Bezirks Reinickendorf an, darüber hinaus ist er als Vertreter des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen noch heute im Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Senator für Arbeit und Soziales tätig. Er ist Referent für Landwirtschaftsfragen des BLV. In dieser umfangreichen ehernamtlichen Tätigkeit verband er sein stilles, bescheidenes Wesen mit beispielhafter preußischer Pflichterfüllung. Trotz seines Alters von 73 Jahren nimmt Lukat weiterhin aktiv als Kreisbetreuer seines Heimatkreises Pillkallen am Leben der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin teil und widmet einen wesentlichen Teil seiner Freizeit dem Berliner Landesverband der Vertriebenen. Lukat hat sich seit über zwanzig Jahren um die Heimatvertriebenen verdient gemacht.

Meister der kleinen Form

Sigismund von Radecki wäre 80 Jahre geworden

Sigismund von Radecki starb im März des vergangenen Jahres. Er wäre am 19. November 80 geworden. Er war als Schriftsteller ein Meister der kleinen Form. Er wußte aus Nichts ein Etwas zu machen. Er verstand zu plaudern und seine Plaudereien, Glossen, Anmerkungen und Betrachtungen in eine geschliffene Sprache zu bringen. Das Tiefgründige war nicht seine Sache, und dennoch stand nichts Vordergründiges oder Belangloses je in oder zwischen seinen Zeilen. Ob er über ‚Gedanken beim Rasieren' meditierte oder so nebenher etwas über das Autofahren sagte, immer ging es alle an, man war interessiert, denn was dort artikuliert und pointiert in Worte gefaßt wurde, war originell, gar nicht einmal neu und dennoch in eine Form gegossen, die überraschte.

Dieser Autor war Humorist und Satiriker zugleich, aber selbst Böses kam immer liebenswürdig daher. Die Fülle seines Ideenreichtums tippte an oder rief wach, was dann im Leser oft selber zum Fließen kam. So wurde Radecki gleichzeitig zum Kulturkritiker und Moralisten in einer Zeit, die das Schwierige am leichtesten verdaute, wenn es ihr charmant, ganz unaufdringlich und statt mit großen mit kleinen Worten gesagt wurde, die dafür den Sinngehalt um so unverwechselbarer trafen. Außerdem hat dieser charmante Essayist und Feuilletonist uns gezeigt, worüber man alles sinnieren kann, wenn man nur seine Augen offen und seinen Geist wach hält.

Sigismund von Radecki wurde in Riga geboren und verlebte seine Jugend noch im kaiserlichen Rußland. Er besuchte die Schule in Petersburg, ehe er zur sächsischen Bergakademie in Freiburg ging, um dort das Bergingenieurexamen abzulegen. Er war als Bewässerungsingenieur in Turkestan, Frankreich, Italien und Skandinavien. Im Ersten Weltkrieg stand er als Angehöriger der Baltischen Landeswehr zunächst auf russischer, dann auf deutscher Seite.

Nach dem Krieg war Sigismund von Radecki noch eine Zeitlang bei Siemens-Schuckert in Berlin tätig, ehe es ihn zu den Künsten zog. Er wollte Schauspieler werden und versuchte sich als Zeichner. Eine jahrelange Freundschaft mit Karl Kraus in Wien, dessen Schriften er nahezu auswendig kannte, ließ ihn sich immer mehr für das Schreiben, für das präzise Wort, den genau formulierten Satz entscheiden und hier seine stärkste künstlerische Ausdruckskraft finden. Eine Fülle von Büchern und Bändchen bieten sich seit Ende der zwanziger Jahre als kleine und größere Sammlungen seiner unendlich vielen Essays und Kurzprosastücke an vom „Eisernen Schraubendampfer Hurricane" über „Nebenbei bemerkt" bis zum späten Band „Gesichtspunkte".

Peter Grindel

KULTURNOTIZEN

Die Schriftstellerin Margret Kuhnke, Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes, las im Rahmen der Ostdeutschen Kulturwoche im Kreis Friedberg/Hessen aus ihren Erinnerungen an Kindheit und Jugend in Ostpreußen. Gedichte von Agnes Miegel und Rudolf Naujok rundeten den Abend ab, der dem BdV, Kreisverband Friedberg, zu verdanken war.

Werke von Lovis Corinth sind auf der Ausstellung „Das Selbstbildnis in der Kunst des 20. Jahrhunderts" vertreten, auf der 144 Arbeiten vom Gemälde bis zur Plastik zu sehen sind. Die Ausstellung wird gezeigt in der Galerie Pels-Leusden am Berliner Kurfürstendamm.

Dr. Hanswerner Heincke wurde die Agnes-Miegel-Plakette des ‚Tatenhausener Kreises' für das Jahr 1971 verliehen, in Anerkennung seiner Verdienste um die Begegnung der Vertriebenen und der Einheimischen. Dr. Heincke ist gebürtiger Allensteiner, er wuchs in Königsberg auf, wo er auch promovierte. Seit 20 Jahren ist er Kulturreferent der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Über die Feierstunde in Münster, bei der Dr. Heincke die Plakette verliehen wurde, berichten wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Jetzt sind wir zu dritt!

WOLFRAM KLAUS
* 11. November 1971

Karin Bürger, geb. Setzke
Klaus Bürger
früher Locken, Kreis Osterode

225 Husum, Schleswiger Chaussee 55 a

60

Am 2. Dezember 1971 feiern, so Gott will, unsere lieben Eltern und Großeltern

Anton Gehrmann und Frau Rosa
geb. Bellgardt
aus Heilsberg, Ostpreußen, Bahnhof 4

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Wir gratulieren auf das herzlichste, wünschen beste Gesundheit und weiteres Wohlergehen
die dankbaren Töchter
Margarete Hensel, geb. Gehrmann
Helene Gehrmann
Maria Rummel mit Familie
sowie Enkel und Urenkel
7731 Weilersbach/Schwarzwald, Häldäckerstraße 152

70

Am 29. November 1971 vollendet unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Gertrud Meiser
geb. Radtke
aus
Nordenfeld, Kr. Goldap, Ostpr.

ihr 70. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
Ernst und Edeltraut Wagner, geb. Meiser, mit Ulrike
Franz und Sigrid Löffler, geb. Meiser, mit Dorothee
Eva-Maria Eschbaum, geb. Meiser, mit Martina
8 München 81, Meistersingerstraße 72

Wir denken an diesem Tag ganz besonders an unseren vermißten Vater Otto Meiser.

70

Am 3. Dezember 1971 feiert unser lieber Bruder

Kaufmann
Rudolf Kaleyta
aus Walden, Kreis Lyck
jetzt 2807 Bierden über Achim, Auf den Mehren 29

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Geschwister



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Maria Rogge
geb. Sauf
aus Kinderhof, Kreis Gerdauen
jetzt 6 Frankfurt (Main), Bodenseestraße 13

feiert am 2. Dezember 1971 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
ihre Kinder

Wir gedenken auch unseres lieben Vaters, der seit 1945 verschollen ist.



Emil Bartlau
aus Kämmershöfen, Kreis Heiligenbeil
geb. 28. 11. 1895
wohnhaft 5 Köln 71, Feldkasseler Weg 165 a

Es grüßen herzlichst
seine Schwiegertochter Inge
(z. Z. auf Kreuzfahrt in der Karibischen See)
und sein Sohn Gustav
aus Köln-Worringen

Am 30. November 1971 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Lisbeth Krug
aus Königsberg Pr., Vorstädt. Langgasse 9

ihren 72. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen
die Kinder

1 Berlin 65, Sternstraße 4

ES IST SEHR WICHTIG
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Am 22. November 1971 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Meta Langecker
geb. Marchand
aus
Lindenhöhe, Kreis Insterburg
jetzt
779 Meßkirch, Meisterstraße 3
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Tochter Eva
nebst Angehörigen

Am 25. November 1971 wurde unsere liebe Tante Lies,

Elise Steinat
aus Treufelde, Kr. Schloßberg
jetzt 28 Bremen, Euckenstraße 6
80 Jahre alt.

Es gratulierten herzlich
ihr dankbarer Neffe Herbert
und Frau Lotti



Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Wilhelmine Raudzus
geb. Willuhn
aus Timber, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt 446 Nordhorn,
Stargarder Straße 33
feiert am 29. November 1971 ihren 90. Geburtstag.

Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche, beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre wünschen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter, Frau

Anna Schimmelpfennig
geb. Hoffmann
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
feiert am 27. November 1971 ihren 90. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute
ihre Töchter
Hanna, Lotte und Christel
mit Familien

24 Lübeck, Moltkestraße 19



Unsere geliebte Mutter, Frau

Elisabeth Becker
aus dem Salzburger Geschlecht der Genzer,
Gutsherrin auf Starkenicken
begeht am 6. Dezember 1971 in seltener Rüstigkeit und geistiger Frische ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
ihre dankbaren Kinder
Martin-Ulrich, Ruth, Eva
sowie alle Enkel und Urenkel

„Söhnholzhof",
3031 Ostenholz (Han)

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich unserer Goldenen Hochzeit danken wir herzlich allen Verwandten, Freunden und Bekannten.

Richard Görke und Frau
aus Schippenbeil,
Kr. Bartenstein,
Ostpreußen

205 Hamburg 80,
Ladenbeker Furtweg 7

Am 8. Oktober 1971 verstarb in Waldmünchen plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Baltrusch
geb. Liebe
aus
Labagienen, Kr. Labiau, Ostpr.

In tiefer Trauer
Charlotte Ostermeier,
geb. Baltrusch
Herbert und Ella Ernst,
geb. Baltrusch
und Angehörige

8858 Neuburg (Donau),
Rohrenfelder Straße 330

Am 5. November 1971 entschlief fern der Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christel Rauter
geb. Kirstein
aus Hirschberg, Kreis Osterode
im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer
ihre dankbaren Kinder

49 Herford, Oberingstraße 109

Am 4. November 1971 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Degwitz
aus Schmidtsdorf, Ostpreußen
im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Marie Degwitz, geb. Dontsch

3501 Braunatal I bei Kassel,
Birkenallee 46

Erich Petter
Seerappen und Pillau-Neutief,
Kreis Samland
* 6. 7. 1905 † 15. 11. 1971

Nach plötzlicher und schwerer Krankheit ist mein geliebter Mann, unser lieber, fürsorglicher Vater und Großvater von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Dorothea Petter, geb. Spitz
Johannes Bruhn
und Frau Magdalena,
geb. Petter
Olaf und Carsten
Ulrich Petter
Dietrich Petter
Hermann Genzmer
und Frau Brigitte, geb. Petter
sowie alle Anverwandten

2322 Winterfeld,
Post Lütjenburg

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 20. November 1971, um 10.30 Uhr in der St.-Michaelis-Kirche in Lütjenburg statt.

Der Kampf des Lebens
ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still
die fleiß'gen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber, guter Mann, unser Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Michael Kuczenski
Stollendorf, Ostpreußen
geb. 4. 10. 1892 gest. 7. 11. 1971

Kurz nach seinem 79. Geburtstage folgte er seinen beiden Kindern

Fritz Kuczenski
geb. 7. 9. 1922 gest. 21. 3. 1943
und
Irmgard Kuczenski
geb. 23. 1. 1931 gest. 1. 2. 1945
in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Auguste Kuczenski,
geb. Ostrowski
Kinder und Anverwandte

77 Singen, Schlesische Straße 4

Herr, wo soll ich hingehen?

Nach einem schicksalsvollen und arbeitsreichen Leben verstarb am 28. Oktober 1971 mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Emil Konietzka
fern seiner geliebten Heimat Ittau, Kreis Neidenburg, im Alter von 63 Jahren.

Wir trauern um ihn.
Otto Konietzka als Bruder
mit Frau Gertrud
und Tochter Ulrike

445 Lingen, Stroolstraße 31,
im November 1971

Wir haben ihn am 2. November 1971, wie sein Schicksal es gewollt, auf dem ev. Friedhof in Papenburg (Ems) beigesetzt.

Am 11. November 1971 entschlief unser lieber Vater und Großvater

Heinrich Schulz
Tischlermeister
aus Lichtenfeld
geb. 13. 11. 1883 gest. 11. 11. 1971

In stiller Trauer
Helmut Czernetzki
und Frau Lieselotte,
geb. Schulz
Wolfgang und Karl-Heinz
Walter Schulz und Frau Ilse
Irmtraud und Cornelia
Willy Schulz und Frau Elli
Werner Schulz u. Frau Irmtraud

3095 Nindorf Nr. 28,
Post Langwedel

Der Herr ist mein Hirte.

Gott der Herr erlöste heute von einem langen, sehr schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere liebe, gute Tante, Großtante, Nichte, Kusine und Freundin

Herta Leschonski
* 29. 9. 1911 † 16. 11. 1971

In stiller Trauer
Charlotte Half, geb. Leschonski
Fritz Half
Gerhard Half
Irmgard Dürhammer, geb. Half
Alois Dürhammer
Christina und Ursula

1 Berlin 33, Hundekehlestraße 11
Pretoria Rep. of Suid Afrika

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. November 1971, um 13 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 81, statt.

Nach erfülltem Leben entschlief im gesegneten Alter von 85 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Kusine

Margarete Fortak
geb. Hinz
* 21. 2. 1886 † 30. 10. 1971
aus Pillau, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Gerta Becker, geb. Fortak
Dr. Werner Fortak

294 Wilhelmshaven, Brommystraße 106
23 Kiel-Elmschenhagen, Starnberger Straße 35

Mein lieber Lebenskamerad in schönen und schweren Tagen

Emilie Knigge
geb. Mursa
1897 — 1971
ist am 29. Oktober 1971 still und leise von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Bruno Knigge
Geschwister
Verwandte
Freunde
Bekannte

4 Düsseldorf, Kölner Straße 242

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Helene Tonn
geb. Riemann
aus Wehlau, Kleine Vorstadt 5
ist am 5. November 1971 im Alter von 87 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
Irmgard Dewes, geb. Tonn
Otto Dewes
Marianne und Hans-Otto Dewes
mit Andrea, Björn und Antje
Marianne und Manfred Fichtner

7 Stuttgart 50, Rippoldsauer Straße 12

Nach einem Leben voll Liebe und Güte ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Irmgard John
geb. Goeldel
aus Kraussen über Königsberg Pr.
im 87. Lebensjahre am 10. November 1971 von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Harald John

2 Hamburg 76, Hasselbrookstraße 69 E

Du hast gestrebt, Du hast geschafft
bis Gott Dir nahm die Lebenskraft.

Am 19. Oktober 1971 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Keddigkeit
geb. Buttgereit
aus Sauskeppen, Kreis Insterburg, Ostpreußen
im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Haferstroh und Frau Liesbeth,
geb. Keddigkeit
im Namen aller Angehörigen

2071 Witzhave, Bez. Hamburg, Gartenstraße 1

Unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Großmann
aus Bothkeim, Ostpreußen
ist heute im 68. Lebensjahre heimgegangen.

Ursula Großmann
Hans Großmann-Bothkeim
Gertrud Rohde-Rambsen,
geb. Großmann

328 Bad Pyrmont, den 13. November 1971
Gartenstraße 45
Gehrsstraße 19

Die Beerdigung hat am 18. November 1971 in Bad Pyrmont stattgefunden.

Am 9. September 1971 entschlief in Lübeck unsere liebe Mutti, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Helene Bonawiede
geb. Mütterlein
aus Seestadt Pillau

In stillem Gedenken
die Geschwister mit ihren Familien
Hanni Langbein
5 Köln 80, Auf der Jüchen 3
Ruth Gudmundsson
Njalsgötu 15 A, Reykjavik (Island)
Waltraut Cousin
20, Springwater Ave., Sheffield (England)
Siegfried Bonawiede
82 078 Hassela (Schweden), Centrum Pensionate

Nach einem erfüllten Leben und einer geduldig, in unerschütterlichem Glauben an ihren Erlöser ertragenen, schweren Krankheit ging heute unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante, unsere treusorgende Familienmutter

Gertrud Leistner
1903 — 1971
aus Stallupönen, Ostpreußen
in die verheißene ewige Heimat ein.
Ihr Leben war hingebende Liebe für ihre Familie und alle die ihr nahestanden.

Namens der Familie
Kurt Leistner und Margret,
geb. Salget
Hans Leistner und Elfriede,
geb. Lichtenstern

515 Bergheim-Erft, Schützenstraße 11
Trier, München, den 8. November 1971
Die Beerdigung fand am 12. November 1971 auf dem Friedhof in Bergheim (Erft) statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb im Alter von 80 Jahren meine Mutter und Großmutter

Anna Sarge
geb. Seydack
aus Allenstein, Ostpreußen

Friedel Paepcke

322 Alfeld (Leine), Danziger Straße 5, den 14. November 1971

Nach einem erfüllten Leben wurde heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Wilhelmine Jordan
geb. Nitschkowski
aus Ostau, Kreis Angerburg
in ihrem 92. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Kurt und Erna Friedrich, geb. Jordan
Hildegard Jordan, geb. Freudenhammer
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

213 Rotenburg (Wümme), Mittelweg 33, den 18. November 1971
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 22. November 1971, um 15 Uhr auf dem Waldfriedhof an der Soltauer Straße statt.

Kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres ist mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Seidler
geb. 2. 11. 1896 zu Königsberg Pr.
nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Else Seidler, geb. Zilinsky

3251 Bannensiek, den 13. November 1971
früher Königsberg Pr.

Heute nahm Gott der Herr nach einem Herzinfarkt meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, meinen lieben Opa, Schwager und Onkel

Johann Krefta

Lehrer i. R.
aus Stegmannsdorf

im Alter von 76 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

Um ein christliches Gedenken bitten
Klara Krefta, geb. Kuhn
Rosemarie Hoffmann, geb. Krefta
Georg Hoffmann
Barbara als Enkelkind
und alle Angehörigen und Freunde

463 Bochum, Am Hülsenbusch 14, den 11. November 1971

Die Beisetzung hat am Montag, dem 15. November 1971, auf dem Friedhof in Bochum-Werne stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb fern seiner geliebten Heimat unser lieber Vater und Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fischermeister

Paul Zirkwitz

aus Fischhausen
* 9. 12. 1893 † 12. 10. 1971

In stiller Trauer
Dorothea Köhn, geb. Zirkwitz
Artur Köhn
243 Neustadt in Holstein,
Auf dem Wieksberg 15
Elsa Spitz, geb. Zirkwitz
Kurt Spitz
243 Neustadt in Holstein
Sandberger Weg 23 a
Paul Zirkwitz
Edith Zirkwitz, geb. Brandhoff
23 Kiel
Koldingstraße 29
Attitha, Barbara, Kurt, Helmut, Günter, Renate, Angela als Enkel
Jay-Jay, Kim, Tonia Lee, Kris Michelle als Urenkel

Am 2. November 1971 entschlief plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Alfred Lüdtke

Oberinspektor
auf Gut Parnehnen, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käthe Lüdtke, geb. Waschlewski

2067 Reinfeld (Holst), Jahnstraße 9

Die Beisetzung fand am 5. November 1971 in Reinfeld statt.

Statt Karten

Allen Bekannten und Freunden aus Kölmersdorf zur Kenntnis, daß mein geliebter Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Kulinna

nach langer, schwerer Krankheit am 11. November 1971 im Alter von 71 Jahren von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer
Eva Kulinna, geb. Steppat
Hans Joachim Börner und Frau Regina, geb. Kulinna

4131 Rheinkamp-Repelen Lange Straße 17

Fern seiner unvergessenen Heimat hat der Herr über Leben und Tod ganz plötzlich und unerwartet unseren guten Vater, meinen lieben Opa, Bruder Schwager und Onkel

Polderermeister

Gustav Uttke

aus Rastenburg, Ostpreußen
geb. 22. 11. 1908 gest. 14. 10. 1971

zu sich genommen.

In stiller Trauer
Helga Heinich, geb. Uttke
Ernst Heinich
Barbara als Enkel
und alle Anverwandten

4322 Sprockhövel, Im Osterkamp 3

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser lieber Vati

Seelotse i. R.

Albert Ziemke

früher Kapitän des D. „Königsberg Preußen"
und anderer Schiffe
der Kohlen — Import u. Poseidon Schiff AG., Königsberg/Preußen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerda Ziemke, geb. Drenkhahn
Marianne Horeis, geb. Ziemke
Christa Ziemke
und Angehörige

219 Cuxhaven, Mittelstraße 28, den 13. November 1971

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber, guter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Radzuweit

aus Markthausen, Kreis Labiau

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Radzuweit, geb. Endrejat
Gerda Gallein, geb. Endrejat
Richard Gallein
und Wolfgang

2151 Revenahe Nr. 22, den 16. November 1971

Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 20. November 1971, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Revenahe stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 25. Oktober 1971 plötzlich und unerwartet in Freiburg (Breisgau) mein inniggeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Willy Bartsch

aus Königsberg Pr., Lutherstraße 8

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Johanna Bartsch, geb. Schneider
sowie Angehörige

439 Gladbeck, Winkelstraße 7

Die Beisetzung erfolgte am 28. Oktober 1971 in der Familiengruft Gladbeck-Mitte.

Unfaßbar für uns alle verschied nach kurzer Krankheit am 27. Oktober 1971 fern seiner Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Barthel

Reg.-Obersekretär a. D.
aus Königsberg Pr., Jerusalemer Straße 11a

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Barthel, geb. Grunwald
und alle Angehörigen

6103 Griesheim/Darmstadt, Am Nordend 47

Nach schwerer Krankheit ist am 25. Oktober 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Potschkat

aus Dreifurt (Galbrasten), Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Martha Potschkat, geb. Podßuweit
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

2355 Wankendorf, Kreis Plön, Stettiner Straße 6

Berichtigung

Herr Reinhold Paulwitz

Revierförster
aus Pfeilings, Kreis Mohrungen

ist nicht, wie in der Anzeige in der Folge 47 vom 20. November 1971 veröffentlicht, am 12. Oktober 1971, sondern bereits am 12. Oktober 1947 verstorben.

Waldemar Paulwitz

235 Neumünster, Jahnstraße 19



In Trauer gedenken wir unserer lieben Corpsbrüder

Dr. med. vet. Friedrich Terbrüggen

Regierungs- und Veterinärrat
acc. SS 1921
* 15. 4. 1900 † 2. 2. 1971

Gerhard Böhme

Fabrikbesitzer
acc. WS 1921
* 4. 2. 1900 † 2. 3. 1971

Hans Jensen

Diplomlandwirt
acc. WS 1921
* 7. 8. 1896 † 27. 3. 1971

AH-Verband
der Agronomia Königsberg Pr.
i. A. Dr. Horst Süß

Fern seiner lieben Heimat entschlief am 7. November 1971 nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Fritz Doneleit

geb. 20. 12. 1895
aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Doneleit, geb. Koebbel
Siegfried Doneleit mit Familie
und alle Anverwandten

7161 Bühlertann, Hofwiesenweg 286

Heute abend entschlief nach längerem Leiden mein lieber Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater und Bruder

Oskar Krispien

Lehrer i. R.
aus Weeskendorf und Schönfeld, Kreis Pr.-Holland

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Dr. Heinz Krispien
Ine Krispien, geb. Junck
Enkel Klaus-Jochem,
Christiane und Ursula

6551 Fürfeld, Hochstätter Straße 26, den 15. November 1971

Heute verschied nach einem Leben voller Pflichttreue, Fürsorge für die Seinen und selbstloser Hilfsbereitschaft gegen jeden, der seine Hilfe suchte, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder und Onkel

Gottlieb Ulkan

Rektor i. R.

kurz vor Vollendung des 83. Lebensjahres.

Charlotte Ulkan, geb. Steinke
Harry Ulkan, Zahnarzt
und alle Anverwandten

48 Bielefeld, den 14. November 1971

Heute entschlief nach kurzer schwerer Krankheit im 83. Lebensjahre unser lieber Vater Schwiegervater Großvater, Bruder und Schwager

Anton Woyciechowski

Reg.-Inspektor i. R.
aus Königsberg Pr., Gerhardstraße 14

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul und Charlotte Woyciechowski
Herbert und Angelika Woyciechowski

3 Hannover, Fundstraße 30
Bönen, Amselweg II
den 3. November 1971

Wir haben ihn auf dem Neuen Friedhof in Lüdersen, Kreis Springe, beigesetzt.

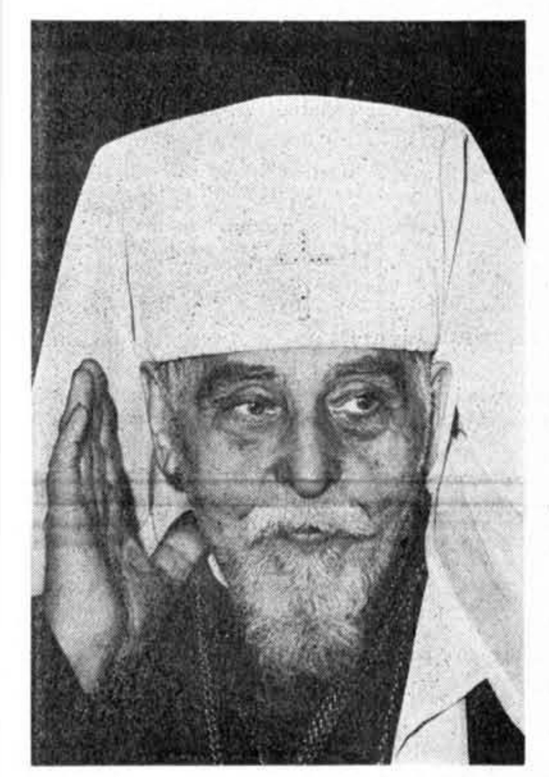
Stalin bekreuzigte sich...

... und Mikojan hielt sich sein Taschentuch vor den Mund

Während der Feiern zum 2500jährigen Bestehen des Iran sei, so wußte man aus Persopolis zu berichten, der Vertreter des Papstes in eine Unterkunft eingewiesen worden, die — so der Kirchenfürst — nicht der geistlichen Macht und der Würde des Souveräns entsprach, die er zu vertreten hatte. Folglich drohte er mit seiner Abreise, wenn nicht . . . Nun, es wurde Abhilfe geschaffen und der Vertreter des Protokolls bat um Entschuldigung. „Ich werde es vergessen", soll der Kardinal gesagt haben, „aber denken Sie daran, der Vatikan hat ein langes Gedächtnis."

In der Tat, der Vatikan kann viele Jahrhunderte überblicken und er hat manchen Ansturm erleben müssen. Beschränken wir uns auf die Stürme, die die Kirche im 20. Jahrhundert umtobten und beginnen wir mit dem Kapitel des Nationalsozialismus, das — wenn auch grausam genug — nur 12 Jahre gedauert hat. Einer der ersten echten Erfolge, den Hitler versuchen konnte, war das Konkardat, das im Auftrage des Reiches damals Franz von Papen mit dem Kardinalstaatssekretär Paceli abschloß, der später als Pius XII. die Geschicke der Kirche leitete. Trotz des Konkordats jedoch ging die Verfolgung der Kirchen, wenn auch in einer anderen Spielart, weiter und die Nationalsozialisten hatten es vor allem darauf abgesehen, die Jugend in einem anderen Geiste heranzubilden. Zu einem Menschen, der nur noch dem Führer und der Nation verpflichtet war, dessen Lebensaufgabe und Erfüllung in dem Einsatz für sein Volk bestand — und der hierfür die Kirche nicht brauchte.

Man darf annehmen, daß Pius XII., zweifelsohne einer der bedeutendsten Päpste dieses Jahrhunderts, sehr wohl erkannt hatte, welchen Pakt die Kirche hier eingegangen war. Vielleicht, um zu überleben, vielleicht auch, weil



Kardinal Josef Slipyi: Mahnung an die Kurie
Foto AP

man glaubte, es werde „alles nicht so schlimm" werden und auch „die Nazis werden sich abschleifen". Übrigens eine Hoffnung, der sich viele Konservative in den Anfangsjahren hingegeben haben — eine Hoffnung, die sich nicht erfüllt. Längst hatte der Papst erkannt, daß das abgeschlossene Konkordat unterlaufen wurde — ihm blieb Resignation und die Hoffnung auf eine Wende, und als dann der Krieg kam, das Bemühen, zu schützen und zu helfen. Hitler selbst, dem Taufschein nach Katholik und auch nie aus seiner Kirche ausgetreten, doch sich immer nur auf die „Vorsehung" berufend, hat jedoch bis zum Kriegsende nicht den radikaleren Forderungen seiner Unterführer nachgegeben, etwa den streitbaren Kardinal von Münster, Graf von Galen, den Prozeß zu machen oder gar liquidieren zu lassen. Dafür mußten unzählige katholische Geistliche in die Konzentrationslager, wie etwa der Münchner Weihbischof Neuheuser oder der jetzt seliggesprochene Pater Kolbe, der für einen anderen polnischen Bürger in den Tod ging.

Aber der Nationalsozialismus war keineswegs die einzige Sorge, mit der sich der Vatikan auseinandersetzen mußte. Der gewaltige Wortführer des Kommunismus, Lenin, hatte die Parole ausgegeben „Religion ist Opium für das Volk" und eine neue Weltanschauung, die sich mit der Machtübernahme in Rußland im Jahre 1917 eine Plattform und Ausgangsstellung geschaffen hatte, verkündete unmißverständlich, daß „Religion und Kirche über Jahrhunderte zur Verdummung der Menschen" beigetragen hätten. In der Sowjetunion wurden „die Fenster von oben geputzt" — die Kirchen in Getreidesilos, und da, wo sie später dem Tourismus nützlich sein konnten, in Museen umgewandelt. In Rußland wurden Religion und Priester verfolgt, mußte die Kirche wieder in die Katakomben gehen.

In den dreißiger Jahren schreckte man in Rom auf, als während des spanischen Bürgerkrieges ebenfalls Kirchen geplündert, Priester und Nonnen mißhandelt und ermordet wurden. Mit dem Sieg Francos schien die Gefahr auf der iberischen Halbinsel gebannt . . . Europa erlebte die grauenhaften Jahre des Krieges und aus der Niederwerfung Hitlers wurde nicht die Freiheit gewonnen, sondern weite Teile Ost- und Südosteuropas unter die Botmäßigkeit des Kommunismus gebracht. Bereits während des Krieges, und zwar zu einer Zeit, als es um den Bestand des kommunistischen Rußland schlecht bestellt war, gab Josef Stalin der Kirche in der Sowjetunion eine gewisse „Freiheit", die darin bestand, daß er die Kirche für den Sieg Rußlands beten ließ. Die von ihm geduldeten Patriarchen wären in der Versenkung verschwunden, wenn sie sich den Vorstellungen des Diktators widersetzt haben würden. Die orthodoxe Kirche mag ebenfalls das Arrangement mit dem Staat gesucht haben in der Hoffnung, daß nach dem Kriege ein geläuterter Kommunismus ein anderes Verhältnis zur Kirche finden werde. Eine Hoffnung, die ebenfalls unerfüllt geblieben ist. Auch heute noch wird der Kirche im sowjetisch beherrschten Bereich soviel zugestanden, als sie dem Staat von Nutzen ist.







Kommunismus und Kirche: Die Kardinäle Stepinac, Beran und Mindszenty als warnende Beispiele für den Vatikan
Foto dpa

Gerade aus den letzten Jahrzehnten — also der Zeit nach 1945 — gibt es zahlreiche Beispiele dafür, jedoch es ist nur möglich, wenige aufzuzeigen, die ihrerseits dann aber zeigen, daß der Kommunismus auf höchste Würdenträger keine Rücksicht nimmt. In seiner kroatischen Heimatgemeinde Krasic starb im Februar 1960 der Erzbischof von Zagreb (Agram), Kardinal Alois Stepinac, der im Jahre 1946 von dem kommunistischen Regime zu einer 16jährigen Zuchthausstrafe durch ein Volksgericht verurteilt worden war. Unser Bild, das den Kardinal in jüngeren Jahren zeigt, ist die einzige Aufnahme, die uns zur Verfügung steht. Neun Jahre später starb in Rom, wohin er als Kurienkardinal berufen worden war, der Prager Erzbischof Josef Beran, der im Zuge eines sogenannten Hochverratsprozesses gegen katholische Geistliche am 12. März 1951 endgültig von der tschechischen Regierung seines Amtes enthoben und aus der Erzdiözese Prag verwiesen worden war. Erst im Jahre 1951 erhielt er die Genehmigung zur Ausreise nach Prag, so wie jetzt sein Amtsbruder Josef Mindzenty, der ungarische Kardinal, der erst von den Kommunisten zu lebenslanger Haft verurteilt, dann während den kurzen Tagen des ungarischen Aufstandes befreit und seitdem in der US-Botschaft in Budapest Schutz gefunden hatte. Kardinal Mindzenty, der sein Heimatland nicht verlassen wollte, erhielt die Weisung des Vatikans, nach Rom zu kommen, wo er von Papst Paul VI. mit besonderen Ehren empfangen wurde.

Die „Abberufung aus dem Exil" soll, so hörte man in Rom, ein sichtbares Zeichen zum Beitrag einer Entspannung des Verhältnisses zwischen der kommunistischen Weltmacht und der katholischen Kirche sein. Prominente Kommunisten als Besucher im Vatikan wurden fast eine Alltäglichkeit: ob es Chruschtschows Schwiegersohn Adschubey war oder Außenminister Gromyko. Bereits im vorigen Jahr führte Jugoslawiens Staatschef Tito, lange vor seinem Besuch in Rom, ein freundschaftliches Gespräch mit dem „Außenminister des Vatikans", Monsignore Agostino Casaroli, der ihn auf der Insel Brioni besuchte. Drei Tage lang weilte der Gast aus dem Vatikan in Jugoslawien, wo er zuvorkommend behandelt wurde und während seines offiziellen Besuches Gespräche mit dem Außenminister und dem Vorsitzenden der Kommission für Galubensfragen Milo Jovicevic führte.

Erzbischof Casaroli, den eine Zeitung des englischen Sprachbereichs als den „troublemaker" des Vatikan bezeichnete, war es dann auch, der im Frühjahr 1971 als erster hoher Vertreter des Vatikan die Sowjetunion in offizieller Eigenschaft besuchte, um dort die Ratifizierungsurkunde des Kirchenstaates zum Atomwaffensperrvertrag zu hinterlegen. Die Kirche hat ein langes Gedächtnis, sagte ein Kardinal jetzt in Persopolis — nun, sie wird sich daran erinnern, daß Stalin auf einer der großen Konferenzen um den Ausgang des Zweiten Weltkrieges mit sarkastischem Humor die Frage stellte: „Wieviel Divisionen hat denn der Papst?"

In diesen Tagen nun ist Erzbischof Casaroli von der 2. Runde der offiziellen Gespräche zwischen dem Vatikan und Polen zurückgekehrt. Es ist anzunehmen, daß eine Normalisierung der Beziehungen zwischen der kommunistischen Regierung Polens — das 1966 noch dem Papst die Einreise verweigert hatte — und dem Vatikan angestrebt wird, wobei die polnische Führung erwartet, der Vatikan werde hinsichtlich der Bistümer in den deutschen Ostgebieten den polnischen Erwartungen Rechnung tragen. Es ist aber nicht einmal anzunehmen, daß Warschau diese Frage forcieren wird, denn man nimmt an, daß die Ostpolitik der Regierung Brandt hier eine ganz zwangsläufige Auswirkung finden werde.

Casaroli war noch während der Bischofssynode nach Polen gereist. Einer Synode, die mehr „Gerechtigkeit in der Welt" gefordert hat. Er müßte eigentlich noch die Worte seines Mitbruders, des im römischen Exil lebenden fast 80jährigen ukrainischen Kardinal Slipyi im Ohr haben, der sich bei der Weltbischofssynode mutig gegen eine opportunistische Haltung der Kurie ausgesprochen und in diesem Zusammenhang massive Vorwürfe gegen die vatikanische Politik gerichtet hat. Kardinal Slipji, der 18 Jahre in sowjetischen Konzentrationslagern verbrachte, kennt den Kommunismus zweifelsohne besser als Casaroli, dem man auch in Warschau mit betonter Höflichkeit und Gastfreundschaft begegnete.

30 Jahre vorher . . .

Eigentlich kann sich der Vatikan keiner Täuschung über den Kommunismus und seiner Einstellung zu Religion und Kirche hingeben. Monsignore Casaroli sei an eine Szene erinnert, die sich vor genau 30 Jahren abspielte. Damals empfing Josef Stalin den jugoslawischen Gesandten in Moskau, Gavrilovic, den späteren Außenminister seines Landes zu der Zeit, als noch der Prinzregent Paul an der Spitze Jugoslawiens stand. „Wir sind Brüder des gleichen Blutes und der gleichen Religion", sagte Stalin, „dann trat er auf Gavrilovic zu und segnete ihn, indem er sich auf slawische Art bekreuzigte — ein Verhalten, das Mikojan, der anwesend war, veranlaßte, ein Taschentuch zu ziehen, und es sich vor das Gesicht zu halten, um nicht herauszuplatzen . . ."

Hat der Vatikan ein gutes Gedächtnis? Dann müßte Monsignore Casaroli, als er im Spiridwokas-Palast den Beitritt zum Atomwaffensperrvertrag hinterlegte, an all das gedacht haben. Zwar ist Josef Stalin tot — aber Lenins Bild beherrschte die Szene.

Rolf Bogener



Unter Lenins Bild: Erzbischof Casaroli hinterlegt im Moskauer Spiridowska-Palast die Urkunde über den Beitritt des Kirchenstaates zum Atomsperrvertrag
Foto dpa